

Wiener S'adt-Bibliothek.

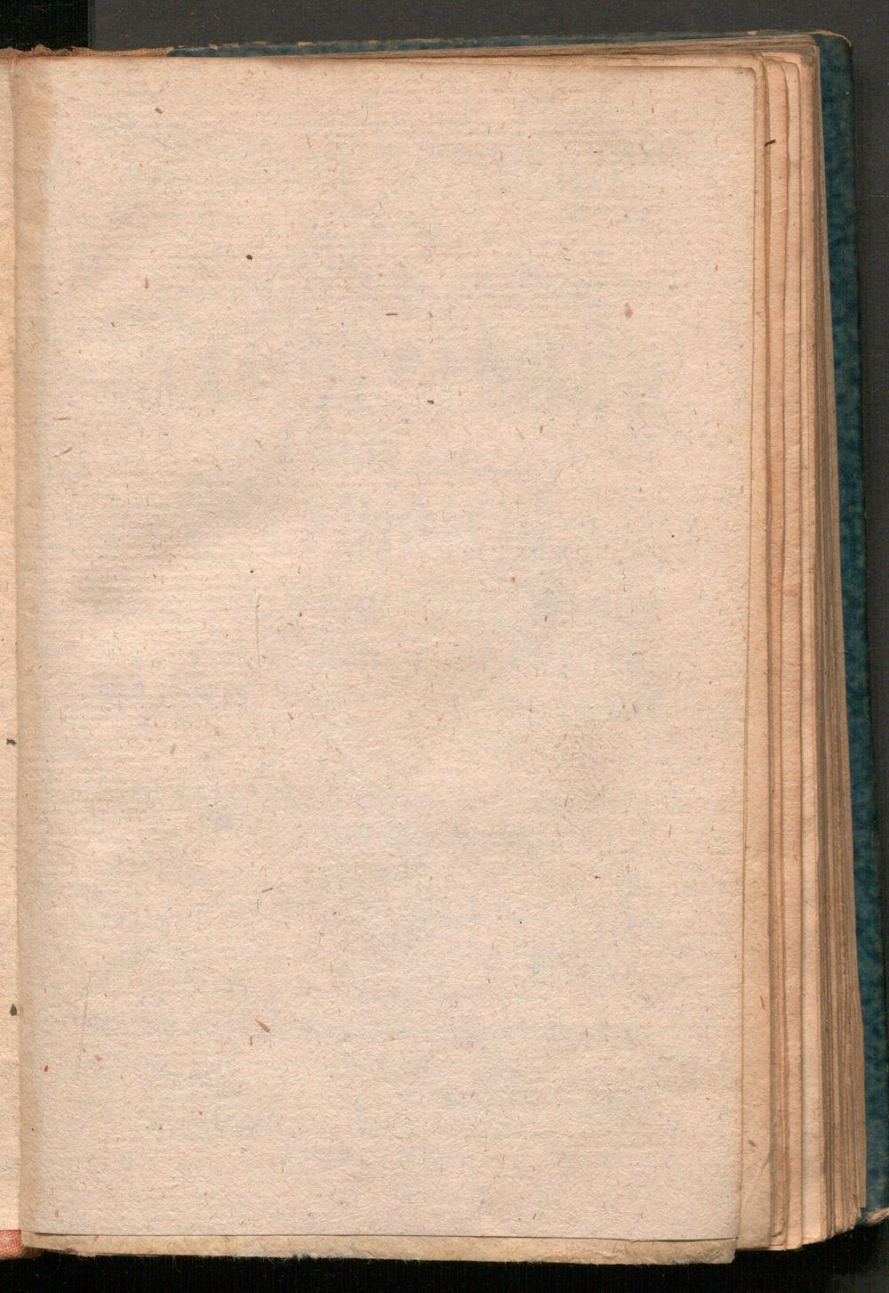
T
7073 · A

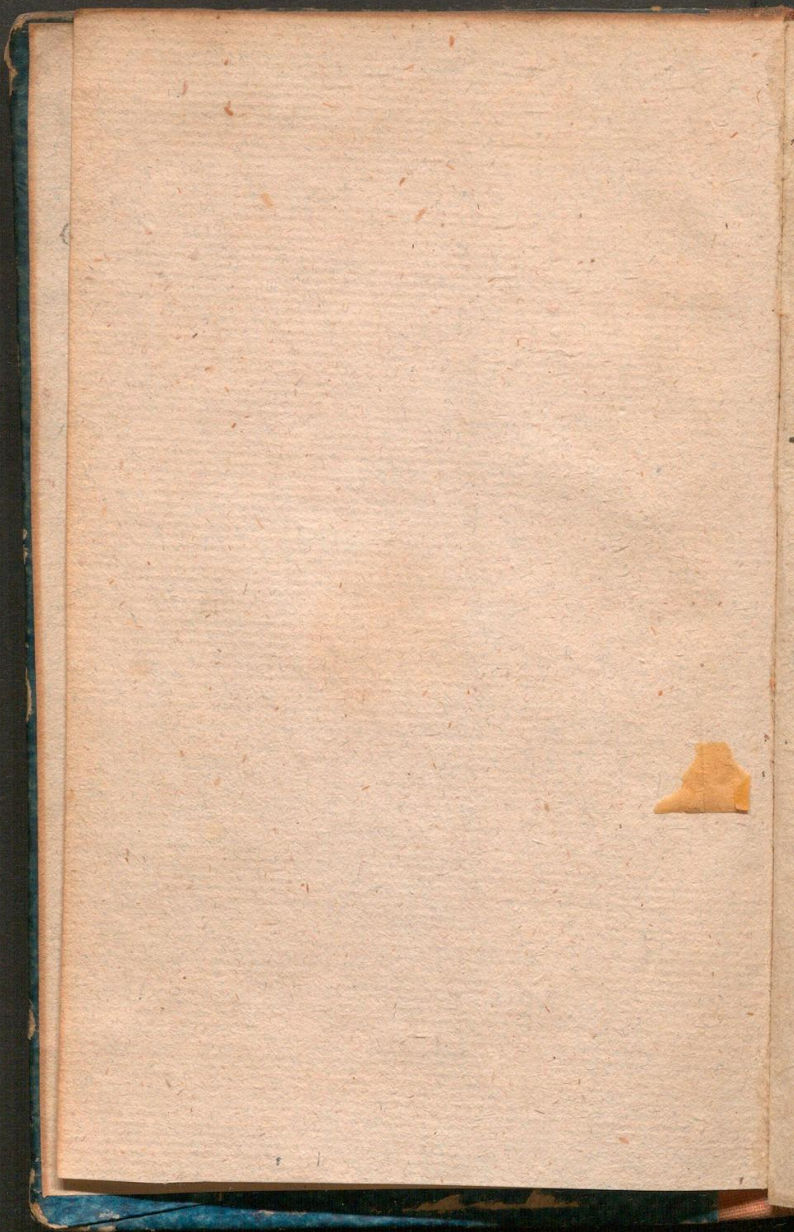
1598.

215

31
25

0





Pilger in Jerusalem.

Oder

Wahrhaft eigentliche

Beschreibung

der Reise nachher

Jerusalem,

Was allda sowohl in Jerusa-
lem, als anderen Heil. Orten,
Bethlehem, Nazareth, Gallilaa merk-
würdiges zu sehen,

Wie auch

Mit Göttlicher Gnad die reisende
Pilgern erfahren haben,

Und von

Johann Baptist Leiblich des Drit-
ten Ordens des heiligen Francisci
Seraphici gesehen worden.

Wienn, gedruckt und zu finden bey Johann
Thomas Trattner, Kayserlich-Königlichen Hof-
Buchhandler, und Universitäts-Buch-
drucker, 1754.



Sorrede.

REcht und billig hat die grosse Welt-Posaune Paulus von dem menschlichen Leben verkündiget, daß es seye eine Pilgerfahrt auf Erden, massen alle von Anbeginn der Welt, welche gelebet, auf Erden gewandelt, gereiset, übergangen in das Haus der Ewigkeit, auch welche wirklich und ins künfftige leben werden, Pilger sich nennen, und gleiche Reise vornehmen müssen; darum allhier auf Erden keine bleibende Stadt uns zu finden ist. Eben dieses der grosse Gedults Spiegel Job nachdrücklich fragend beantwortet und darthut: Was ist der Mensch? :: Der Mensch vom Weib gebohren, lebet eine kurze Zeit, gehet auf wie eine Blumen, er ist, er wandlet, verschwindet aber wie ein Schatten. Günstiger Leser, diese heilige Ermahnungen haben mir nach reiffere Betrachtung einen

Vorrede.

nen heftigen Antrieb gegeben. Was der Heiden- Lehrer geprediget, Job erkläret, das im Werk zu lernen und zu erfahren wolte ich in weite fremde Beschwer- nuß- und Gefahr-volle Länder (nicht aus Vorwitz, oder eitler Ruhmsichtigkeit, als mehrer Erkenntnuß unserer zeitlichen Pilgersahrt) abreisen, dardurch sattsam gelehret worden mit Leib- und Lebens- Gefahren, wie sich zu bereiten, auf der gefährlichsten Reise in das fremde Land der allzeit und ohne End daurenden Ewigkeit. Solchenmach hab ich jenen Weg gesucht, auf welchem die stärkste Waffen wider alle Seelen-Feinde zu finden, von welchem am sichersten in das heilige Land zu gelangen ist. Mein günstiger Leser, frage nicht lang, wo, und welcher dieser seye? dann ihn ja die ewige Wahrheit selbst Christus Iesus unser Erlöser mildreich darzeiget, da sie Luc. 18. Cap. ganz klar spricht: Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollzohen werden, was von des Menschen Sohn durch die Propheten geschrieben ist. Diesen
aller

Vorrede.

allerheiligsten Weg bin ich gewürdiget worden mit meinen sündhaften Füßen zu betreten, wie mehrers der günstige Leser aus meiner zwar einfältigen, dan- noch wahrhaft und aufrichtig in fünf und zwanzig Capituln ausgetheilten Reis- Beschreibung wird abzunehmen haben. So lasset uns beyde reisen: ich der Göttlich ruffenden Stimme nach, der günstige Leser mit Betrachtung zum Anfang dieser schweren auch Trost- bringenden Reis-Beschreibung. Er beliebe lebend meiner zu gedenken in seinem andächtigen Gebett, absterbend aber mir zu wünschen die ewige Ruhe; beydes ich zu vollziehen mich verbinde hier auf Erden, bis wir glücklich nach vollendter Pilgerfahrt die Dankagung einander abstatten in heiliger Gemeinschaft des ewigen glückseligst, gelobten Landes in der himmlischen Glorie.

CENSURA.

CUM in hoc opusculo, cui titulus: *Pilger in Jerusalem*, non solum nihil contra Fidem Orthodoxam, aut contra bonos mores inveniatur, sed etiam ea, quæ in eo continentur, ita concinne conscripta sint, quod merito lectu jucundum dici mereatur: dignum esse censeo, ut typis mandari valeat. Litomericii ad S. Michaellem die 27. Julii, 1753.

Pr. GODEFRIDUS ROL-
LEPATZ, Ord. Præd.
Assess. Consist.

Imprimatur.

VIENNÆ 24.^{ta}

Martii 1754.

FRANCISCUS

Comes a

SCHROTTENBACH.

Admittitur.

SIMON. de STOCK.



Jerusalemischer Reise

Das erste Capitel.

Worinnen die Beschreibung einiger Italianischen Städten, nebst der Reise aus Böhmen nach Rom enthalten.

§. I. **N**achdem ich vermittelst der Göttlichen Hülfe bereits zu dreymahlen, erstens Anno 1738. zwentens Anno 1739. und das darauf folgende 1740. als in dem Wahl-Jahre Ihro Päpstlichen Heiligkeit BENE-DICTI XIV. die heiligen Oerter in der Stadt Rom zum drittenmal besuchet, und all dorten eines Gelübdes zu Folge, zu welchem mich eine schwere Leibes-Krankheit, und Contractur aller Gliedern veranlasset hatte, die unschätzbaren Denk-Mahlen und Gräber der heiligen Aposteln Petri und Pauli, auch anderer unzählbaren heiligen Blut-
Zeugen

gen verehret, so entstunde in mir die Begierd und der Muth, mich weiter in die Welt zu wagen, und das heilige Land, in welchem der vermenschte Gott unser Heil in eigener Person gewürket, dasselbe mit seinen göttlichen Füßen betreten, und mit seinem theuersten Blut befeuchtet hat, zu sehen, und all da das Grab Christi zu verehren. Massen nun aber zu meiner Unternehmung desto füglicher zu seyn schiene, daß Anno 1750. von Ihro Päpstlichen Heiligkeit der ganzen Christ-Catholischen Welt ein Allgemeines Gnaden- oder Jubel-Jahr verliehen wurde, so begunte aus meiner bishero geschöpften Begierd ein wirklicher Vorsatz zu erwachsen, mit der göttlichen Hülff den heiligen Ablass des Jubilai in Rom zu gewinnen, so dann aber, so fern es die göttliche Fürsichtigkeit nicht etwann anders bestimmete, meine Reise über das Mittelländische Meer fortzusetzen, und nach Jerusalemt zu gehen. Wannhero mit meinem wenigen Vermögen den Überschlag machte, und nachdeme ich einen ziemlichen Beytrag von guten Freunden zur Bestreitung der Reise-Unkosten eingesamlet hatte, begabe ich mich, dem göttlichen Schuß empfehlend, zum Anfang des Monats Septembris Anno 1749. auf die Reise in Begleitschaft eines jungen Menschen von Runersdorf bey Böhmischem-Ramnis gebürtig, der mir meine benöthigte Sachen truge. §. 2.

§. 2. Ehe und bevor ich mich annoch würklich auffer Land verfügte, begabe ich mich erstens nach dem berühmten Gnaden- und Wallfahrts-Ort Maria Schein, um allda die göttliche Gnaden-Mutter zur bevorstehender Reise um Hülf und Schutz möglichst anzusehen. Sintemalen eben damals den 8. Septembris das Fest der gnadenreichen Geburt Mariä einfiel, und wie jährlich geschieht, von zahlreicher Menge der dahin Wallfahrenden feyerlichst begangen wurde. Nach alldorten vollbrachter Andacht begabe ich mich nacher Leutmeritz und Prag, um an beyde Orten mir von beyden Hochwürd. Confistoriis die benöthigten Attestata auszuwirken. Weilten nun dessenthalben kein Anstand mehr übrig ware, so erhub ich mich den 18. Septembris von Prag, und gelangte zum Ende gedachten Monats in der Kayserlichen Residenz-Stadt Wienn glücklich an. Nachdem ich in dieser Haupt-Stadt einige meiner Lands-Leuten heimgesuchet, und in dem Graf Harrachischen Hause mich bis zehen Tag aufgehalten, auch mit einem Erz-Bischöflichen Passe-port versehen hatte, setzte ich meine Reise fort nacher Mariä Zell in Steyermark, allwo ich den 15. Octobris anlangte. Als ich mich Andachts-halber allda einige Tage aufgehalten, gieng die Reise ferner aus Steyermark durch Cärnten nach dem Wallischen

schen Pass Pontafel fort; welcher Ort zwischen denen Kayserlich- und Venetianischen Ländern vermittelst eines kleinen durchfließenden Wassers die Gränz-Scheidung machet, und im grossen Gebürge lieget. Nach überstiegenen Gebürge gelangten wir in das Venetianische ebene Land, und nahmen unsern Weg nacher Padua, um allda das Grab des heiligen Antonii zu besuchen, und dessen annoch unverehrte heilige Zunge zu verehren.

S. 3. Wiewohl ich die Welt-berühmte Stadt Wienn, dieweilen sie denen Deutschen ohnedem sattfam bekannt, gleichsam mit Stillschweigen übergangen, so kan ich doch nicht unterlassen etwas von der Beschaffenheit der Stadt Padua zu melden. Padua auf Lateinisch Patavium, ist eine uralte Stadt, gegründet von Antenore einem Trojaner, und bis auf den heutigen Tag sehr berühmt. Der Häuser sollen bey vier Tausend darinnen seyn; vor zwey hundert und fünfzig Jahren hat die Vorstadt allein aus drey Tausend Häusern bestanden, welche aber die Venetianer aus Furcht einer Belagerung von Kayser Maximiliano I. samt sechs Nonnen-Klöstern, vier Manns-Klöstern, fünf Pfarr-Kirchen, und sieben Spitalern vom Grund ausrasiret. Es seynd anjeho noch in der Stadt bis über dreyßig steinerne Brücken zu zehlen, welche über den Fluß Brenta gebauet,

bauet, und unter anderen eine, die den Namen hat von einer Bäuerin, welche für Forcht des Kriegs-Volks Kayfers Maximiliani in die Stadt geflohen, und einmahl unter denen Venetianischen Soldaten in Gefahr ihrer Ehre gerathen, dahero sie über die Brucken, thren Händen zu entgehen, herab in den Fluß gesprungen, aber ohne Schaden wiederum heraus geschwommen, und hierdurch ihre Ehre gerettet. Die Stadt lieget in der Ebene, mit Gräben, Mauern und Wällen wohl versehen. Die Gegend um die Stadt herum ist so fruchtbar, daß in Italien von Alters her das Sprich-Wort bekant: Bononia la grassa: Padua la passa; das ist: Bologna lieget im fetten Lande, Padua aber übertrifft es. Sie ist die Mutter der Stadt Benedig, massen Bencia von denen Paduanern aus Forcht Rhadagysii der Gothen König, der Anno Christi 407. in Italien eingefallen, und wiederum Alarici der Wisigothen König der im 413. Jahr Christi, und endlich Attilæ der Hunnen König erbauet worden; dann weil gedachte Könige, und absonderlich Attila Anno 453. Italien gewaltig verwüsteten und grausamer Weise viele tausend Menschen massacrirten, so haben viele Paduaner sich auf die kleinen Inseln, worauf Benedig anjeseo stehet, in Sicherheit begeben, und nach und nach die Stadt erbauet. Was diese
Stadt

Stadt Padua jemals für Obrigkeit gehabt, das findet man in denen Geschichten und Historien, daß sie erstlich Antenor und seine Nachkommen, darnach eine geraume Zeit die Römer im Besitz gehabt. Auch haben die Carthaginenser selbe eine Zeit lang, als sie die Römer überwunden, inne gehabt / darauf ist sie aber wieder in der Römer, darnach in die Gewalt der Deutschen Kayser gekommen: bis zur Zeit Kayser Friderici des Andern ein Tyrann, und fernerhin unterschiedliche Herren aus dem Geschlecht der Carrienser selbe beherrschet. Weil aber Padua dieser Herren Grausamkeit nicht länger dulden können, so hat sie sich denen Venetianern, gleichsam als eine in ihrem Alter sehr geplagte Mutter in der Tochter: Schutz im Jahr 1406. ergeben, welche sie bis anhero friedlich und löblich regieren. Die Stadt ist noch zu jezigen Zeiten berühmt wegen der Universität, welche Anno 1222. vom Kayser Friderico II. gestiftet, und mit herrlichen Privilegien begabet worden. Über diese hohe Schul halten die Venetianer sehr fest, und pflegen die Professores reichlich zu besolden. Unbelangend die Gebäude der Stadt, so hat sie viele gewaltige Häuser und Palläste: insonderheit ist der Pallast des Gubernatoris il Palazzo del podesta genannt ein schönes, grosses und uraltes Gebäu, welches mit Bley gedecket ist, hat
einen

einen schönen Saal, welcher 256. Schritt lang und 86. Schritt breit. Bey der Kirchen des heiligen Augustini stehet annoch das uralte und berühmte Castellum des Antenoris. Es seynd in der Stadt 23. Manns- und über 40. Nonnen-Klöster. Von denen Kirchen seynd insonderheit der Dom, worinnen ein Bischof residiret, und die Kirchen St. Antonii schön zu sehen. Die letztere haben die P.P. Conventuales S. Francisci, und ist ein schönes mit hohen Thürnen geziertes Gebäude. Das Grab des heiligen Antonii ist mit 12. Marmorsteinernen Säulen umfasset, und seine Wunder-Werke seynd an denen Mauren rings herum künstlich ausgehauen. Ob dem Grab stehet ein Altar, welcher 10000. Cronen gekostet hat. Aus dem Grab gehet ein lieblicher Geruch, um das Grab hangen 36. silberne und goldene Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Wie wohlten vor einigen Jahren die Kirch durch einen Feuer-Topf, welcher unvorsichtiger Weise hinter einen Beicht-Stuhl gesetzt worden die Kirchen in Brand gerathen, wodurch meistentheils alle Altar und Beicht-Stühle ruiniret worden; so ist doch das kostbare Grab des Heiligen unbeschädigt geblieben. Nachdem ich alda meine Andacht zu verrichten einige Tage still gelegen, und die Denkwürdigkeiten der Stadt betrachtet hatte,

te, setzte ich meine Reise fort nacher Ferrara, welches fünfzig Wällischer, oder zehen teutscher Meilen von Padua entlegen ist.

S. 4. Diese Stadt Ferrara ist der erste Ort in dem Päpstlichen Gebiethe, wann man aus dem Venetianischen kommet, auf einer niedrigen Ebene an dem Fluß Padus gelegen. Sie ist alt und sehr befestiget, lieget aber in etwas sumpfigem Boden, und scheint nicht allerdings gesund zu seyn allda zu wohnen. Sie ist Anno 700. von einem Stadthalter der Constantinopolitanischen Kaysern Smaragdo erbauet, und mit Mauern umgeben worden. Die Gegend ist nicht sonderlich fruchtbar, doch hat sie viel Eisen-Bergwerk, wovon die Stadt, nemlich von dem Lateinischen Wort Ferro, Eisen, den Namen Ferrara überkommen. Unter denen fürnehmsten Gebäuden ist eines des ehemaligen Cardinalis d Este ein schöner Pallast mit einem schönen Garten versehen. Mitten in der Stadt ist ein Schloß il Castello genannt, welches vier schöne Thürne, worauf zwey Uhren schlagen, einwendig einen feinen viereckigen Hof hat, worinnen die fürnehmsten Kayser und Herzogen, die allda regieret haben/ abgemahlet, auch schöne Gemächer und Lust Gärten seynd. An dem Ende der Stadt lieget ein Citadell. Es ist auch eine Universität allda, welche Anno 1221. von Friderico dem

dem Zweyten Teutschen Kayser dieses Namens aufgerichtet worden. Es seynd nebst dem Dom, allwo der Bischof residiret auch noch verschiedene Klöster: als Dominicaner, Carmeliter, Benedictiner, und andere allda. Die Stadt ist vor alters denen Constantinopolitanischen Kaysern, und nach diesen denen Teutschen unterworfen gewesen, denen sie aber auf Anstiftung der Venetianer Anno 1100. als Kayser Henricus III. anderstwo zu thun gehabt, von der Gräfin Mathildis mit Gewalt entnommen worden; die Teutschen Kayser haben aber dieselbe denen Geschlechten der Ekenser hernach geschenkt, welche selbe erobert, und so lang in ihrem Gewalt gehabt, bis ihr Geschlecht abgestorben, und die Stadt an den Päpstlichen Stuhl gekommen. Meinen Aufenthalt nahm ich in dieser Stadt bey denen Schweigern, welche allda Soldaten abgeben; mit diesen konte ich mich der teutschen Sprache bedienen, und die ehrliche Leute erwiesen mir alle mögliche Lieb. Sonntags wohnte ich dem hohen Amte bey, welches der Bischof selbst hielt. Nach verrichteter Andacht lud mich Peter Sotter zu seinem Mittag-Essen, und bewirthete mich nach seiner Möglichkeit, worauf er mir die Strassen nach Bologna zeigte. Er hat mir auch ein schönes Silber-Stück Geld geschenkt von Innocentio dem XI. All-

wo ich nach hinterlegtem sehr schlimmen Weg, und vielen des stehenden Gewässers und Sumpfe halber gethanen Umwegen den 24. Novembris spat in die Nacht, als bereits die Stadt solte geschlossen werden, glücklich anlangte.

S. 5. Bologna ist eine gewaltige schöne Stadt an dem Fluß Sapina gelegen, hat ansehnliche Häuser, Palläste und schöne Gassen; die Gestalt dieser Stadt siehet einem Schif gleich, und wird allda in allem der Ueberfluß gefunden, massen das Erdreich allda herum sehr fruchtbar, wie dann auch die schönsten Del-Bäume in ganz Italien allda zu finden. Es seynd zwey grosse Markt-Pläze in der Stadt, wo man die delicatesten Speisen zu kauffen bekommet. Die Gassen seynd weit, und man kan unter lauter Schuppen oder Coben gehen. Die Stadt hat 55. Pfarr-Kirchen, 29. Manns- und 28. Frauen-Klöster, ingleichen bis 23. Hospitäler. In einem Nonnen-Kloster siehet man den Leichnam der heiligen Catharina Bononiensis sitzend, im Angesicht so roth und frisch, als wann sie noch lebete. Es ist allda auch insonderheit sehenswürdig die grosse und prächtige Haupt-Kirche zu St. Petronii, worinnen der siegreiche Kayser Carolus der Fünfte aus dem Hause Oesterreich die Krone von Papst Elemente dem Siebenden empfangen.

In der Dominicaner-Kirchen ruhet der Leib ihres Ordens, Stifter des heiligen Domini, auch wird in selber das alte Testament, welches von Esdra auf ein weisses Leder in Hebräischen Sprache geschrieben worden, als eine kostbare Antiquität gezeigt. In dem Pallast des Gouverneurs kan man mit der Kutschen bis zu denen Zimmern oben hinauf fahren. Die beyden Thürne, als der Sels-Thurn delli Asinelli genant, weiten derselbe von dem Hause Asinelli ist erbauet worden, der andere Garisenda, welcher ganz überhangend, und so krum, daß er alle Augenblick einzufallen scheint, seynd nicht weniger sehenswürdig. Es ist auch allhier eine hohe Schul, oder Universität, welche annoch jezo wegen denen gelehrten Professibus berühmt ist. Der jezo regierende heilige Vater Benedictus der Bierzehende ist aus dieser Stadt von dem Hochadelichen Lambertinischen Haus entsprossen. Vor Zeiten haben die Constantinopolitanischen Exarchæ die Stadt beherzschet, bis Pipinus, und nach ihm Carolus Magnus sie dem Päpstlichen Stuhl übergeben. Ungefehr eine Stund von der Stadt entfernet, lieget auf einem hohen Berg eine Kirch, in welder ein Gnaden-Bild der Mutter Gottes zu sehen ist, auf welchem Ort, der damals größser gebauet und erweiteret wurde, ich eine lä-

cherliche Art und Weis gesehen hab, wie man die Ziegeln ohne Unkosten aus der Stadt auf den Berg hinauf bringet. Dann weil der Weg gegen diesen Berg überaus lustig, und derohalben viele Leute theils wallfahrten/ theils nur Plaisir zu machen hinauf gehen, so nimmt fast ein jedweder einen Ziegel bey dem Stadt-Thor, und trägt denselben ein Stück Weges, zum Exempel hundert, oder mehrer Schritt fort, nachdeme es ihm beliebig, so dann lasset er ihn liegen; da nun alle hinauf gehende gleicher Gestalten die unter Wegs liegende Ziegel einiges Stück Weges weiter tragen, und die Wallfahrt dahin öfters zahlreich geschiehet, so kommen die Ziegel nach und nach auf den Berg, so viel man derer von Zeit zu Zeit nöthig hat, ohne dabey einige Unkosten aufzuwenden. Der Weg aber hinauf ist gedeckt und Schwibogen-weise gewölbt, folglich bequem zu gehen. Diese Merkwürdigkeiten der Stadt Bologna, oder Bononia hatte ich zwar dormalen nicht Zeit in Augenschein zu nehmen, indeme ich mich nicht mehr als eine Nacht allda in Hospital St. Francisci aufhielte, dieweilen ich aber schon vorhero auf meiner Reise selbige betrachtet/ so trage kein Bedenken etwas hievon mit einzuführen.

S. 6. Den 25. November machte ich mich nach gehörter heiligen Meß mit anbrechens

chendem Tage von Bologna fort gegen das
 Florentinische Gebürge. Die Strasse aber/
 welche nach der Welt-berühmten Stadt Flo-
 renz gehet, liesse ich rechter Hand, und nah-
 me meinen Weg nacher Rimini an das Meer,
 allwo ich nach etlichen Tagen anlangte; ich
 hielt mich aber allda nicht auf, sondern setzte
 meine Reise in einer schönen Ebene fort bis na-
 cher Ancona. Diese Stadt Ancona ist
 wohl befestigt, dem Römischen Stuhl gehö-
 rig, und ein schöner See-Hafen an dem A-
 driatischen Meer in einer Gegend Marca
 Anconitana, vor Alters zu Latein Ager pi-
 cenus genant, gelegen, hat schöne grosse
 Häuser und Palläste. Der Hafen ist von
 dem Römischen und annoch Heidnischen Kay-
 ser Trojano erbauet, deme zu Ehren allda ein
 Triumph-Bogen aufgerichtet worden, wel-
 cher annoch zu sehen, und von denen Gebäu-
 Berständigen für ein grosses Kunst-Stück
 gehalten wird. Dieser ganze Arco Trium-
 phale ist von grossen und schönen Stücken
 Marmor also künstlich empor geführet, daß
 es von ferne aus einem Stück zu seyn scheint.
 Oben an der Stadt stehet auf einem hohen
 Berg ein Citadell, welches für unüberwind-
 lich gehalten wird, und von Gregorio dem
 Dreyzehenden erbauet worden. In der
 Stadt ist zu sehen das alte von Marmor er-
 baute Kloster zu S. Cyriaco, welches auf ei-

n: am hohen Berg lieget, von wannen man bey heiterem Wetter bis in Dalmatien sehen kan.

§. 7. Drey teutsche Meilen von Ancona lieget die Stadt Loretto, allwo ich den 1. December ankame, und mein Quartier bey einem teutschen Schuster zu nehmen mich gelüftete. Loretto ist nicht gar groß, doch aber mit gewaltigen Pasteyen und Wällen sehr befestiget, und dem Römischen Stuhl untergeben. Die Kirche, worinnen das von denen Engeln von Nazareth in Dalmatien, und von dorten nach Italien übertragene Hauslein der Mutter Gottes stehet, ist von lauter weissen Marmorstein, hat inwendig viele zierliche und kunstreiche Altäre. Der Kirchen-Schatz aber soll eines unsäglichen Werthes geschähet werden, und sich auf fünf und fünfzig Millionen belauffen; die Menge der kostbaren Raritäten kan nicht genug beschrieben werden: indeme allda aus allen Christlichen Ländern dahin geschickte kostbare Opfer, und Geschenke anzutreffen. Den 2. December verrichtete ich meine Andacht. Gegen Mittag liesse mich ein teutscher Soldaten-Officier in meinem Quartier aussuchen, welcher, nachdeme ich mit ihm zur Red gekommen, mich um mein Vaterland, und wohin ich zu reisen gesonnen, befragte; als er nun vernommen, daß ich nacher Rom zu gehen willens, wohin nach Loretta noch dreyßig

teu.

teutsche Meilen, so truge er mir seine Kutschent an. Dieser Officier ware von dem Sächsischen Königl. und Churfürstl. Hof mit einem Präsent an den Neapolitanischen Hof verabschicket, welches in sechs Pferden, und kostbaren Sächsischen Porcelain bestunde. Mit dieser Gelegenheit kame ich samt meinem Burschen, der sich bey denen Reit-Knechten, gleichwie ich bey dem Officier adressiret hatte, bequem und glücklich nacher Rom. Alldorten fehreten wir ein in dem Spanischen Palais den 16. December. In gemeldten Palais logirte ich bis zum Neuen-Jahr. Weilen ich aber durch gedachten Herrn Officier, der ebenfalls ein Präsent an dem heiligen Vater von Porcelain zu überreichen hatte, in dem Pöpstlichen Pallast in monte Cavallo bekannt worden, so bekame ich allda Quartier bey einem teutschen Bedienten mit Namen Joseph Bischof, welcher mir viele Recommendationen und Hülff auf meine bevorstehende Reis verschaffet hat, welcher von mir in dem Harpfenschlagen unterrichtet zu werden verlangte. Der Officier gienge nach einem vierzehentagigen Auffenthalt zu Rom nach Neapel, um seine überbrachte Sachen zu überlieffern.

S. 8. Mittlerwelle als ich mich in Rom aufhielte, wurde an den heiligen Christ-Abend gegen vier Uhr der solemne Actus der

Eröffnung der heiligen Pforte von Ihro Päpstlichen Heiligkeit in Person vollzogen. Ich hätte zwar gerne bey dieser Ceremonie einen Zuschauer abgeben, allein ich mußte mir den Lust vergeblich lassen, als ich sahe, daß euch Personen von Adel und Geistliche von der Schweizer-Wacht zurück getrieben worden, wie es dann auch nöthig ware, daß die Wacht dem grossen Gedränge Einhalt thate, indeme die Menge des Volks damals in Rom also groß, daß man gemeinet, es wäre die Helffte der Christenheit versammelt. Die heilige Pforte, welche der heilige Vater zu eröffnen pfleget, ist bey S. Pietro in Vaticano, welche Kirche ein Wunder der Bau-Kunst billig kan genennet werden. Nebst dieser seynd noch drey heilige Pforten, die eine San Paolo, die andere San Giovanni in Laterano, die dritte bey Santa Maria Maggiore, welche von Cardinälen pflegen eröffnet zu werden. Eben diese vier Kirchen seynd es, welche zu Erlangung des heiligen Jubiläi zu besuchen bestimmet waren. Ein Ausländer mußte fünfzehnmahl, ein Römischer Inwohner aber noch öfters gemeldte Kirchen besuchen, sofern er das Jubiläum erlangen wolte. Mir war es nicht möglich diese heilige Oerter so oft zu begeben, indeme sich unversehrt eine Gelegenheit ereignete nach Jerusalem abzugehen. Es wurde demnach mit mir
von

Von dem teutschen Beicht-Batter bey San Giovanni in Laterano so weit dispensiret, daß ich es mit viermaliger Besuchung der hierzu assignirten Kirchen verrichten konnte.

§. 9. Die Gelegenheit nach Jerusalem von Rom abzureisen erhielt ich in monte Cavallo, in dem Päpstlichen Pallast durch obgemeldten teutschen Bedienten, welcher mir meldete, daß morgen als an dem Fest des allerheiligsten Namens Jesu/ ein P. Missionarius Carmeliter Ordens nach Citta vecchia abgehen werde, mit welchem ich bequemlich dahin gelangen könnte; wessentwegen er auch mich auffuchen liesse, und also gleich zu gemeldtem P. Missionario in das Kloster der Barfüßer Carmeliter führte. Der zur Mission bestimmte Pater nahm mich ganz freundlich auf, und hiesse mich morgends Reisefertig zu halten, und um neun Uhr früh im Kloster zu erscheinen. Ich saumete mich derowegen keines Wegs, machte meine Sachen zusammen, und begab mich, sobald die bestimmte Stund anbrach, in Begleitung des teutschen Bedientens und meines Burschen in das Kloster. Alhier kam ich mit einem Carmeliter Frater zur Red, der ehedessen auch in dem heiligen Land zu Jerusalem und auf dem Berg Carmelo gewesen; von diesem erhielt ich ein Recommendations-Schreiben an den P. Priorem auf gemeldtem

Berg Carmelo. In der zehenden Stund
kame der P. Missionarius nach verrichtetem
heiligen Mess-Opfer und eingenommenem
Frühstück die Reise anzutreten. Ich beur-
laubte mich demnach kürzlich bey meinem gu-
ten Freund dem teutschen Bedienten, und
meinem Bursch, welchen ich gesund und frisch
zu Rom zurückliesse, und setzte mich samt dem
Pater und einem Armenier zu Wagen, nach-
deme ich meine Harpsen hinten auf dem Wa-
gen hatte fest aufpacken lassen.

Das anderte Capitel.

Reise von Rom nach Neapolis,
welche denen zu Wasser und Land vor-
gefallenen Begebenheiten.

§. 1. **SS** Sie giengen also den 18. Januarii
des 1750. Jahrs am Fest des
heiligsten Namens Jesu von Rom ab nach
Citta Vecchia in Meinung auf ein Engellän-
disches Schif, deren allda zwey in dem Ha-
fen seyn sollten zu kommen. Um zehen Uhr
Vormittag fuhren wir ab, und die Strassen-
gienge meistens über wüste Felder, wor-
auf nichts als hin und her Schäfer-Hütten
von Stroh zu sehen waren. Gegen Abend
kamen wir zu einem Hof, wo um und um ein
schönes flaches Feld, welches sich rechter
Hand eine Wallische Meile bis an die wüsten
Berge,

Berge, und ungefehr drey Wällischer Meilen bis an das Meer extendiret. Auf diesem Feld weidete ein Hirt eine grosse Menge Püffel-Küb, deren dem Augenschein nach bis drey Tausend mögen gewesen seyn; der Hirt sasse zu Pferde, massen er die grosse Heerde zu Fuß nicht würde haben bestreiten können. Das Püffel-Bieh scheint zwar gar ungelent und ungeschickt zu seyn, ich habe aber diese dem Körper nach unbetbunliche Thiere mit Verwunderung also schnell laufen gesehen, daß sie der zu Pferd sitzende Hirt kaum hat einholen können. Im Gehen und Lauffen tragen sie den Kopf aufrecht in der Höhe, und legen die kurzen Hörner über den Hals zurück. In der Nacht traffen wir ein Wirthshaus an, welches in einem Flecken ganz allein stunde, allwo wir hattengutes Quartier. Den 19. brachen wir ungefehr zwey Stunde vor Tage wiederum auf, und als es Tag zu werden begunte, fuhren wir durch ein Gesträuche, worinnen ein am Wege liegender ziemlich schwarzer Kerl etwas auf uns redete, deme aber der Kutscher mit kurzen Worten, wovon ich nichts verstande, Antwort gabe und expedirte. Bey Sonn-Aufgang erreichten wir das Meer, und sahen solches in der größten Ungestimmigkeit. Die Schiffe, welche fern von Mittag her zum Vorschein kamen, schienen alle Augenblick in Grund zu gehen

gehen. Am Meer hatten wir einen Wald, der zwar aus keinen hohen Bäumen, sondern nur aus Sträuchern bestunde, welche theils wie der allhieſſige so genannte Sabels-Baum, theils aber wie Lebendel anzusehen; der Weg in diesem Gesträuch ware recht angenehm, und wir hatten eine gute Meile darinnen zu fahren, bis wir nach hinterlegten Anhöhen das ebene Land erreichten, und von weiten Citta Vecchia, wohin wir aber annoch bis gegen zehen Uhr zu fahren hatten, zu Gesicht bekamen.

S. 2. Bey unserer Ankunft allda mußten wir bey dem Thore eine gute Weile anhalten, indeme die Stadt just damals, weil die Soldatesca von der Wacht auf und abzog, wegen denen gefangenen Türken, und allda befindliche Gallioten, gesperrt ware. Nachdem wir zum Thore eingelassen worden, fragte ich: ob niemand von teutscher Nation allda vorhanden, deren ich auch einige antraffe, und bey ihnen mein Quartier machte. Der P. Missionarius aber begab sich in das Kloster der C. E. P. P. Dominicanern, all dorten zwey Missionarios aus gedachtem Orden und einen Carmeliter, welche nacher Neapel mitzuschiffen bestimmet waren, abzufordern. Die Gesellschaft derer erwehnten dreyen Patern ware mir Lieb zu vernehmen: allein meine Freude wurde einigermaßen

sen gemindert, indeme wir die zwey Engelländische Schiffe, auf welche wir zu kommen gehoffet hatten, nicht mehr antraffen, und hiez mit auf ein anders Schif allda warten mußten. Unser Auffenthalt daurete allda acht Täge, während welcher Zeit der mit mir von Rom ausgehete P. Missionarius, weiß nicht aus was Ursach, wiederum nacher Rom zuruck gienge, ich aber mittlerweile Zeit hatte die Stadt Citta Vecchia, auf teutsch Altstadt, in Augenschein zu nehmen.

§. 3: Die Stadt Citta Vecchia ist klein, aber sehr wohl befestiget. Vor alten Zeiten soll sie zwanzig Wällische Meilen in ihrem Umcreys gehabt haben, ist aber theils durch Kriege, theils durch die Erdbeben ruiniret worden. Der Hafen allda ist berühmt, massen ihn der Papst Innocentius der Eilfte Comun gemacht, daß alle Europäische Nationen und Religions-Verwandten in selbigen anlanden und sich aufhalten können. Es ist auch ein schönes Castell allda, welches im Meer lieget, worinnen viele Deutsche dermalen anzutreffen, wie ich auch während acht Tügen meines Auffenthalts mit einem Officier dieser Nation auf dem Castell in Bekantschaft kame. Vor diesem ist auch ein warmes Bad allda gewesen, von dem aber das Gebäude gänzlich eingegangen, daß anjeho nur noch so viel seye/ daß man Hand und Füsse

Füße waschen kan; das Wasser aber ist dermassen heiß, daß es kaum zu erleiden. Es wurden mir allda auch die Ruder eines Hauses gezeigt, welches in Einfallen dreyzehn Personen im Schlaf erschlagen. Auch ist ein anderes Haus sehenswürdig, welches ein Kaufmann zu bauen angefangen, und 16. Tausend Scudi daran verwendet hat; er ist aber gestorben, ehe es fertig geworden, und dessen nachgelassene Erben seynd mit Ausbahrung desselben noch beschäftigt. Es giebt dieses Haus einen überaus schönen Prospect auf das Meer hinaus, und man kan selbes ferne von dem Meer herein sehen. Es giebt in Citra Vecchia stets gefangene Türken und viele Gallioten, deren manche frey und ungefesslet herum gehen, einige aber mit gar kleinen Eisen, von denen sie sich bald los machen könnten, um die Hand und Beine geschlossen; man höret aber von keiner Echapirung, massen es ihnen keine Noth hat, indeme sie täglich sich ihr Geld verdienen können, welches sie aber richtig wiederum versaußen, und ein mancher trinket sich wohl des Tags drey mal den dicksten Rausch an. Die Türken anbelangend, so arbeiten sie allda ungezwungen, solcher massen, das meines Erachtens kaum ein Vieh so vieles zu thun die Kräfte hat. Sie seynd alle braun vom Gesicht, in der Arbeit aber so hurtig, daß sie mehr lauffen als gehen.

gehen. Etliche Tage nach meiner Dahinkunft entstande ein erschrockliches Wetter und entsetzlicher Sturm auf dem Meer: die Wellen schlugen über den Molo, oder den Damm des Hafens gewaltig herum, welches mir nicht wenige Vorstellungen machte, wie und wes für Zufälle auf meiner ferneren Reise sich ereignen könnten: Zugleich auch mich erinnerte, wie billig die Welt mit dem ungestimmten Meer verglichen werde; als welche denen nach dem himmlischen Jerusalem schiffenden Seelen öfters mit ungeheurn Wellen der Versuchungen sich entgegen setzet, und nicht nur Wassers- Noth, sondern die Gefahr des ewigen Feuers anbedrohet.

S. 4. Als sich die Ungestimme des Meers gelegt, wurde ich, ehe noch der P. Missionarius von Rom zurück gekommen, samt obgemeldten zwey Dominicanern und dem Carmeliter den 16. Januarii auf ein Französisches Schif einbargiret. Das Schif ware reichlich beladen, und hiesse St. Johannes. Wir befunden uns in selbem sechszeben Personen, benanntlich der Schif- Patron mit sieben Knechten, die P. P. Missionarii, ich und ein Franzos samt seinem Weib und kleinen Kindern, deren eines auf der Schiffahrt nachgehends so vieles und öfters Geschrey machte, daß man fast Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Wir segelten also noch diesen Tag in
Namen

Namen Ottres von Citta Vecchia ab. Den Wasser-Eburn, worauf des Nachts zu Behuf der ankommenden Schiffe ein Licht ausgestellt wird, liessen wir zur rechten, das Castell aber zur linken Hand, und fuhren auf die Höhe des Meers. Wir waren schon so weit, daß von Citta Vecchia nicht mehr zu sehen, ohne daß wir einen favorablen Wind hätten. Folgende Nacht erhube sich ein Sturm-Wind, der uns zwar gefährlich in so weit, aber doch zum guten ware, massen er uns achzig Wallische Meilen in diser Nacht gejaget hatte. Des folgenden Morgens als den 27. Januarii sahe man einen grossen Berg gegen Sonn. Untergang, nach welchem wir unsere Fahrt richteten in der Meinung denselben nach etlichen Stunden zu erreichen; allein unser Concept wurde ganz zernicht, dann von früh an bis gegen 9. Uhr hatten wir Grund-Wellen, welche von denen Schif-Leuten für gefährlicher als die Sturm-Wellen gehalten wurden. Um 9. Uhr aber wurde das Meer dermassen still, daß wir aus Mangel des Winds bis zu dem Abend kaum eine halbe Meile gefahren, und wiewol in der Nacht darauf ein wenig Wind entsunde, kamen wir dennoch nicht weiter, als daß den acht und zwanzigsten frühe gedachter Berg immer noch fern vor unsern Augen stunde. Während der diser Meer-Stille liessen sich grosse Vögel von weisser Farbe

blieben aber dennoch den ganzen Tag über in verdrießlicher Ruhe, und hätten gerne den Wind uns etwas fort treiben lassen. Den 30. Januarii befanden wir uns ohnweit der schönen und wohl angebaueten Insel Procita genannt, welche zwey Welsche Meilen rechter Hand gegen Mittag liegen bliebe, und lustig anzusehen ware. Lincker Hand entdeckten wir an dem festen Land durch ein Perspectiv, Prozollo ein schönes Städtgen nebst dem Berg Bajo, der mit etlichen schönen Häußgen und Stroh-Hütten gebauet, und unten am Meer wie ein Löwen-Fuß von Natur gestaltet ist, welches curios in die Augen fallt. Von hier bekamen wir Neapolis zu Gesichte, wohin unser Verlangen ware; trafen auch Nachmittag durch göttliche Hülff eine Stund vor der Sonnen-Untergang glücklich alldorten in Hafen ein.

Das dritte Capitel.

Von denen Sehenswürdigkeiten
der Stadt Neapolis und des Orts
Puzzuolo.

S. I. **E**s wurde uns bey der Ankunft all-
da nicht erlaubet gleich Abends
aussteigen zu dürfen, sondern wir mußten
annoch die Nacht auf dem Schif in dem Has-
fen hinterlegen. Als wir den andern Tage
als

als am 31. Januarii in der Stadt Neapoli an das Land gestiegen, und ich erfuhre, daß in dem dortigen Pilger-Hospital zu der heiligen Dreyfaltigkeit genannt dieses Jubel-Jahr grosse Indulgentien seynd, so verfügte mich auch dahin, allwo mir, nachdeme ich meine Passe-ports aufgewiesen, die Ehre widerfuhre, daß mir einige von der Nobilität mit verschiedenen Ceremonien die Füße wuschen, und Abends darauf mich mit einem guten Nachtmahl bedienten. Diese Kost genosse ich durch fünf Tagen, innerhalb welcher Zeit manchen Tag bis vierhundert Pilger einen Abend beherberget und gespeiset wurden; massen die Wallfahrt nacher Rom aus diesem Königreich sehr stark ist. In dem Hospital St. Antonio Abbate, welcher Heiliger ein Teutscher gewesen, werden die Pilgrams drey Tage nacheinander gespeiset. Ich konte mich dieser Gast-Freyheit allda nur einmal theilhaftig machen, weil das Spital bis zwey Welscher Meilen von dem Quartier meines Landsmanns, bey welchem ich mich aufhielte, entlegen war.

§. 2. Obschon ich von der Stadt Rom, welche das Haupt aller Städten isi, nichts gemeldet, so geschiehet solches keineswegs etwann aus der Ursachen, als ob ich dieselbe nicht in sattsamem Augenschein genommen hätte, sondern weil dieselbe ohnedem mehr als andere

dere Italiänische Städte bekannt, und in vie-
 len anderen Reis-Beschreibungen genugsam
 von derselben zu lesen; weßentwegen ich ohne
 von Rom zu schreiben vor füglicher erachtet von
 der berühmten Stadt einen Platz allhier an-
 zufüllen. Neapolis ist eine sehr grosse, schö-
 ne alla moderna wohl erbaute, befestigte,
 berühmte und uralte Stadt, und das Haupt
 des Neapolitanischen Königreichs, an Mit-
 telländischen Meer mit drey Castellen
 und einem schönen Meer-Hafen versehen.
 Die Königliche Residenz, worinnen anjeho-
 der König Carolus wohnet, ist einer solchen
 Grösse, daß wohl mehr denn ein König darin-
 nen residiren könnten. Klöster und Kirchen be-
 treffend, so seynd derselben eine solche Menge
 und von solcher Kostbarkeit, als irgends wo
 anzutreffen seynd. In der Dom-Kirchen
 ruhet unter dem hohen Altar in einer schönen
 Capelle der Leib des heiligen Januarii, und
 die Capell ist mit neun Altären und anderer
 kostbaren Arbeit gezieret. Das Haupt dies-
 ses Heiligen samt dessen miraculösen Blut ist
 in einer Haupt-Capellen Tesori genannt
 rechter Hand in der Kirchen. Gedachtes
 heilige Blut wird jährlich wenigstens drey-
 mal dem Volk gezeigt, und durch neun Tag
 lang zu küssen gegeben. Weltbekannt ist das
 immerwährende Wunder, welches sich mit
 diesem heiligen Blut ereignet; dann obschon

dasselbe vor ordinaire ganz dürr und stockend ist, so es aber nebst dem Haupt des Heiligen ausgelehet wird, fanget es an gleichsam lebendig zu werden, und gleich einer Quelle aufzuwallen. Es werden dessentwegen an gewissen Zeiten des Jahrs grosse Solemnitäten gehalten, an welchen der Cardinal und Bischof der Stadt selbst den Gottes-Dienst und die Ceremonien verrichtet. Wann nun das heilige Blut zu seiner Zeit die Aufwallung thut, werden auf gegebenes Zeichen von allen Castellen die Stücke abgefeuert, und das Te DEUM Laudamus, gehalten; sintemalen die Neapolitaner die Aufwallung des heiligen Bluts als ein gutes Zeichen, die Ausbleibung dieses Wunders als eine üble Bedeutung vor das Königreich ausdeuten.

S. 3. Die Kirchen St. Apostol. ist allda sehenswürdig: sie hat eils Altar von dem feinsten Marmor und Mabafter, welche auf das künstlichste gearbeitet seynd, und darum von denen Reisenden gemeinlich besichtigt wird. Die Kirch S. Paolo Maggiore, worinnen der Leib des heiligen Cajetani ruhet, ist auch sehr prächtig gebauet. In eben dieser Kirchen ruhet auch der Leib des heiligen Andrea Avellini bey einem schönen Altar; bey diesen beyden Heiligen seynd viele Opfer und Denkmalen der allda geschenehen Mirakeln aufgehangen, und vier grosse Pfeiler mit

mit silbernen Bildnissen, deren mehr als etliche Tausend dem Augenmaß nach seyn werden, ganz und gar bedeckt. Auhier wird ein künstliches Gemälde bewundert, welches den heiligen König David einem Opfer beywohnend fürstellet; das Opfer ist ein Ochs, welcher im Abstechen das linke Aug recht natürlich verdrehet. Die Kirchen St. Gerolmini haben die Patres Sacri Oratorii, worinnen ein sonderlich schöne Sacristey, und nebst andern ein Kunst-Gemälde, welches Christum den Herrn, wie er die Kauffer und Verkaufer aus dem Tempel hinaus treibet, unvergleichlich fürstellet; es wird dieses Stück von reisenden Plebhavern der Malheren öfters abcopiret.

S. 4. Die Patres Dominicaner haben auch eine herzliche Kirchen St. Dominico grande genant. In derselben Sacristey seynd Königliche und Fürstliche Begräbnissen zu sehen, wovon kein Sarg auf Erden ruhet, sondern alle rings herum oben an der Mauer künstlich angemachet, und befestiget seynd. In dem Kloster wird das Crucifix aufbehalten, welches mit dem heiligen Thoma von Aquino geredet und zu ihm gesprochen: Bene de me scripsisti Thoma. Du hast gut von mir geschrieben Thoma. Es sollen nebst deme annoch bis drey und zwanzig Wohnungen denen Dominicanern und denen

Nonnen des gedachten Ordens in Neapoli zugehören. Die Kirche der P. P. Jesuitern Giesu novo genannet, ist fürtrefflich, worinnen die Vergoldung und das Tafel-Werk bis etliche Millionen soll gekostet haben. Auf dem hohen Altar siehet eine grosse silberne Statue der unbesleckten Empfängniß, welche erst vor neun Jahren durch einen Künstler verfertigt, und auf dieselbe zwey und zwanzig Tausend ein hundert und sechszeben Ducaten, nach teutscher Münz sechs und dreyßig Tausend acht hundert und sechzig Gulden verwendet worden. Die drey letzten Fastnachts-Tage ware diese Kirch bey Verfinsterrung aller Fenster durchaus illuminiret, und stellte den Tempel Salomonis vor, wie in selbden der Engel Gabriel dem frommen Priester Zacharid erschlenen ist. Oben über bis an das Gewölbe der Kirchen waren die heilige Sacramenten des neuen Testaments sinnreich vorgestellet, und alle Abend dieser Tagen wurde der heilige Seegen mit der grösten Andacht und Magnificenz gegeben, welchem ich täglich beywohnete. Auf dem Platz Carmine genannet ist die Hof-Kirchen, in welcher Ihro Königlichen Majestäten ihre Andacht verrichten. Diese Kirchen ist erbauet worden wegen einer kläglichen Begebenheit, welche Anno 1268. allda vollzogen worden an König Conradinus einem Schwäbischen Prinz

Prinzen, deme das Königreich Neapel von seinem Vatter Conrado her erblich zustunde; weilten aber während seiner Minderjährigkeit nach seines Vatters Tode Carolus Andegavensis des heiligen Ludovici Königs in Frankreich Bruder sich des Königreichs bemächtigt hatte, und Conradinus mittlerweile die zur Regierung taugliche Jahren erreicht, so zoh er mit einer ansehnlichen Armee aus Deutschland in Italien um das ihm erblich zustehende Land mit Hülff der Waffen in Besiz zu nehmen, und den Franzosen zu vertreiben. Allein als es bey dem Fuciner-See zu einer Schlacht gekommen, ist er von Carolo, der ein alter und versuchter Kriegsmann ware, solchergestalten geschlagen worden, daß seine ganze Armee zerstreuet, er aber genöthiget worden sich samt Friderico einem Oesterreichischen Herzog mit der Flucht zu retten. Es ware aber auch in der Flucht kein Heyl zu finden, dann weil Conradinus einem Fischer, der ihn samt dem Herzog Friderico auf einem Nachen über einen Fluß setzte aus Mangel des Gelds seinen Ring zur Belohnung gegeben, so wurde er erkannt, samt Friderico gefangen genommen, und nach Neapolis überliefert. Beyde wurden allda in eine harte Gefängnuß geleyet, und nachdem sie fast ein ganzes Jahr das Elend des Kerfers ausgestanden, von denen Neapolita-

nern, welche Carolo Andegavensi anhängen, zum Tod verurtheilet, und auf einer Schau-Bühne enthauptet. Dieser klägliche Zufall und schmählicher Tod des Conradini setzte seine gesamte hohe Anverwandtschaft gegen Carolum in nicht geringe Bitterung, gabe aber auch der Königin von Arragonien einer Basen Couradini Gelegenheit ein recht heroisches Merkmal des Christenthums an den Tag zu legen. Dann eben diese Prinzessin hatte den Tod ihres Betters zu rächen sich nach Möglichkeit bemühet Carolum in ihre Hände zu bekommen, auch wirklich dessen sich bemächtiget ihn in die Gefängniß werfen, und den Proceß machen lassen, welcher dann dahin ausfiel, daß er sterben solle. Als sie ihm nun an einem Donnerstage bedeuten ließe, daß morgigen Tages als am Freytage das Todes-Urtheil an ihm solle vollzogen werden, hieß er den Überbringer dieser traurigen Bottschaft ihre folgende Antwort zurück vermelden, wie er ganz und gar mit dem Todes-Urtheil zu frieden, und sich erfreue an dem jenigen Tage zu sterben, an welchem sein Erlöser vor ihn zu sterben sich nicht geweigert. Die Königin bey Bernehmung dieser Antwort wurde in ihrem Herze dermassen getroffen, daß sie nach einem kurzen Nachsinnen und Bedenken dem zum Tod bestimmten Carolo entgegen melden ließe:

ließe: daß, gleich wie er sich erfreue an jenem
 Tage zu sterben, an welchem der Erlöser vor
 uns Menschen zu sterben sich gewürdiget, eben
 also sehr erfreue sie sich an diesem Tag ihren
 Feinden Verzeihung ertheilen zu können, an
 welchen der Erlöser seinen Feinden an dem
 Creuz verziehen. Er solle derowegen gutes
 Muths seyn, massen sie hiemit den an ihrem
 Better verbrachten Mordthat vergessen wol-
 le, und ihm das Leben schenke. Wiewohlen
 Carolus nicht alsogleich aus seiner Gefangen-
 schaft entlassen, sondern eine geraume Zeit
 annoch fest gehalten worden, so ist derselbe
 endlich doch wunderthätiger Weise des Ar-
 rests entkommen. Auf dem Platz Carmine
 aber zu Neapolis hat die Mutter Conradini
 eben auf der Stell, wo er enthauptet worden,
 gemeldte Kirche zur ewigen Gedächtnuß er-
 bauen lassen. In eben dieser Kirchen wird
 ein miraculoses Crucifix-Bild von Holz ge-
 zeigt, welches im Jahr 1439. in einem Auf-
 ruhr mit einer Musqueten-Kugel hätte sollen
 getroffen werden; es hat aber das Haupt ab-
 gewendet, und die Kugel ist zurück geprellt.
 Diesem Crucifix auch, solle das Haar wach-
 sen, welches bis anderthalbe Spannen lang
 herab hänget.

S. 5. Die Kirche St. Petri ad aram
 genannt haben die Canonici Lateranenses,
 welche den Namen von daher hat, weil der
 heili-

heilige Apostel Petrus allda Mess gelesen hat; es wird zudato der Ort mit einem uralten Gemählde gezeiget, welcher mit einem kostbaren Altar von Marmor umfangen ist. Das Gemählde bildet gedachten heiligen Apostel für, wie er in würllicher Lesung der heiligen Mess begriffen ist. Daß aber der heilige Petrus würllich allda gewesen, bezeuget ein dabey befindliche Inscription, welche von dem heiligen Apyreno dem ersten Neapolitanischen Bischof selbstem verfertigt worden. In der Franciscaner Kirchen S. Maria Nova genannt, lieget der heilige Leib S. Jacobi di Marocco, welcher mir aus besonderen Gefallen von dem Pater Quardian gezeiget wurde, massen der Sarg ansonsten nur drey mal des Jahrs pfleget eröfnet zu werden. Andere Klöster und Kirchen zu erwehnen, so seynd dorer in Neapolis so viele, daß ich in Beschreibung derenselben viel zu verdrießlich fallen würde; dann die Franciscaner allein haben bis zwey und zwanzig Wohnungen, die Jesuiten sieben Collegia, der Mönchs-Klöster auf dem Berg der Oliviten, Carmeliter, Benedictiner und der Carthäuser, welche oben auf der Spitze eines über die Stadt empor gehenden Berges sehr lustig wohnen, nicht zu gedenken. Es giebt auch in Neapoli drey Haupt-Spitäler vor die Kranken: das erste ist das sogenannte Incurabile, worinnen bis

bis zwey Tausend Menschen beyderley Geschlechts erhalten werden. Die Kranken aber haben darinnen alle Wochen drey mal extra Bedienung und pflegen von denen Cavaliers und Dames gespeiset zu werden. Das andere Hospital Annunciata genannt ist nicht nur allein vor die Kranken, sondern auch vor die Reisende; auch werden darinnen die gesunde Kinder auferzogen, welche allda einer guter Auferziehung genieffen, bey erlangten Jahren aber ein jedes fünfzig Ducaten, das ist, drey und achtzig Gulden und zwanzig Kreuzer unsers Gelds nebst völliger Kleidung zur Aussteuer bekommet. Drittens ist das Hospital S. Giacomo, worinnen meistens Soldaten curiret werden. Der Fundator dessen soll ein König gewesen seyn, und befohlen haben, daß seine Gebrüder nach dem Tod in Drat gefasset und zum Andenken aufbehalten werden sollen; wie dann auch dessen Geripp mit einer silbernen Krone auf dem Haupt bey dem Eingang von jederman kan gesehen werden.

§. 6. Von anderen weltlichen Gebäuden seynd besonders sehenswürdig das Arsenal, die Castellen, und das grosse Gerichts-Haus Figuera genannt. Dieses Gerichts-Haus nahme ich eben an einem Tage, da Gericht gehalten wurde, in Augenschein, und sahe mit Erstaunen, von was für einer grossen Menge

Menge der Advocaten, Juristen und Schreibern die Gerichts-Acten und Proceß-Sachen erörtert und untersucht wurden. Mir schauderte die Haut, als ich zugleich die große Anzahl der Gefangenen sahe, derer von beyderley Geschlecht mehr dann tausend allda vorhanden waren. Die Castellen seynd überaus fest, deren das eine Castell St. Elmo, das andere Castell d'Ovo, das dritte Castell Novo genennet wird. Das Castell d'Ovo stehet gegen der Stadt über auf einem Felsen in Meer in der Form eines Eyes, wovon es auch den Namen hat, und ist durch einen Damm und Brücken an das Gestad angefüget. Castell Novo liegt an dem Meer-Hafen St. Elmo, welcher von Carolo V. dem Römischen Kayser, um die Neapolitaner in besseren Zwang zu erhalten, ist gebauet worden, neben der Stadt zwey Tausend ein Hundert und sechzig Schritt hoch auf einem Berg, und ist von Natur fest, massen es aus dem puren Felsen ausgehauen worden. In Mitten desselben ist ein mit guten Wasser reichlich versehener Brunn, welchen der heilige Januarius, der allda einsam soll gewohnet haben, durch sein Gebett von Gott erhalten hat. Wer aus diesem Brunn-Wasser schöpfen, oder nur hinein sehen will, muß den Hut abziehen, wessentwegen auch eine Wacht dabey stehet, und man

man nennet ihn den heiligen Brunn. In diesem Castell kan man die ganze Stadt übersehen, wie auch weit auf das Meer hinaus mit denen Augen spaziren, welches ich bis zwey Stunden lang zu thun mir nicht schwer fallen liesse, massen ich anbey meine Gedanken von meiner noch bevorstehender Reise unterschiedlich zu erleichtern bemühet ware. Neben dem Castell seynd die Gefängnisse, wovon die Staats-Gefangene Cavaliers und hohe Personen in Verhaft gebracht werden. Gleich an dem Fluß des Castells lieget das oberwehute reiche und herzliche Carthäuser-Kloster, worinnen eine wunderschöne, von unten bis völlig hinauf mit dem aller schönsten Blumen-Marmor ausgezierte Kirche ist, in welcher absonderlich auch die Malererey in allen Stücken ihre Kunst beweiset. Dieses Kloster reichet täglich zwey Stunden lang früh Morgens denen Armen ein häuffiges und so gewisses Allmosen, daß ein jeder Armer, es sey Manns- oder Weibs-Person, der zu bestimmter Zeit erscheinet, ein Seitel Wein, und vor einen Kreuzer Brod bekommt. Weilen es allhier viele arme Leute giebt, so sollen auch täglich der Höhe ungesachtet bis ein Tausend und zwey Hundert Personen das Allmosen abholen.

S. 7. Weil ich mich zu Neapoli bis zwey Monat lang aufhielte, hatte ich auch Gelegenheit

genheit eines Freuden-Festins ansichtig zu werden, welches jährlich an gewissen Faschings-Sonntagen pfeleget begangen zu werden. Dann es wird ein mit allerhand Victualien beladener, und in der Form eines Hauses empor geführter Wagen dem König präsentirt, welcher aber sodann dem Pöbel die Freude machet, daß er ihme den Wagen samt denen darauf befindlichen Vivres preisgiebet. Währenden meinen Aldasenn waren den dritten und vierten Faschings-Sonntag beydes mal dieser Aufzug zu sehen. Der erstere Wagen ware mit Indianischen Hahnen, Enten, Tauben, Hünern, Lämmern und dergleichen ausmeubliret. Der andere aber mit Meer-Fischen, Käse, Speck und Stockfisch angespickt. Beyde Wagen wurden unter Begleitung einer schönen Masquera in die Königliche Residenz geführet, welche Ihro Königliche Majestäten von einem oberen Gang herab in Augenschein zu nehmen geruheten; sodann aber ein Zeichen gaben, worauf von dem zusammen geloffenen Pöbel der Wagen bestiegen, geplündert, und ungeachtet eine ziemliche Menge des Borraths auf demselben war, in etlichen Minuten leer gemacht ist worden. Auch ereignete sich die Gelegenheit allerhand Thiere zu sehen; als einen Elephanten, welcher aus der Türkey dem König zum Präsent ware übersendet wor-

worden. Zu verwundern ist es, daß dieses ungeheure Thier sich von einem Türken, der ihm an dem Halse sitzet, also leichtlich dirigiren lasset. Der Türk hat eine Hacken in der Hand, mit dieser lenket er es, wohin es ihm beliebt, und der Elephant machet auf sein Commando verschiedenes Exercitium. Ein noch anderes seltsames Thier, das Naas-Horn genannt, ware zu sehen, welches ein Feind des Elephantens ist; dieses Thier hat eine erstaunliche Dicke, dann es ist dreyzehn Schuh lang, und dreyzehn Schuh dick, in der Höhe nicht mehr dann sieben Schuh, dessen Haut ist dreymal dicker als des Elephantens. Item waren auch etliche Löwen, etliche Bären und sechs Zieger-Thiere nebst einem grossen Wolf, etlichen Ablern, sieben Strauß-Vögeln, auch einigen Bisam-Katzen, ein jedes in seiner Behältnuß in der Königlichem Residenz zu besichtigen.

S. 8. Nach Besichtigung der Neapolitanischen Merkwürdigkeiten wurde mir vieles von dem von Neapel acht Welsche Meilen entlegenen Ort Puzol, oder Puzzuolo sehenswürdiges erzehlet; meine Begierd demnach zu begnügen, verfügte ich mich auch dahin, der Weg aber hat mich niemals noch bedauert. Unterwegs gegen Puzzuolo von Neapolis passiret man durch eine in Felsen eingehauene Höhle, das Teufels-Loch genannt.

Die

Diese Höhle in dem Felsen hat eine grosse Höhe, und in der Länge fast eine Stund ist zu gehen, ehe man das Ende derselben erreichet. Man vermeynet natürlich fast nicht möglich gewesen zu seyn, selbiae in dergleichen Weite und Breite also accurat verfertigen zu können, dabero auch einige diese verfertigte Arbeit an dieser Höhle dem Teufel zu schreiben. Andere aber sagen glaubwürdig: es seye dieses Loch durch etliche tausend Sclaven nach und nach auf Befehl der Neapolitaner vor Alters ausgehauen worden. Puzzuolo ist jener Ort, wo ehemals die grosse Stadt gestanden, von welcher in denen Apostolischen Geschichten Meldung geschiehet, wie daß der heilige Apostel Paulus von Melita, anjesho Malta genannt, über Syracusa, Messina, und Reggio zu Puteolos, anjesho Puzzuolo angekommen. Actorum am 28. Capitel, man zeiget allda noch einen Stein, auf welchen gemeldter heiliger Apostel Paulus soll geprediget haben. Item: wird ein Stein gewiesen, auf welchem der heilige Januarius gekniet ist, als er enthauptet worden. Dieser Stein ist in der Kirchen der P. P. Capuciner, welche S. Gennaro heisset, und in selber annoch dieses Heiligen Blut zu sehen ist, welches bey seiner Enthauptung auf den Stein geflossen, An dem Festtag dieses Heiligen pflaget erwehnter Stein annoch

noch Blut zu schwigen, welches dem Volk gezeigt und von vielen Adelichen Neapolitanern besuchet wird. Hinter dem Altar in dieser Kirchen ist ein offenes Loch, welches eine gewaltige Hitze von sich giebt, die vermuthlich von dem Schwefel und Salpeter-Berg, der gleich einige halbe Stund davon lieget, herrühren mag. Bey diesem Berg, wo der Saliter gemacht wird, giebt es siedheisse Quellen; um die Hitze der Quellen abzunehmen, tauchte ich die Hand ein, und befand dieselbe also heiß, daß ich mir bald die Hand verbrennet hätte. Nächst diesem Berg ist eine Ebene, allwo der Erdboden, so man einen Stein auf denselben darnieder wirfet, einen so grossen Widerschall von sich giebet, als ob ein Donner-Wetter am Himmel wäre: Dies hab ich mit meinen eigenen Händen und Ohren probirer, und hierüber die wundersame Hand Gottes nicht aenug admiriren können, massen wir bey Anhörung dieses seltsamen Donners die Haar gen Berg zu stehen bequnten.

§. 9. Ferners ist alhier ein Schwefel-Bad Pizorelli genannt, dessen Wasser siedheiß, und werden in selbem viele Preßbaste, besonders die Kräßige gesund. Unweit davon ist die Grotta de Cani, oder Hundsgrotte, welche von darum also genennet worden, weiln die Hunde in derselben nicht

bestehen können, auf Anweisung meines Führers machte ich hievon mit einem Hund folgende Prob: dann ich liesse selben Eingang der Grotte rechter Seiten auf die Erden legen, und ihn fest darnieder halten; worauf der Hund glücklich anfieng zu wimseln, die Zunge heraus zu strecken, über und über zu schwisgen, und alle Biere von sich zu strecken. Nach diesem wurde er halbtodter auf die angelegene Wiesen geworfen, allwo er sich in kurzen ganz taumelnd zu erheben begunte, und wiederum frisch davon lieffe. In eben dieser Grotte machten wir noch eine Prob mit zweyen angezündeten Fackeln. Dann die Eigenschaft dieser Höhle ist, daß sie an manchen Oertern darinnen kein Feuer leidet. Als wir die eine Fackel rechter Hand über dem Ort, worauf vorhero der Hund seine Angst ausstunde, hinwendeten, bliebe selbe ohne Anstaud brennend; da wir aber die andere linker Hand hielten, erlosche sie augenblicklich, und ob wir auch gleich dieselbe zum öfteren anflammeten, über dieses noch die andere Fackel dazu nahmen, so erloschen beyde auf einmal zugleich, ohne das irgends von einem Wind das mindeste wäre zu spühren gewesen. Was hievon die natürliche Ursach seyn mag, wußte mir niemand gründlich zu sagen, folgsbar überlasse ich es dem Urtheil derjenigen, welche dergleichen Heimlichkeiten der Natur

mehz

mehrer nachzusinnen ein Belieben tragen. Drey Meilen von Puzzuolo ist ein siedquellendes Wasser, welches (wie mir erzehlet wurde) von dieser seltsamen Eigenschaft ist, daß es nur zwey Theil von der hineingetbanen Sache kochet, den dritten Theil aber ungekocht und ungekocht lasset. Als zum Exempel: von drehen Eyern siedet es nur zweye, das eine bleibet frisch, wie man es hinein gegeben hat. In gemeldtem Capuciner-Kloster zu Puzzuolo ist auch ein schöner Brunn, der in der Runde drehsig Schritt, und eine ziemliche Tieffe hat, in welchen man auf Staffeln hinabsteiget. Der P. Quardian, der mir diese Seltsamkeiten zeigte redete mit ganz leiser Stimme in ein Loch an der Mauer, und hiesse mich vierzehn Schritt weit von ihm bey einem andern Loch in der Mauer Achtung haben, allwo mir, ungeachtet er sehr leise redete, die Stimme dannoch so stark als ein Trompeten in die Ohren schallete. Unweit des Capuciner-Klosters wird das Gefängnuß gezeiget, in welchem der heilige Januarius zur Marter aufbehalten worden; wie auch die Orter, in welchen unter der Regierung des Christen-Verfolgers Diocletiani die Löwen und Tigertiere, denen die Christen zu zerreißen vorgeworfen worden, ihre Behältnisse gehabt. Gegen Puzzuolo über auf einer kleinen Insel in Meer lieget

die schöne Festung Baja, allwo vor Zeiten eine Königin, die mit dem Kayser Calligula, der zu Puzzuolo residiret hat, soll gewohnet, und von gemeldtem Kayser begehrt haben, ihr von gemeldter Insel bis nacher Puzzuolo eine Brücke bauen zu lassen, auf welcher sie zu Fuß zu ihm kommen könnte. Die Rudera hievon seynd noch weit in das Meer hinein zu sehen.

§. 10. Die Zeit meines Aufenthalts in Neapoli beliefe sich auf zwey Monat, und logirte in der langen und breiten Gassen Tolete genannt bey meinem Landsmann Anton Langer einem Glas-Händler aus Böhmen von Wolfersdorf unweit der Böhmischen Leippa gebürtig. Alda wurde ich auch bekannt mit einem reichen Neapolitaner Namens Jacob Penz, der seiner Profession ein Fisch-Händler war, dann sobald als dieser von meiner Harpsen hatte reden hören, liesse er mich auffuchen, und machte mir bey meiner Dahinkunft fast mehr Freud als mir lieb ware. Er ware damals annoch unverheuratet, als ich aber von Jerusalem wiederum nacher Neapolis zuruck came, fandte ich ihm schon verehliget. Währendem meinem zwey monatlichen Aufenthalt alda erwiese er mir viele Gutthaten, schafte mir bey meiner Abreise neue Kleidung, und beschenkte mich annoch mit einem Ducaten, Mittlerweile ereig-

ereignete sich die Gelegenheit auf ein Französifches Schiff, welches nach Malta zu gehen fertig war, zu kommen; wesentwegen ich mich nach dem Hafen verfügte, der einer der berühmtesten ist, und pflegen fast immer zwey hundert Schiffe in Bereitschaft zu liegen, alda bedingte ich meine künfftige Fahrt nach Malta, worauf ich einen Ducaten zahlen mußte. Weilten aber mit Anfangs des Monats Aprilis die Reise den Fortgang nehmen solte, und diese Zeit mehr und mehr heranrückte, hielt ich mich täglich in Bereitschaft; als aber endlich der anderte Tag des Aprilis, der zum Abseglen bestimmt ware, angebrochen ist, beurlaubte ich mich bey meinen Landsleuten und anderen dasigen guten Freunden, begabe mich hiemit in Gottes Namen zu Schiff.

Das vierte Capitel.

Von der Schiffahrt von Neapoli nach Malta, nebst der Beschreibung der Insul Lypara, und der Stadt Scalea, wie auch der erlittenen Gefahr auf dem Meer.

S. I. **S** Amittag um zwey Uhr den anderten Aprilis schiften wir von Neapoli aus dem Hafen ab; das Schiff ware mit Eisen beladen, und hiesse St. Antonius.

Meine Schif-Gefährten waren Baro deBurkana aus Arabien, der vollkommen teutsch redete, und einen Augspurgischen Studenten zum Bedienten hatte. Ferner ein Malteser-Ritter mit seinem Bedienten, und zehen Schif-Knechten nebst dem Schif-Capitain. Wir fuhren also bis zur Nacht bey gutem Winde, da das Schif zwischen zweyen grossen Felsen durch passiren mußte. Linker Hand gegen Soffen-Aufgang hatten wir das feste Land, rechter Hand aber eine steinigte Insel, auf welcher, wie ich vernahmte, ein Bischof seyn soll, dessen meiste Einkünfte in Wachteln (derer allda gewaltig viele zu finden) bestünden. Von dieser Insel konte ich aber wenig sehen, indeme schon finstere Nacht ware, doch erblickten wir auf derselben zwey Pichter. Den anderten Tag als den dritten April hatten wir keinen Wind, wessentwegen das Schif von Morgen an bis zum Abend kaum von der Stelle gieng. Den vierten hujus entstande ein gräuliches Donner-Wetter, und wir befanden uns an dem Calabrischen Gebürg. Das Wetter änderte sich aber noch diesen Tag, und zwey Stund vor Sonnen-Untergang entstande ein favorabler Wind, der uns bis zwanzig Welsche Meilen weiter beförderte, welches uns sammentlich nicht wenig erfreuete. Allein die Freude dauerte nicht gar lange: dann nach ruhig zu-

rück

ruckgelegter Nacht traffen wir den fünften Aprilis, an welchem der erste Sonntag nach Ostern einfiel, an eine kleine Insel, eine halbe Stund weit von dem festen Land, welches gegen Sonnen-Untergang lage, und lustig anzusehen ware, indeme sich allda viele schöne Gebäuder, grüne Plätze, und auf denen Bergen hin und her kleine Castellen von ferne denen Augen präsentirten, und einen angenehmen Prospect verursacheten. Der Schiff-Capitain vermeinte allda anzulanden, und etwas von dem geladenen Eisen zu debarquieren. Weil aber uns der Wind die ganze Nacht hin und her triebe, daß an das Land zu gelangen nicht möglich ware, wurden wir, da die Nacht wiederum über den Hals came, genöthiget bey der kleinen Insel Sicherheit zu suchen, und die Anker allda auszuwerfen. Die ganze Nacht hindurch tobete das Meer dergestalten, daß wir in dem Schiff keine Ruhe haben konten. Bey anbrechendem Morgen des sechsten Aprilis wurden die Anker wieder gehoben in Meinung an das Land zu kommen; aber umsonst, wir mußten wegen der Ungeßümme des Meers abermal an die Insel zuruck; dann so man mit dem Schiff an dem Lande hätte ankern wollen, würden die Wellen selbes an dem felsigten Berg, der gegen über stunde, angeworfen, und grossen Schaden verursachet haben. Wir hielten

uns demnach bis gegen Mittags-Zeit bey der
 Insel auf; die Gedanken aber waren annoch
 stets auf das Land gerichtet / als wir einen
 Mann von dem Lande mit starker Stimme
 auf uns ruffen hörten, welcher uns berichtete,
 wie daß wir die Anfuhr verfehlet hätten, und
 so wir anländen wolten, müßten wir weiter
 unterwärts in jene Stadt zurück fahren.
 Dieses Zuruffen dienete uns zwar zur guter
 Nachricht, vielen aber auch zu großem Schrocken:
 dann der Proviant ware bey vielen schon
 verzehret, und die Grund-Wellen erhoben
 sich also stark, daß eine einzige im Stand ge-
 wesen wäre das Schif umzustürzen, wann
 uns Gott nicht behütet hätte. Ich dachte
 bey diesen ängstigen Umständen an die Wor-
 te Davids am 92. Psalm: Wunderbarlich
 seynd die Wellen des Meers, aber auch wun-
 derbarlich ist Gott in der Höhe, dessen vä-
 terliche Hand uns dennoch der Gefahr gänz-
 lich entledigte; dann obwohlen man in gröster
 Gefahr viele Meilen zurück zu schiffen genö-
 thiget wurde, so kamen wir doch zu Nachts
 zwischen zweyen Felsen zum ankern. Folgen-
 den Tag als den siebenden Aprilis stiegen wir
 an das Land, und von dem Eisen wurde vie-
 les abgeladen. Der Ort aber hiesse Porto di
 S. Nicolo, unweit jener Stadt gelegen, wel-
 che wir verfehlet hatten.

§. 2. Diese Stadt heisset Scalea, wohin wir uns ohne Verzug verfügten um allda uns Proviand einzukauffen. Als ich samt dem Arabier und seinem Bedienten an die Pforte came, sahen wir dieselbe also eng, daß kaum zwey Personen neben einander hinein passiren könten. Die Stadt ware lustig gegen der Mittags- Sonnen anzusehen. Nachdem wir uns etwas Brod und Feigen, weil nichts anders zu bekommen war, eingekauft hatten, eilten wir wiederum zur Stadt hinaus in das allda gelegene Wirthshaus, allwo wir uns selbstn Rudeln kocheten, und einen sehr schlechten Wein darzu tranken, hiemit also auf sechs Tag die erste Mahlzeit hielten, bey welcher wir was warmes genossen haben. Gemeldte Stadt Scalea hat keine rechte Gassen, sondern nur Schlupf Wege; liegt auf einem hohen dem Meer angelegenen Berg, auf welchem hinauf zu kommen man so gewaltig hoch zu steigen hat, daß man nichts weniger als einen Menschen allda zu wohnen glaubete. In erwehntem Wirthshaus hielten wir uns etliche Stunden auf, und nachdeme wir uns ein wenig erfrischet hatten, begaben wir uns wiederum in das Schif zurück. Der Weg dahin, wiewohl er überaus steinig, ware doch lustig zu gehen wegen des schönen Gesträuchs: dann der ganze Berg ware von Rosmarin, und anderen dem hiesigen sogenannten Sadel-

dels-Baum ähnlichen Sträuchern überwachsen. Zu manchen Zeiten soll es allda herum nicht gar sicher seyn wegen der Türken, welche öfters auszusteigen, und Menschen samt Vieh nebst allem, was sie erhaschen können, zu rauben und zu entführen pflegen. Dessenhalben seynd an vielen Oertern auf denen Bergen die Wachten ausgesetzt, welche das Meer beobachten, und die Türkische Schiffe observiren.

S. 3. Nachdem um Abends alles wiederum zu Schiffe gieng, und die Nacht in Ruhe zugebracht worden, kame den achten Aprilis früh morgens ein Mann mit einem Maulthier an das Meer, welcher mich an das Land beehrte, und mir die Post von dem Marchesen, welcher in Scalea das Gubernium und fünf an Meer dem Könige von Neapoli zugehörige Städte zu verwalten hat, überbrachte, daß ich wiederum nacher Scalea zurück kommen solle. Die Ursach dessen ware, weil gemeldter Marchese vernommen, daß ich auf einem fremden Instrument spielte. Ich mußte mich dessentwegen ohne Bedenken an das Land begeben, auf das Maulthier setzen, und dem Mann, der mir den Mantel samt der Harpfen truge, mit der anderen Hand aber das Maulthier an einem Stricke führte, in die Stadt nachfolgen. Der Marquis wohnte auffer der Stadt in einem bequemen
und

und schönen Schloß, welches einen überaus angenehmen Prospect auf das Meer hat. Bey meiner Ankunft in das Schloß wurde ich von denen Bedienten auß höchlichste bewillkommet, und vor Ihro Excellenz dem Herrn Marquis geführet, dessen Titul, den er auf Auer suchen mir eigenhändig geschrieben hat, ich allhier beysüze:

Antonio Maria Spinello, Figlio primogenito di S. E. il Sign. Principe della Scalea, Marchese di Misuracca & del Sagro Romano Imperio, Grande di Spagna & Gentil huomo di Connuva d' esservizio di S. M. il Re di Neapoli.

Dieser Herz behielte mich etliche Tag auf seinem Schloß, und ich hatte die Ehr ihn samt seiner Frauen Gemahlin mit meinem wenigem Harpenschlagen divertiren zu können: an welchem sie, dieweilen es ihnen etwas fremdes gewesen, ein gnädiges Belieben trugen. Da ich nun anbey einer guten Verpflegung genosse, truge ich kein Bedenken allda einige Zeit zu verbleiben, zumalen da ein übles Wetter diese Tage über beständig anhielte, daß auf das Meer zu gehen nicht möglich war. Der Schif-Patron kame auch aus dem Port zu dem Marchese seiner Negotien halber,

halber, mit dem gieng ich doch den eilften Aprilis wiederum an den Port zuruck, und fuhre auf einer kleinen Barque nach dem Schif in der Meinung, morgens weil sich gutes Wetter zeigte, aus dem Port St. Nicolo abzusegeln. Der Herz Marchese schenkte mir bey meinem Hinweggehen zwey Zain, die Marchesin aber fügte noch zwey hinzu, welches teutschen Geldes bis siebenzehen Gulden austräget, und lieffen mich ungerne von sich. Da ich auf dem Schif anlangte, und meinen eingekauften Probiant untersuchte, mußte ich wahrnehmen, daß mir fast die Helfte desselben mangelte. Als ich nun desentwegen mich bey dem Schif-Patron beschwerete, und fragte, kam ich sehr übel an; das beste anbey ware, daß mich der Arabier in der Zeit warnete innezuhalten: massen keiner auf denen Schiffen dem andern was nachzusagen sich unterstehen darf; widrigenfalls seynd sie capabel einen an den Mast-Baum zu binden, und mit dem Wasser-Seil den Rücken so saftig einzuschmieren, daß man sich lange Zeit damit behelfen kan. Diese harte Prügel-Salbe schröckte mich auch dermassen ab, daß ich gerne still schwiege, und auf den gestohlenen Probiant vergasse.

S. 4. Da nun den zwölften Aprilis fruh die Abfahrt vor sich gehen solte, entstunde plötzlich ein entseßlicher Sturm auf dem Meer,

Meer, welcher unsere Abreise wiederum verzog. Wir begaben uns demnach wieder an das Land, und stiegen über einen Berg hinauf, hinter welchem ein kleines mit niedrigen und rothgedeckten Häuslein gebautes Dorf ware. Allda gedachten wir, weil es am zweyten Sonntagnach Ostern ware, heilige Mess zu hören, kamen aber zu spat. Das Kirchlein, worinnen der Gottes-Dienst gehalten worden, war so schlecht und klein, daß es keiner ähnlich gesehen, auffer daß ein Glöcklein auf demselben hieng. In diesem Ort hielten wir uns bis gegen dem Abend auf, da wir dann wieder auf unser Schif den Rückmarsch nahmen. Den dreyzehenden früh, weilen noch kein Wetter ware zum Abschiffen, so begabe ich mich mit dem Maltheser-Cavalier, und dem Schif-Patron nochmalen nacher Scalea zu oberwehnten Herz Marchese, welcher mich wiederum mit Freuden aufnahme, und bey sich zu bleiben ermahnete mit Versicherung: daß er mir Gelegenheit mit einem anderen Schif nach Malta verschaffen wolle. Als ich mich nun zu bleiben nicht weigerte, so befahle er meine Bagage von dem Schif abzuholen, und ich ließ es mir gefallen annoch einige Zeit allda zu verharren. Mein bisheriger Schif-Patron wolte hiemit nicht zufrieden seyn, er gieng ganz verdrießlich wieder nach seinem Schif

zurück, und behielt nicht nur mein ganzes bis nach Malta ausgezahltes Schiff-Geld, sondern auch meinen Königlichen Neapolitanischen Passport. Es ware mir zwar nicht sonderlich viel daran gelegen, massen ich von dem Herrn Marchese einen anderen bekommen konte, der mir guten Unterhalt und seine eigene Tafel vergönnete. Nichts destoweniger ware mir nicht allerdings wohl, weil ich mit diesen Leuten wenig sprechen konte und auch nicht wußte, wer Freund oder Feind seye, besonders da in diesem Calabrischen Gebürg täglich die Türkischen Caper zu besorgen seynd, welche eben während der Zeit meines dasigen Aufenthalts ein von Neapel nach Malta gehendes Schiff intercipiret und weggenommen hatten, indeme sie niemanden passiren lassen als die Franzosen, die Engländer und andere, die mit ihnen in Tractaten stehen. Was mich aber anbey immer noch tröstete, dieß war die Freundlichkeit des Marchese, und seiner Frau Gemahlin, welche mich sehr gut hielten, und sehr höflich mit mir umgiengen. Ich hielt derowegen bis dreyzehnen Tag allda aus, bis mich obgemeldter Herz Marchese in ein Neapolitanisches nach Malta ordinirtes mit Holz beladenes Schiff auf seine eigene Unkosten expedirete. Ehe und bevor ich noch unter Seeegel gieng, kam ein Herz von einer unweit

ents

entlegenen Stadt auf Scalea, welcher gut teutsch redete, und mir erzehlete, daß er lange Zeit in Wienn gewesen wäre. Dieser begehrte, ich möchte mir gefallen lassen einige Zeit bey ihm zu bleiben und mit ihm nach seiner Wohnstatt zu reisen. Allein dieweilen ich mich erinnerte, wie übel es einem reisenden Wanderer anstehe, wann er sich seinem Beruf und Endzweck zuwider bald da, bald dorten aufhaltet, so mußte ich mich excusiren, und nach genommenem Abschied und gethaner Danksagung bey dem Marchese und seiner Frau Gemahlin mich nach dem Port di S. Nicolo an das Meer begeben. Weil es nun abermal den ganzen Tag über regnete, so begabe ich mich nicht sogleich auf das in dem Port liegende Schif, sondern ich wurde genöthiget mich unterdessen in einer Hütten unweit von dem Meer aufzuhalten. Diese Hütten waren für die Maurer erbauet, welche allda ein Haus zu bauen anfiengen. Von diesen überaus losen Burschen mußte ich viel leiden, bis bey anbrechender Nacht sich ein Steinmeyer meiner annahm, und mit sich in das obig gemeldte Dorf gehen hiesse, allwo er mich in alldasigen obengemeldten Marchese Spinello zugehörigen Haus Kost frey hielt, und ein gutes Nachtlager mir verschafte. Nach zurückgelegter Nacht verfügte ich mich

an das Meer, welches mich von weiten vollen weissen Gänsen zu seyn gedunkte, welches aber nichts anders ware, als der Schaum, deme die Wellen verursachen, wann das Meer, wie es damals ware, etwas unruhig ist.

§. 5. Den sechs und zwanzigsten Tag Aprilis giengen wir früh morgens unter Seegel, und schiffeten über vierzig Welsche Meilen zurück, bis wir endlich zwischen zweyen Felsen anländeten. Der Ort hiesse Porto fresco, allwo wir eine kleine Capelle nebst einem schlechten Wirthshaus unten an einem Berg, auf dem Berge oben eine Wacht antraffen. Allda mußten wir des fortwährtig anhaltenden ungestimmen Wetter halber zwanzig Tag stille liegen. Während Zeit gieng ich zum östern in dem lustigen Gesträuche spaziren, wurde aber gewarnt mich von denen Scorpionen, die allda häufig zu finden, in Acht zu nehmen. Es lieffen auch innerhalb dieser zwanzig Tagen viele andere Schiff und Faslucken ihre Sicherheit zu suchen in dem Port ein, theils wegen den ungestimmen Wetter, theils der auf dem Meer herum streiffenden Türken halber, welche sich ungefehr zwey Meilen von dannen hatten sehen lassen. Wie dann auch wirklich Zeit unsers Aufenthalts in Porto fresco ein

Schiff

Schif unweit Scalea ware in Grund geschossen worden, von welchem wir nachgehends im vorbey Passiren die Stücke, welche auf dem Meer hin und her zerstreuet lagen, antraffen, und dieselbe in unser Schif zusammen auffiengen. Den sechszehenden Maji als an dem Fest des heiligen Iohannis Nepomucenti, welches auf den Sonntag vor Pfingsten einfiele, segleten wir wiederum von Porto fresco ab, hatten aber durch ganze acht Tag keinen günstigen Wind, bis endlich am heiligen Pfingst-Tag uns der Wind so weit fortrriebe, daß wir den feuerersphenenden an dem Meer liegenden Berg Strumbulo genannt ersehen haben. Dieser Berg bricht so häufiges Feuer, Rauch und Dampf heraus, daß wir in dieser Nacht und den folgenden Tag ihn eilsmal mit so grossem Getöse und Krachen das Feuer auswerfen sahen, als wann ein gewaltiges Donner-Wetter entsehete. Ungeachtet wir aber das Feuer des Bergs vor Augen hatten, so waren wir dannoch noch so weit von selben entfernet, daß man die ganze Nacht, und den darauf folgenden Tag zu fahren hatte, ehe wir demselben nahe kamen, welches zur Sonnen-Untergang erstlich geschah. Der Strumbulo bliebe rechter Hand gegen Sonnen-Untergang, unsere Gedanken aber waren mit dem Schif gegen Mittag

E

tag

tag auf dem Faro di Messina, welches eine Meer-Enge zwischen dem Calabrischen Gebürg und der Insul Sicilien ist, gerichtet. Die ganze heilige Pfingst-Täg hindurch hatten wir fast gar keinen Wind. Am dritten Festtag aber entstunde von dem Calabrischen Gebürge her, welches wir linker Hand hatten, ein entsetzlicher Sturmwind, der uns in die augenscheinliche Gefahr des Untergangs setzte. Die Wellen bestürmeten die eine Seite des Schiffs auf das allergewaltigste, und schienen uns eine gänzliche Umstürzung anzudrohen; wir wurden von dem in das Schif sich schlagenden Wasser also naß, als ob wir von einem Plaz-Regen wären gebadet worden. Kurz zu sagen: das Schif schiene alle Augenblick zu Grund zu gehen. Ich bereitete mich auch würklich so gut als ich vermochte, und die angstvollen Umstände gestatteten, zum Tod. Bey anhaltender Gefahr hatte ich fünf Rosenkränze abgebettet, ohne fast zu wissen, was ich gebettet; woraus ich abnehmen konte, wie übel es um diejenige stehe, welche Gutes zu thun bis in die Todes-Stund verschieben. Dann wann man auch alsdann gerne wolte, so gestattet es die Forcht und die Nengstigkeiten nicht. Aber der liebe Gott entledigte mich der grossen Forcht hiedurch, daß er meine Vor-

berei-

Bereitung zum Tod in einen sanften Schlaf verwandelte ; dann ich ware mit einem Wort in der grossen Angst eingeschlaffen. Als ich aber Morgens erwachte , befunden wir uns unweit einer Insel , hatten aber so starke Grund-Wellen , daß wir nach vieler Mühe und gehabter Arbeit erstlich zur Mittags-Zeit an der Insel zu landen kamen.

S. 6. Die vorige Nacht hatten wir durch den Sturm achzig Welsche Meilen zurück geleyet , die Insel , an welcher wir angelandtet , hiesse Lipara , und ist vor Zeiten der guten Waffen halber , welche allda geschmiedet worden , berühmt gewesen. Jetzt ist eine kleine Festung allda , welche den Namen von der Insel führet. Die Insel ist schön und lustig anzusehen , indeme dieselbe schön angebauet ist , und mit unterschiedlichen guten Früchten pranget. Mein Quartier nahm ich bey denen P. P. Franciscanern , welche allda ein Kloster haben , wo mich der P. Guardian ganz freundlich aufnahm. Der Capitain auf der Festung war ein geböhrender Teutscher , dieser lud mich zu sich zum Mittamahl , und bezeigte gegen mir viele Höflichkeit. Er erzehlete mir die Denkwürdigkeiten der Insel , besonders die Wunderthaten , welche der heilige Apostel Bartholomäus allda gemüret hat. Dieser heilige Apostel soll die erste

Frucht auch dahin gebracht haben, sintemalen die Insel mehrentheils unfruchtbar und vorhero brennend gewesen. Dahero gedachter heiliger Apostel den brennenden Theil von der Insel abgesondert hat, und aus einer Insel zwey gemacht, wovon der abgesonderte Theil Vulcano heisset, und gegen Lipara über lieget. Diese Insel Vulcano brennet unter der Erden fort und fort, man siehet aber doch kein Feuer, sondern bloß einen starken Rauch und den Schwefel, welchen sie von sich giebet. In der Haupt-Kirchen zu Lipara wurde mir ein schönes Reliquarium von dem Leib des heiligen Bartholomäi zu küssen gegeben, nebst einem schönen Particul des heiligen Creuzes, auch von dasigen Landes-Patron dem heiligen Erom. Es ist auch ein warmes Bad allda, welches für viele böse Krankheiten dienlich ist. Nachdem wir uns bis den drey und zwanzigsten Maji in Lipara aufgehalten haben, begaben wir uns an den Samstag vor dem Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit wieder zu Schif. An dem hohen Festtag selbst triebe uns der Sturm-Wind achzig Welsche Meilen zuruck, Sicilien aber bliebe uns stets rechter Hand. Die darauf folgende Nacht stunde unser Schif aus Mangel des Winds ganz und gar still, gelangeten aber doch des Morgens ein bey einem entstandenen

nen Lüftlein in dem Faro di Messina. Raum hatten wir die Meer-Enge erreicht, so kame gählings wiederum ein so heftiger Courrent, oder Sturm-Wind entgegen, daß wir gleich die Anker in Bereitschaft halten mußten. Ungeachtet wir uns des Vortheils bedienten, daß wir bald gegen Calabrien, bald gegen Sicilien auf dem Faro um nirgends angeworfen zu werden, hin und her creuzeten, wurden wir dennoch nach der Mittags-Zeit genöthiget in Calabrien bey der Stadt Rhegio anzulanden.

§. 7. Die Stadt Rhegium ist groß und schön, und hat zum Wahrzeichen vier Todten-Köpfe über dem Thor. Es ist ein Erz-Bistum, und verschiedene Klöster allda. Zwey Franciscaner holeten mich aus dem Hafen in ihr Kloster ab, in welchem ich übernachtete. Was sonst allda schönes zu sehen, und was schöne Gewächse allda zu finden seynd, wurde zu beschreiben vielen Platz erfordern. Der heilige Apostel Paulus ist auch in dieser Stadt gewesen, und hat allda das Evangelium geprediget, wie in denen Geschichten der Aposteln zu lesen. Es ist noch eine andere Stadt Reggio in Italien zwischen Parma und Modena. Dieses Reggio aber lieget am Ende Italiens in Calabrien gegen Sicilien über. Den sieben und zwanzigsten Maji als den

Tag vor dem Fest SS. Corporis Christi schiffeten wir in aller Frühe von Reggio ab. Anfangs war der Wind so contrair, daß unser Schiffsaum von der Stelle gieng; in kurzen ließe sich überdiemassen grosse Delphinen sehen, deren einer über drey Klaftern von dem Wasser in die Höhe sprang. Diese Wasser-Thiere pflegen, wie ich schon gemeldet, gemeiniglich ungestümmes Wetter anzudeuten, welches damalen accurat zutraf. Dann kaum hatten wir das Calabrische Gebürg verlassen, so erhube sich ein Sturm-Wind, welcher uns aber zum guten war, indeme vermittelst desselben das Schiff so schnell als ein Vogel in der Luft fortgieng. Allein gegen dem Abend begunte der Sturm gefährlich zu werden, wesswegen wir Sicherheit halber zwischen Bergen in Sicilien unweit des Bergs Etna anlanden, und allda die Nacht hindurch stille liegen mußten. Seit unserer Abreis von Neapolis hatten wir an keinem Sonntag oder Festtag eine heilige Mess geböret, den folgenden Tag als am hohen Fest SS. Corporis Christi gieng es uns abermal nicht anders, sondern wir waren genöthiget dasselbe wiederum ohne Gottes-Dienst zu zubringen. Diesen Tag fuhren wir aus dieser Nachts-Station ab, und hatten Sicilien allzeit rechter Hand, welches uns einen un-

ber-

vergleichlich schönen Prospect gabe, massen wir die schönsten grünen und ebenen Felder nebst schönen Städten und Festungen vor Augen hatten, insonderheit gab die Stadt Catania unweit des feuerspendenden Bergs Atna der Insel ein prächtiges Ansehen. Aus dieser Stadt ist die heilige Jungfrau und Martyrin Agatha gebürtig gewesen, auch allda unter dem Kayser Decio gemartert worden. Den Berg Atna anbelangend, ungeachtet er inwendig stets brennet, wie aus dem heraus steigenden Rauch und Dampf abzunehmen, ja auch zuweilen mit Feuer Auswerfen grossen Schaden verursacht, so ist doch allezeit Schnee auf demselben vorhanden, welcher von dar bis nacher Malta verführet, und alldorten anstatt des Eises zur Erfrischung verschiedenes Getränks gebrauchet wird. Er wird auch ein Rauchfang der Höllen genennet, und ist der höchste Berg in ganz Sicilien. Es werden auf der Höhe dieses Bergs auch Brunnen gefunden, wovon das Wasser aber also heiß, daß es alles in einem Augenblick kochet. Ubrigens hat die Insel so fruchtbaren Boden, daß sie vor Alters die Scheuer von Italien genennet ist worden. Annoch diese Nacht wurde das Wetter so passable, daß wir Sicilien ausser Gesicht verlohren, und unsere Reise glücklich fort-

setzten. Den neun und zwanzigsten Maji Morgens sahen wir nichts als Himmel und Wasser, weil sich der Wind gegen Abend etwas besserte, bekamen wir gegen der Mittags-Seiten die Insel Malta ein wenig zu Gesicht. Den dreißigsten Maji mußten sich die Knechte auf das angehängte kleine Schif begeben, und so stark arbeiten, daß wir gegen zehen Uhr Mittags Malta erreichten. Es kam aber ehe, als wir in dem Hafen einliefen, eine Felucke entgegen mit einigen Leuten, die unser Schif untersuchten, uns um unser Vaterland befragten, und aller die sich im Schif befanden, Namen aufschrieben.

Das fünfte Capitel.

Von der Insel Malta, und derselben Merkwürdigkeiten.

§. 1. Ich gelangte also den dreißigsten Maji durch die Hülff Gottes in der Welt berühmten Insel Malta an. Die Haupt-Stadt und Festung der Insel ist Valleta. Sie hat den Namen von Joanne de Vallete dem Groß-Meister des Malteser Ordens, der sie erbauet hat. Sie hat in die zwey tausend Häuser nach Morgenländischer Art mit flachen Dächern, ist sehr fest; weit und breit siehet man nichts,
als

als die erstaunlichsten Schanzen, Mauern und Gräben. Die schöne Ordnung, Zierde und kostbarkeit der Kirchen, Klöster und Palläste ist also beschaffen, daß an der Natur nichts ermangelt, an der Kunst aber nichts vernachlässiget worden. Der Boden der Insel scheint zwar nicht fruchtbar zu seyn, massen dieselbe wie wohl eben, doch sehr steinig, denen Winden und der Hiß unterworfen ist; es giebt weder Schnee noch Eis darinnen. Wegen Mangel des Holzes hat es auffer der Stadt Balleta gar niedrige Häuser, und die Inwohner brennen durre Disteln, und gedörrten Ochsen- oder Rüh-Mist. Nichts destoweniger mangelt es nicht an unterschiedlichen Früchten: als Mandeln, Pommeranzen, Lemnien und Oliven-Bäumen, es wird auch Baumwoll, Gersten und Kummel gebauet, wiewohlen die Sonnen-Hiße alldorten dermassen groß ist, daß ein ungewohnter kaum bestehen kan, und unmöglich zu seyn vermeinet, daß einige Früchten allda wachsen können. An der Seiten gegen Norden hat es kein Wasser, gegen Westen aber einen grossen Fluß allda, massen die Gräben der Festung von einer Seiten mit Wasser wohl versehen seynd. Besagte Gräben aber seynd so tief, daß man nicht möglich zu seyn vermeinte, daß ein Feind allda einkommen könnte,

founte, es ist auch keine Wacht allda. Gegen Norden hingegen ist sie mit unzählbaren groß und kleinen Geschütz versehen. Das Brod kommet meistens aus Sicilien dahin, die Sicilianer müssen jährlich sechs und dreyßig tausend Strich Getraid in schon ausgemachten Preis nebst andern dahin liefern. Bey meiner Ankunft auf der Insel lehrte ich bey denen Wohl-Schwürdigen P. P. Franciscanern ein, wurde aber gleich Nachmittags in das fürnehme Hospital, welches alle Tag zu Verpflegung der Kranken und Reisenden zwey und ein halb Pfund Goldes Einkünften haben soll, anrecommendiret. Den sechsten Junii hatte ich einen jährlich gewöhnlichen Beicht-Tag: weil ich nun auch schon ganzer drey Monat lang nicht Gelegenheit gehabt zu beichten, so fragte ich nach einem teutschen Priester, und erfuhre endlich einen, den man Fra Honorat nennete; bey diesem legte ich meine Beicht ab in einer Kirchen St. Catharina, welche gleich an seine Wohnung angebauet war; in dieser Kirchen wird von dem Leib gemeldter heiligen Jungfrau und Martyrin Catharina ein Finger von der rechten Hand samt dem Ring aufbehalten. Man kan denselben aber schwer zu sehen bekommen, indeme er unter drey

Schluß

Schlüsseln, deren keiner ohne den andern aufschliesset, pflaget verwahret zu werden.

§. 2. Obgemeldter Priester, den man Fra Honorat nennete, ware zwar ein Malteser von Geburt, er hatte aber in Teutschland in der Stadt Würzburg viele Jahren studiret, wessentwegen er auch gut teutsch redete. Als ich bey ihm meine Andacht verrichtet hatte, und mich wiederum in das Hospital verfügen wolte, so hiesse er mich bey sich bleiben, entliesse mich auch keineswegs, sondern ich mußte bey ihm verharren. Er erwiese mir viele Gutthaten, und hielt mich kostfrey; durch ihn bekam ich auch Gelegenheit mich auf der Insel einzugemassen umzusehen. Dann er stellte eine Spazierfahrt an nach einem kleinen Ort Casal Zorrigo genannt, allwo seine Freundschaft sich wohnhaft befande. Ich fuhre mit der Schwester des Patris Fra Honorat, nebst ihren zweyen Söhnen, deren einer Geistlich ware, auf einem mit zwey Rädern versehenen Wagen, massen in der ganzen Insel kein Wagen von vier Rädern anzutreffen ist. Als wir eine viertel Stund vor die Festung hinaus kamen, sahe man einen denen Freythöfen der Juden ähnlichen Ort, allwo die Gefangene Türken ihre Andachts-Ceremonien zu halten pflegen. Ferner fuhre man durch lauter Mauern, und gelangten gegen
Abend

Abend auf einen lustigen Ort Cazal Lucca genannt, allwo eine wunderschöne Kirch des heiligen Andrea zu sehen. In Cazal Zorrigo trafen wir zum Abo Maria-Läuten ein bey denen Freunden des gemeldten Fra Honorat, sie hatten eine überaus lustige Wohnung, aus welcher man sich weit und breit umzusehen Platz hatte. An dem Hause war ein schöner Garten, worinnen viele seltsame Gewächse sich befinden, und unter andern eine Gattung jener Blätter, mit welchen sich Adam und Eva nach begangener Sünd sollen bedeckt haben; welche Blätter zwar auch schon hier in Böhmen in denen Herrschaftlichen Gärten anzutreffen seynd. Wir hielten uns etliche Tag alda auf, und die Freunde des Patris machten uns sammentlich allerhand Plaisir, wie dann die ganze Familie auch brave und gute Leute waren.

S. 3. Dieser Tagen führe ich mit gemeldtem Pater von Cazal Zorrigo nacher Cit-
ta Vecchia, auf Teutsch: Alt-Stadt. Ich hätte zwar lieber zu Fuß gehen als fahren wollen, indeme der Weg sehr steinigt und zum fahren sehr incomode ist, allein die Größe der Sonnen-Hitze ließe es nicht zu. Dann es ist zuweilen eine solche Hitze, daß kaum zu bestehen, wie mir auch kurz zuvor, als ich auf dem Haus zu Cazal Zorrigo mich umzusehen, an der Sonnen stunde, eine Ohnmacht zugien:

zugienge, und ich mich nieder zu legen genöthiget wurde. Man kan ganz leicht heftiger Hitze halber eine Krankheit bekommen. In Citta Vecchia, welches eine kleine mit Wallen, Pastenen und Gräben auf das beste fortificirte Stadt ist, empfiengen uns die Geistliche überaus höflich, und fuhreten uns auf Begehren in ihre Kirche der Mutter Gottes. Bey dem Eingang der Kirchen eröffnete der Pater Prior ein eisernes Gitter in der Höhe, und zeigte uns eine grosse Reliquien von dem Arm des heiligen Apostels Pauli, welches in einem ganz goldenen Gefäß eingefasset war. Nebst deme wiesen sie uns ein trefflich schön gearbeitetes Crucifix-Bild, welches Papst Paulus der Aunderte in seinem Zimmer verehret, und in diese Kirchen geschenkt hat, nebst seinem Contrefait, das allda zu sehen ist. Bey dem grossen Altar zur linken Hand war ein überaus schönes Gemähl, welches den heiligen Apostel Paulum vorstellte, wie er bey einem alten Heiden Publio mit Namen eingekehret, ihn samt den Seinigen zum Christlichen Glauben bekehret und dessen Sohn Publum zum Bischof ordiniret hat. Wir stiegen sodann in eine Gruft hinab, allwo die Wohnung zu sehn war, in welcher sich der heilige Paulus aufgehalten; sintemalen diese Kirchen an eben dem jenigen Ort stehet, allwo des gemeldten
alten

alten Publilii Haus gestanden ist. Rechter Hand des Altars zeiaete ein anderes kunstreiches Gemähl, den Marter-Tod des jungen heiligen Bischof Publilii vorstellend, welcher zu Adena in der Levante des Glaubens halber von denen Löwen ist zerrissen worden. In gemeldter Gruft soll die Erde oft ausgegraben, und viele Schiffe voll schon weggeführt worden seyn, ohne daß sie jemals abnimme, sondern die Gruft seye allzeit in voriger Stande. Nach Besichtigung der Gruft und der Kirchen führte man uns durch einen Garten in eine Felsen-Höhle, welche eine Stiegen unter die Erden hinab entdeckte. Als wir hinunter kamen, sahe man alles untergraben, und lauter Höhlen. In diesen Höhlen sollen sich die Juden und Heiden vor Furcht des in der Insel schon anaemachsenen Christenthums aufaebalten und verborgen haben. Es waren auch noch allda alte Hand-Mühlen vorhanden, und ein Heidnischer Tempel unter der Erden. Aus diesen Cryptis giengen wir wieder hinauf in eine an die vorige angebaute Kirche zu St. Paulo, welche auch ein herzliches und schönes Gebäu ist. Eines starken Stein-Wurfs weit von dieser Kirchen ist ein Platz, worauf eine grosse von Marmor ausaebauene Statue des heiligen Pauli mit einer Schlangen bey denen Füßen zu sehen ist, zur Gedächtnuß, daß auf eben diesem Ort dieser

fer heilige Apostel denen Heiden geprediget, und eine Schlange, die ihm schaden wollen, ins Feuer geworfen hat; wie in denen Apostolischen Geschichten am 28. Cap. zu lesen ist. Es soll auch gemeldter heiliger Apostel alles schädliche Ungeziffer aus der Insul vertrieben haben, wie dann bis auf den heutigen Tag allda kein giftiger Wurm anzutreffen ist, die kleinen Eidaren ausgenommen, welche in diesen Ländern häufig zu finden seynd, dem Menschen aber nicht schaden. Durch diese wunderthätige Abschaffung deren Schlangen, die zu damalen überaus häufig, und denen Anwohnern höchst schädlich gewesen, haben sich viele Heiden zum Christlichen Glauben bewegen lassen, und noch zu dato wachsen allda Schlangen-Zungen in denen Felsen, welche die Wirkung haben, daß demjenigen, der selbe bey sich traget, kein Schlangen-Biß oder Gift schaden kan.

S. 4. Nachdem wir diese Antiquitäten sattfam in Augenschein genommen hatten, führte uns der Pater Sub-Prior in das Refectorium, allwo er uns eine Collation auftragen liesse, mir aber zur Gedächtnuß eine dergleichen gewachsene Schlangen-Zunge mittheilte. Als wir die Collation genommen, und uns einigermaßen erfrischt hatten, begaben wir uns wiederum auf die Rück-Reise nacher Balleta ohne mehr nachher

cher Casal Zorrico zu gehen. Unterwegs
 hatten wir von allen Seiten den schönsten
 Prospect, welchen die weiße Mauern und
 die zwischen selben empor tragende Bäume
 gleichsam melirter in die Augen spielen, wor-
 unter hin und her schöne Städtlein und
 Dörfer, deren sechzig auf der Insul seynd,
 und Casals genennet werden, mit alten, doch
 mehrentheils kostbaren Kirchen ein prächtis-
 ges Ansehen verursachen. Bey meiner Zu-
 ruckkunft nacher Balleta nahm ich den
 Meer-Hafen in genauern Augenschein, und
 sahe, daß gleichsam fünf Hafen nahe bey ein-
 ander seynd, zwischen zweyen derselben lie-
 get ein Schloß oder Castell auf einem Fel-
 sen von Natur und Kunst auf das beste befe-
 stiget / wiewolen die ganze Insul billig eine
 Festung mag genennet werden. Mein Ver-
 bleiben auf der Insul beloffe sich auf sechs und
 zwanzig Tag, und hatte mein Quartier bis
 zur Abfahrt bey oft genannten P. Fra Hono-
 rat, durch welchen ich auch Gelegenheit be-
 kam bey etlichen Teutschen Cavaliers be-
 kannt zu werden; als da waren: die Grafen
 von Lamberg, Herberstein, Harzfeld, und
 Truchseß, welche mir als einem Teutschen
 die Gnade thaten, mich an ihrer Tafel essen
 zu lassen, währenden Essen mich auch um ein
 und andere Sachen befragten, wie ich hin
 gekommen bin, und wie es dermalen in
 Teutsch-

Deutschland zugehe. Da war ein Graf von Lamberg ein sehr demüthiger Herz sowohl bey der Bedienung der Kranken in obbemeldtem Hospital, wie auch gegen denen Reisenden. Ein Cavalier Strasoldi gebürtig von Görz hat sehr vieles bey der Gefangenschaft der Türken erlitten, ist auch Edel-Knab bey dem hochseligen Kayser Carolus dem Sechsten gewesen: Man hat eine schöne Sittsamkeit und Gelassenheit von ihnen können abnehmen, es hat mich auch der Herz Inquisitor durch einen Franciscaner lassen auffuchen mit meiner Harpffen, dieser hat mir zwey Zigin geschenkt.

S. 5. Währenden Aufenthalt in Malta siehe auch das Jahr-Gedächtnuß ein der glücklichen Entdeckung jener Conspiration, welche verflorrenes Jahr die Türkischen Sclaven und Gefangene verrättherischer Weise unternommen haben. Es hatten nemlich die gefangene Türken beschlossen den Groß-Meister samt denen Rittern und Soldaten nach und nach mit Gift heimlich hinzurichten, und, dieweilen dergleichen Sclaven viel, den gemeinen Mann niederzumachen, wie auch sich der Bestung selbst zu bemächtigen. Allein Gott der Allmächtige hat ihre Anschläge lassen zu Wasser werden, massen die Conspiration ist entdeckt worden.

Das sechste Capitel.

Reis von Malta nach Rhodus,
nebst kurzer Beschreibung der Stadt
Rhodus, und der alda vorgefallenen
Begebenheiten.

S. I. **D**en sechs und zwanzigsten Junii wurde ich zu Malta auf ein Französisches wohlgebautes Schiff St. Joseph einbarquirt. Meine Zahlung vor die Schiffahrt dahin bestunde in zwey Zigin und neun Dornes, unsers teutschen Geldes eilf Gulden, fünf und zwanzig Kreuzer. Der Schiff-Patron ware gestunnet nach der Levante auf die Insul Cypren zu gehen, daher wir uns auf zwanzig Tag mit Proviand versehen hatten, massen von Malta bis nacher Cypren siebenhundert Italiänische Meilen, welche zweyhundert fünf und zwanzig teutsche ausmachen, gerechnet werden. Meine Reis-Gefährten waren nebst denen Schiffluten drey Maroniten, ein Carmeliter und zwar jenige, der mit mir von Rom aus nacher Citta Vecchia reisete, anjcho aber von Venedig nacher Malta kommen ware. Der Koch auf dem Schiff wußte vieles von dem Krieg in Böhmen zu erzehlen, massen er mit der Französischen Armee in Prag gestanden hatte. Mit denen obbesagten drey Maronit

roniten führete ich während der Zeit der Schif-
 fahrt meine Tafel. Der eine hatte schon ganz
 graue Haar und drey und siebenzig Jahr sei-
 nes Alters auf sich; ungeacht dessen bißte er
 bey dem Mittagmahl die Pfersings, Körner
 ohne Beschweruß auf Die Maroniten
 seynd Christen, welche auf und um dem Berg
 Libano wohnen. Vor Alters waren sie in
 zwey Theil abgetheilet: die eine hießen wie
 noch anjeho Maroniten, die andere aber
 Drusii. Erwehrte Maroniten seynd aus un-
 terschiedlichen Nationen Anfangs zusammen
 gekommen, und haben den Namen von einem
 Keyser Maron mit Namen, der aus ei-
 ner Thracischen Stadt Maronea gebürtig
 gewesen, dessen Lehr sie angehangen. Sie
 wurden vor Zeiten Christen de la Cintura,
 das ist: Gürtel-Christen genennet, weil sie
 mit breiten Gürtel umgürtet daher giengen,
 Die Drusii aber stammten erstlich von der
 Französischen Nation und anderen Europäi-
 schen Christen, welche mit dem Herzogen Go-
 defrido von Bullion ins gelobte Land gekom-
 men ist, jedannoch nachdem auch das gelobte
 Land verlohren gegangen, und daraus die
 Christen vertrieben worden, nicht haben kön-
 nen verdrungen werden, weil sie sich zur Zeit
 der Christlichen Regierung auf denen Bergen
 Libani, der in der Länge und Breite viele
 Meilen hat, und mit Felsen, engen Zugan-
 gen

gen so verwahret ist, daß man ihnen nicht bekommen kan, schon fest gesetzt hatten. Sie waren dahero immer frey, und hatten ihre eigene Obrigkeit, konten auch von denen Egyptischen Soldaten nicht überwunden werden. Nachdem auch die Soldaten von dem Türkischen Kayser überwunden worden, und sich die Türken so dann an die Maroniten gemacht, so haben sie dannoch nichts ausrichten können; wie sie dann auch im Jahr Christi 1544. mit anderthalf hunderttausend Mann wider dieselbe seynd ausgezogen, davon aber sechzig tausend Mann verlohren haben, und nach dreyen Monaten unversichteter Sach seynd sie wiederum abgezogen. Beyder Partheyen, so wohl des Drusii, als der anderen Maroniten Religion ware vor diesem einerley, bis Anno 1581. ihr Patriarcha Sergius vor Pater Eliano und Johannes Bruno Societatis Jesu denen Kegerischen Irrthum abgesaget, und denen Catholischen Glaubens-Articuli beygefallen ist. Viele deren Maroniten seynd dem Beyspiel ihres Patriarchen alsdann nachgefolget, und haben sich dem Römischen Stuhl submittiret. Meine drey Reis-Gefährten waren eben von denen jenigen, welche sich zur Catholischen Religion bekennen, weil sie aber dem Türken so starken Tribut geben müssen, daß es ihnen unmöglich in ihrem Vaterland aufzutreiben ist,

ist, so waren eben diese drey in Europa gewesen, um ein Almosen zu sammeln.

§. 2. Den vierten Tag nach unserer Abfahrt von Malta fielen das Fest der heiligen Aposteln Petri und Pauli ein. Eben diesen Tag wurden auf unserem Schif die Canonen gelöst, wie auch das kleine Geschütz probiret, und die Säbel geschärfet, welches ich mir nicht zum besten ausdeutete, sondern deshalb in nicht weniger Furcht stunde. Den dreyßigsten Junii erblicketen wir auch wirklich eine kleine Meile von uns ein Raub-Schif, dem wir zu entgehen einen halben Tag hindurch zuruck weichen. Es verlohre sich aber gegen Mittags-Zeit gemeldtes Raub-Schif aus unsern Augen, folgsam uns nicht bekannt wurde, wessen Nation es gewesen seye. Nichts destoweniger mußte man die ganze Nacht über auf dem Schif wachtsam seyn, und in der Bereitschaft stehen. Den folgenden Tag darauf sammleten sich bey dem Schif viele Delfinen, die uns eine halbe Stund lang mit ihren Springen und Wasser-Künsten divertirten. Dann es hat, wie ich schon oben gemeldet, der Delfin zum End des Kopfs ein grosses rundes Loch, durch welches er das Wasser in die Höhe blaset, und hievon einen Thon gleich einem schnaußenden Ochsen von sich giebet. Obwohlen diese Gattung der Meer-Fische gemeiniglich

übles Wetter bringet, so hatten wir doch die Nacht über guten Wind, und des Morgens früh konten die Schiff-Leute auf dem Mast-Baum schon die Türkischen Gegenden erblicken. Den anderten Julii kamen wir zur Abends-Zeit an das Moräische Gebürg, bey einer kleinen Festung Corona, oder Königs-Cron genannt. Dis ware der erste Türkische Ort, den wir erreicht haben, nachdem wir sieben Tag hindurch bey mittelmäßigen Winde hundert teutsche Meilen zuruck gesetzt hatten. Die Insul Morea hat vor Zeiten zu dem Europäischen Griechen-Land gehört, als mit welchem sie vermittelst eines Ithmi, oder schmalen zweyen Meeren sich befindlichen Strich Landes zusammen hanget, und Peloponesus genannt worden. Vor Alters waren die trefflichsten Länder und Städte darinnen: als nemlich in dem Eingang bey dem Ithmo die berühmte Stadt Corinthus, ferner die Städte Sparta, und Argos, die ganze Insul aber wurde abgetheilet in drey Landschaften, als nemlich: Achaia, Messenia, und Laconia. In Achaia ist Argos, und in Laconia Sparta die Haupt-Stadt gewesen. Wie berühmt vor Alters diese Länder theils wegen der streitbaren und tapferen Inwohner, theils der Künsten und Wissenschaften, wie auch der Handlung gewesen, dessen hat man in denen alten

alten Historien satzsame Nachricht zu finden. Anno 1471. hat der Türkische Kayser Mahomet die ganze Insel bis auf die Städte Modon, Coron, Conico, Zacintho und Naxos, welche denen Venetianern geblieben, mit Gewalt eingenommen, und viele tausend Christen gefänglich hinweg geführet. Anjehzo aber ist sie gänzlich unter dem Türkischen Joch, massen Anno 1500. der Türk die grosse Stadt Modon abermal belägert, und aus fünfhundert Stücken beschossen hat. Wie wohlhen sich die Venetianer auf das tapferste gewehret, so hat sie doch sich des Türken nicht erwehren können, massen sie von ihnen mit Sturm erobert, und die darinn befindliche Christen erbärmlich ermordet worden. Obschon man seithero Venetianischer Seits sich mehrmalen dieselbe samt der Insel dem Türkischen Joch zu entreissen bemühet hat, so ist sie doch zudato in dem Gewalt des Türken. Die jezigen Einwohner leben meistentheils von dem Raub auf dem Meer, jedoch ist die Insel nicht stark bewohnet. Bey Corona legeten wir Anker, und der Schiff-Capitain liess seine Ladung, die in Quader-Steinen bestunde, debarquiren. Der Ort aber ware so gering, daß man weder Proviand ums Geld, weder Ladung auf das Schiff bekame; wessentwegen das Schiff, damit es die nöthige Schwere bekommete, mit Sand

und in Väsſer gefüllten Waſſer mußte beladen werden. Der Schif-Patron, der Carmeliter, ein Kaufmann ſamt mir und ſeinem Bedienten begaben ſich allda zu Land, die drey Armenier aber mußten, der groſſen Zahlung zu entgehen, auf dem Schiffe bleiben, wir aber wurden frey paſſiret. Bey dem zu Corron ſich aufhaltenden Franzöſiſchen Conſul höreten wir in einem bauſälligen Oratorio die heilige Meß, welche der Caplan beſagten Conſuls hielte. Weil wir uns vier Tag allda aufhalten mußten, ſo luden uns den vierten Tag gemeldter Herr Conſul zu ſeiner Tafel zum Mittag-Eſſen; nach deſſen Endigung wir ſchuldigen Dank abſtratteten / und uns wiederum zu Schif begaben.

S. 3. Wir fuhren gegen Abend mit gutem Wind ab, und da ſelber die Nacht und folgenden Tag fort dauerte, verlohren wir Noſrea aus dem Geſicht, und erblicketen von weiten die Inſul Candia. Den folgenden Tag als am achten Julii kamen wir zwiſchen wüſtes Gebürg, als ſich von weiten auf einer Inſul eine Feſtung ſehen ließ Cirigo mit Namen, weil die Inſul ebenfalls Cirigo heiſſet. Sie iſt nicht ſehr groſß, dann ſie in Umkreis ungefehr ſechzig Meilen haben ſoll, ſie iſt nicht ſonderlich fruchtbar, weil die groſſe Hitze und der ſeltene Regen allorten das Wachſthum einiger maſſen hin-

ter

tertreibet. Diese Insel macht mit Morea eine Meer-Enge, in welcher wir sehr stark den halben Tag hindurch arbeiten mußten, ehe wir das Ende derselben erreichen, und in Candia anlanden könnten, massen der Wind sehr contra, und endlich so gefährlich gieng, daß wir Anker werfen, und mit dem Schif ohnweit des Hafens in Candia zwischen dem Gebürg bleiben müssen. Nachdem die Nacht ruhig in dem Schif hinterleget worden, begabe ich mich mit dem Schif-Patron, dem Carmeliter und dem Kaufmann auf das Land, wohin wir mit dem kleinen Schif eine Welsche Meil noch zu fahren hatten. Gleich an dem Ort, allwo wir an das Ufer stiegen, waren viele Gruben zu sehen, in welchen die Griechen das Salz machen; dann in diese ganz flach in die Erden gemachte Gruben füllen sie einer Hand hoch Meer-Wasser, welches die Sonnen-Hize auskocht, und das Salz präpariret, das so dann mit glatten Krücken in grosse Hauffen zusammen gestossen wird. Nahe bey diesen Salz-Gruben hube sich eine ebene Waldung von Del-Bäumern an, worinnen hin und her kleine Dörfer und Schlöffer zum Vorschein kamen, welche mehrentheils von denen Griechen besohnet werden. In dieser angenehmen Gegend hatten wir bis zwey Stunden zu gehen, ehe wir die Stadt Canea erreichten. Un-
ter

ter Wegs begegneten uns allerhand Nationen-Leute, Türken, Mohren, Griechen und Franzosen, welche sich alle freundlich und bescheiden erzeigten. Es kamen auch einige Türkische Weiber angespaziret, welche in grossen weiten Hosen, und darüber mit Pelzen gekleidet, um die Gesichter mit Tüchern verhüllet waren; mich strache der Fürwitz, daß ich dem Schiff-Patron meine Gedanken entdeckte, ich möchte einem dergleichen Weib doch gerne unter das Gesicht sehen. Ich hatte aber kaum ausgesprochen, so setzten sich diese Weiber auf die am Weg stehende Steiner nieder, und um uns recht betrachten zu können zogen sie die Tücher von denen Gesichtern ab, und hindurch erschrockten sie mich mehr, als daß sie meine Curiosität vergnügten: dann es präsentirten sich in Mittem ihrer Gesichtern so ungemein grosse und krumme Nasen, die Augen aber waren tief unter der Stirne, daß mir ihre Häßlichkeit alles Verlangen einige mehr zu sehen gänzlich benommen hat. Eine viertel Stund vor der Stadt wäre eine Wasser-Machine, aus welcher das Wasser durch ein Rad, welches ein Maulthier umtriebe, in die Stadt geleitet wird. Bey diesem Brunn nahmen die Türkischen Begräbnisse ihren Anfang; sie seynd ohne Mauer frey allda: auf denen Gräbern stehen, wie bey denen Juden, empor gerichtete Stei-

Steiner, auf deren Spiz meistentheils Türkische Bund-Mützen ausgehauen seynd.

S. 4. Als wir das Thor der Stadt Canea erreicht hatten, sahen wir die Türkische Wachten auf der Erden sitzen unter grossen Bäumern, welche Schattens halber möchten dahin seyn gesetzt worden. Es hielt uns zwar niemand an, doch stelleten sich die Wachten da sie unser ansichtig wurden also, daß wir nicht abnehmen konten, ob es eine Verwunderung, oder eine Verspottung heissen sollte. Bey unserem Eintritt in die Stadt sahe man die Türken ihre Köpfe zusammen stossen, es fanden sich aber gleich einige Christen zu uns, die uns zu dem allda residirenden Französichen Herrn Consul führten, der uns höflich empfieng, und mit Caffee bedienen liesse. Von dem Consul begaben wir uns zu denen P. P. Capucinern, deren zwar nicht mehr als zwey allda waren. Sie wohnen in einem feinen Haus von etlichen Zimmern und einem kleinen Refectorio, unter welchem ihre Haus-Capell der Mutter Gottes zu Ehren gebauer ist. Es befinden sich auch Franciscaner ihrer zwey allda von der Französichen Nation, diese empfiengen mich freundlich, und lieffen mich keinen Mangel leiden. Die Stadt Canea anbelangend, so ist selbe sehr fest, hat viele überaus hohe Thürne, welche gegen der Spiz einen Umgang

gang haben, der zu Zeiten mit Lampen umhänget ist. Auf diesen Thürnen seynd gewisse Türken bestellt, die allda des Tags bis fünfmal gewaltig schreyen müssen, besonders am Vorabend des Freytags, welchen sie anstatt des Sonntags feyern. Dieses Singen hörte ich einsmals fast die ganze Nacht; es dienet stat der Glocken zur Bereitschaft des Gottes-Dienst, wann es ja ein Gottes-Dienst zu nennen, ist aber so angenehm und seltsam zu vernehmen, daß einem Fremden die Haut schaudert, und die Haar gen Berg stehen. Die ganze Insul Candia anbetreffend, so weiß man aus denen Historien sattsam, daß selbe vor Alters Creta geheissen, und wann denen alten Geschicht-Schreibern zu glauben ist, hat sie bis hundert Städte gehabt, davon doch dermalen nicht mehr als vier annoch vorhanden, die von einiger Consideration seynd, nemlich: Candia die Haupt-Stadt, Canea, Retimo und Sittia. Nebst diesen seynd noch andere fünfzehn kleine Städtlein, die aber zeithero daß die Türken die Insul denen Venetianern Anno 1668. entrissen, fast gänzlich ruiniret worden. Der Erdboden allda ist fruchtbar, und um die Stadt Canea der schönste Feld-Bau, wo das beste Getraid wächst, wovon das Brod gut und schmackhaftig ist. Die Leute aber sind arg und böß, und man hat sich sowohl vor denen

denen Griechen als Türken in Acht zu nehmen, damit man mit ihnen in keine Händel gerathe. Den fünften Tag unsers Aufenthalts zu Canea nahmen wir von dem Herrn Consul, denen P. P. Capucinern und ihren Pater Guardian Abschied, der uns ein Stück Weg vor die Stadt hinaus begleitete, und mit einem Kuß von sich entliesse. Wir giengen nach unserm Schif zurück, segelten aber nicht ebender bis den andern Tag ab.

S. 5. Den vierzehenden Julii Morgens fuhren wir aus Candia ab, gegen der Abendszeit verliessen wir die Insel rechter Hand aus dem Gesicht, und schiffeten die darauf folgende Nacht mit gutem Wind. Bey anbrechenden Tag hatten wir viel steinigte Inseln zur linken Hand, welche meistens von denen Griechen bewohnet werden; den ganzen Tag über waren sowohl linker, als rechter Hand grosse Felsen, und viele Inseln zu sehen, indeme sich allda bereits die Levante anfieng, welche bis dreyhundert und sechzig Inseln in sich begreiffet, welche mehrentheils bewohnet seynd. Gegen der Abendszeit zeigten sich abermal die Delphinen bey dem Schif, worauf sich zu Mitternacht das Meer mit so grossem Sturm erhob, daß die Gefahr drey ganze Nacht hindurch nicht nachliesse. Den folgenden Tag begunte sich gegen neun Uhr Frub das Wetter zu ändern,
und

und wir schiffeten bis gegen Abend bey mittelmäßigen Wind, als wir die Insel Rhodus rechter Hand von ferne erblicketen, welche uns einen überaus lustigen Prospect gab, indeme dieselbe wohl bewohnet und schön angebauet ist. Da wir nun noch diesen Abend der Insel so nahe kamē, daß wir nicht mehr daß eine Stund bis dahin zu fahren hatten, ließen wir unser Schif in Anker liegen, und verharreten die Nacht hindurch auf demselben in guter Ruhe. Den sechszehenden Julii früh Morgens giengen wir zu Land und zu Fuß nacher Rhodus. Vor der Stadt traffen wir zehen Wind-Mühlen und darneben das Logement des Französischen Consuls, wie auch die Wohnung dreyer P. P. Franciscanern, dann in der Stadt darinnen ist keinem Christen zu wohnen gestattet, daher die Griechen, die Franciscaner und die Consuls Europäische Nationen vor der Stadt ihre Wohnungen haben; doch aber ist denen Christen erlaubet in der Stadt ihre Handlung und Negotien zu treiben. Ermeldter Herz Consul empfiengte uns ganz höflich, und ließe einen Caffee auftragen. Von dem Herrn Consul hoblete den P. Carmeliter und mich ein Pater Franciscaner ab in ihr Convent. Ihren Obern nennete man allda einen Präfecten, massen er das Amt eines Vicarii zu verwalten hat. Nächst dem Convent wohnen

nen noch unterschiedliche Nationen: als Mohren, Türken, Tartarn und Griechen.

§. 6. Den dritten Tag nach unserer Ankunft nacher Rhodus, fuhr unser Schiff auf der Insel nach Holz welches nacher Cypren sollte überführet werden. Derowegen mußte ich bis zur Wiederkunft dessen warten. Während der Zeit bekam ich Gelegenheit mich auf der Insel in etwas umzusehen; dann der P. Præsident stellte einen Spaziergang an, worbey drey Officier von dem Consul sich einfunden. Nachdem gemeldter P. Præsident zwey Stunden vor Sonnen-Aufgang heilige Mess gelesen hatte, begaben wir uns auf den Weg. Als wir zwey gute Stunden lang an Meer gegen Norden gegangen, kamen wir zu schönen Baumfrüchten und Lust-Gärten, wobey ein baufälligcs Schloß stand; allda hielten wir uns eine Stunde auf, und nahmen ein Frühstück ein, welches in frischen Cerbelat-Würsten, und mit Wasser gemischten Brandwein bestunde. Nach genossenem Frühstück, traten wir einen steinigten Weg an, welchen zu Fuß zu hinterlegen es fast nicht möglich, zumalen da die Erden gewaltig an die Füße brennete. Wir dungen uns dessentwegen im dem nächst gelegenen Dorf fünf Maulthier samit denen Knechten, welche dieselbe treiben mußten. Als wir nun diesen

sen harten Weg mit denen oft stolperenden Maul-Eseln überstanden haben, gelangten wir auf einen hohen wüsten Berg, worauf eine kleine Bestung mit Namen Rhodo-Vecchia, oder auf teutsch Alt-Rhodus lage, wovon aber aussen her nichts dann die Mauern zu sehen. Von dem Berg giengen wir ungefehr zwey Stunden, da wir auf ein Dorf kamen, welches Maracata heisset, dessen meiste Inwohner Griechen seynd, worunter auch einige Franzosen und Türken sich aufhalten, und unter einem sich allda aufhaltenden Gouverneur stehen. Die Häuser allda seynd schlecht, der Hauswirth samt allen seinen Leuten wohnet in einer Stuben, die weder Tisch noch Bänke hat, anstatt derer der Erdboden dienen muß. Zur Essens-Zeit wird ein Teppich auf die Erden ausgebreitet, der bey Fürnehmen noch mit einem kleinern bedecket, und darauf ein kreines Tische, welches einer Spannen hoch ist, gestellet wird. Nach Beschehung dessen theilet man Polster aus, worauf sich ein Jedweder mit Creuzweis geschlossenen Füßen, welche schier bis zur Schüssel reichen, niedersezet. Anstatt der Messer und Gabel werden die Finger gebraucht, welches einem fremden nicht sonderlich Appetit verursacht. In diesem Dorf fügte sich un-
 verhofft die Gelegenheit eine Griechische Trau-
 ung

ung oder Copulation zu sehen, welche ich ihrer seltsamen Gebräuche halber allhier mit etwas mehren beschreibe.

§. 7. Als wir das Mittagmal in dem Dorf gehalten, und uns ein wenig in demselben umzusehen hin und her giengen, nahmen wir wahr, daß man einer Manns-Personen in einem offenem Laden die Füße wuschte; nach geschעהer Fuß-Waschung wurde ihm ein Hemde, und darüber lange und weite Hosen samt einem weißen Brustfleck angeleget, darnach ein rother Turban auf den Kopf gesetzt. Diese Einkleidung bewegte uns stehen zu bleiben, und den Fortgang der Sach ferner zu betrachten. Wor- auf man in einer Schüssel denen versammelten Zusehern warmes Hönig ausgetheilte. Wer von demselben isset, der ist verbunden dem Braut-Paar ein Geschenk zu geben. Es mangelte anbey auch nicht an der Music, massen zwey Musicanten den Schenkenden auf ihrer Geigen, welche nur mit dreyen Saiten bezogen waren, vor die Ohren geiaeten, welches eine besondere Höflichkeit seyn solte. Der Bräutigam wurde demnach in gemeinder Kleidung von sechs Personen und denen Musicanten der Braut entgegen geführt, welche von dem oberen Theil des Dorfs von singenden Weibern begleitet, herab kame. Als Braut und Bräutigam zu sammen ka-

G

men,

men, strichen die Musicanten auf ihren dreysaitigen Getgen denen Gästen mit passirlichen Stellungen über und um die Köpfe herum, und zwey unfreundliche Tänzer machten nach der Music seltsame Sprünge. Insmittelst kam eine Weibs-Person aus einem Haus heraus gelauffen, welche dem Braut-Paar ein Compliment machte, und so dann gleich wieder in das Haus zurück gieng. Diesem Weib folgte das Braut-Paar samt dem ganzen Schwarm unter Jauchzen und Freuden-Geschrey in das Haus nach. Da wir nun den fernern Actum zu sehen begierig ebenfalls in das Haus hinein giengen, sasse der Bräutigam auf einem hohen Stuhl bey dem Braut-Bette, die Braut aber neben ihm auf dem Erdboden; beyde sassen allda ohne Bewegen, ohne Umzusehen, ohne ein Wort zu reden, da ihr nemlich der Braut inzwischen öfters ein kleines Mägdlein den Schweiß des Gesichts abtrocknete. Mittlerweile came der Griechische Priester und Pfarrer, der mit weißen Hosen, gelben Stiefeln, einem grauen Brustfleck bekleidet, und mit einem Türkischen Bund auf dem Kopf bedecket ware, wovon die langen Haar nebst einem weissen Bart weit herabhiengen. Er truge einen weissen zusammen gewickelten Zeug am Arm, welches, wie ich folgenden Abend sahe, sein Superpellicum oder

oder Priesterlicher Habit ware. Weilten aber nach Ankunft ihres Pfarrers das stillschweigende Sigen annoch fort dauerte, begaben wir uns wiederum aus dem Haus hinaus, auf den nahe gelegenen Berg um allda uns ein wenig umzusehen. Es kame aber in kurzen gemeldter Griechischer Pfarrer uns nach, und ludte uns auf die Hochzeit; da wir aber diesem nichts zusagten, kame der Bräutigam selber und wiederholte die Einladung, deme wir so viel zusagten, daß wir des Abends dem Trauungs Actui beywohnen wolten, welcher dann in unserem Beyseyn folgender massen vollzoent wurde. Braut und Bräutigam wurden neben einander gestellet, daß die Braut rechter Hand zu stehen kame. Vor ihnen stunde der Priester ein mit sechs Creuzen gezeichnetes Scapular anhabend, und ein Buch in der Hand haltend, aus welchem er mit bedeckten Kopf mit einer seltsamen Melodie Griechisch zu lesen anfienge. Welches Lesen eine geraume Zeit dauerte, und zuweilten durch kurzweilige Spas Reden zum Gelächter der Hochzeit Gåsten unterbrochen wurde; Bis endlich der Priester seinen Türkischen Bund abnahm, und zwey Kerzen anzuzünden befahle. Worauf man die angeflammete Kerzen auf einen Stuhl stellet, dem Pfarrer anbey das oberwehnte Pluvial,

welches aber einer ganz andern Art als die allhier gebräuchlich seynd, umgabte. Alsdann fieng er erstlich an die Vermählungs-Ringe zu benediciren, die er dem Braut-Paar zu verschiedenen mahlen an die Stirnen druckte, und ihnen zu Füßen darreichte; so dann aber mit demselben das Creutz-Zeichen machte, und einen der Braut, den anderen Ring dem Bräutigam an dem kleinen Finger der rechten Hand ansteckte. Nachdem Braut und Bräutigam diese beyde Finger einander dargereicht hatten, so wurden die zusammen geschlossene Hände mit dem Schleyer der Braut verhüllet, der Pfarrer aber fuhr fort mit weitläufigen Cæremonien zwey hörnerne Cronen zu benediciren, die er nach vollendter Cæremonie dem Braut-Paar zum Kuß darreichte, so dann aber auf ihre Häupter setzte, und dieselbe mit einem rothen durchsichtigen Schleyer bedeckte. Nach diesem wurde ein großes Eisen, welches einem Pflugschaar nicht unähnlich war, mit glühenden Kohlen herbe gebracht, und das gesamte Volk eingerauchert. Item benedicirte der Priester auch ein Glas Wein, von welchem das Braut-Paar mehrmalen trinken mußte, während dem Trunk aber wurde von einem Knaben aus einem Buch Griechisch gelesen. Endlich wurden die Neue Eheleute viermahl um den

den Stuhl herum geführet, und hinter ihnen ein Kind nachgetragen, welches seine Hand auf denen Häuptern des Braut-Paars liegen hatte, und den über die dörnerne Cronen gedeckte rothen Schleyer hielt. Diesen Umgang beschloffen etliche Weiber, welche in dem Herumgehen ein Griechisches Gesang anstimmten, und hiedurch dem ganzen Trauungs-Act eine Ende machten; so dann aber sich auf die Erden sammentlich niedersezten und mit einem freundlichen Gespräch erlustigten. Was sie nachgehends weiter fürgenommen haben, ist mir nicht bewußt, massen wir ohne ferner zu warten gleich bey Vollendung der Copulation in unser Quartier zuruck giengen.

§. 8. Diese Griechen seynd insgesamt Schismatici, und haben in der Religion schon viele Irthümer. Ubrigens aber geben sie äusserlich grosse Zeichen in der Andacht von sich. Sie seynd nicht gewohnet wie die Teutsche über die Arbeit zu fluchen. Wann sie aber von der schweren Feld-Arbeit und grosser Hitze zu Haus kommen / gehen sie forderist in die Kirchen. Eben dieses thun sie morgens früh ehe als sie sich zur Arbeit verfügen. Den andern Tag unterstunde ich mich auch diese Griechische Kirche zu besehen, und zwar eben damals, als der Pfarrer mit seinen sammentlichen Kir-

chen Kindern darinnen versammelt ware. Ich mußte von diesem irrgläubigen Volk solche Andachts-Eifer wahrnehmen, dergleichen bey vielen Rechtgläubigen nicht anzutreffen ist. Doch fallen ihre Cæremonien überaus seltsam in die Augen. Der Priester schiene sich eine Ehr daraus zu machen, daß ich als ein Fremdling seine Kirche auch betrachten haben wollen; wessentwegen er nach verrichteten Ceremonien sich vor der Kirchen heraus niedersetzte und mit mir sich in ein Gespräch einliesse, massen er der Welschen Sprach, in welcher ich Antwort zu geben halb und halb im Stand war, auch kundig ware. Das gesamte Volk verharrete bey ihm / so lang er mit mir redete, und hatte sich auf die alldorten stehende steinerne Bänke niedergelassen, welches Beginnen mir nicht übel, sondern löblich und artig vorkame. Löblich gedunkte es mich, da alle diese, ob schon irrige Schafe, bey ihrem Hirten verblieben, und nicht so gleich davon lieffen. Artig aber kame mir vor ihr Aufzug und Kleidung, die bey allen und jeden in weißen weiten Hosen, weißen Brustleibgen, worüber eine rothe Binde um den Leib gegürtet wird / einer rothen Hauben und Türckischen Bund bestund / und solcher massen alle insgesamt in Uniform gekleidet waren. Wiewohlen diese Leute mit gewaltig

tig grossen Tribut und grossen Aufgaben von dem Türken beleet seynd, anbey zum Gewerb und Nahrung allda nichts dann den Ackerbau haben, so siehet man unter ihnen dennoch keine Noth, noch grosse Armut, sondern alles zur Gnugsamkeit. Nachmittag besuchte ich gemeldten Griechischen Pfarrer in seiner Behausung, welche von Stein gebauet und inwendig gewölbt, sonst von denen Wohnungen der anderen Griechen in nichts unterschieden ware. Als ich in das Haus hinein kame, fand ich ihn nemlich den Pfarrer samt seinem Sohn auf der Erden sitzen / und in ihrer Arbeit beschäftiget / welche in dem bestunde, daß sie mit einander Fenster-Thürlein schnitzeten, wobey der Alte just beschäftiget ware die Stiel in eine Art einzumachen. Sie sangen beyde zusammen ein Griechisches Lied.

§. 9. Bis auf den dritten Tag hatten wir uns in diesem Dorf Maracata bey einem Franzosen, der sich allda wohnhaft befande, naheinander aufgehalten, als wir in allerfruh wiederum die Maulthiere kommen liessen, und uns wiederum nach der Stadt Rhodus zuruck begaben. Anbelangend die Insel, wie auch die Stadt Rhodus / ist von uralten Zeiten her über die massen berühmt. Die Insel begreiffet in ihrem Umkreis dreyßig teutsche Meilen in sich, und hat

hatte vor alters wegen der Schiffahrt einen grossen Namen. Die fürnehmste Städte darinnen waren: Cindus, Camirus und Jalyfus, welche anjezo Rhodus heisset. Sonsten ist die Insul anfänglich von Königen beherrschet worden, hernach ist sie samt Asien in der Römer Gewalt kommen, und nach Theilung des Römischen Reichs unter den Griechen gewesen. Nachgehends haben die Saracener A. 615. dieselbe eingenommen, die Johanniter Ordens-Ritter aber haben sie A. 1213. wieder erobert, und dieselbe bis A. 1422. mit grossem Vortheil der Christenheit gegen die Türken in Besiz gehabt. Dann ob der Türkische Kayser Mahomet der zweyte die Stadt in eigener Person mit einer gewaltigen Schiffs-Flotte, und grosser Armee A. 1480. hart belagerte, so wurde sie doch von dem Gross-Meister Dalbnison solcher massen vertheidiget und defendiret; daß der Türk dreyßig Tausend Mann dabey verlohren, doch unverrichteter Sache wiederum davon abziehen müssen. Als aber A. 1522. Solimannus davor gezogen, ist die Stadt Rhodus nach acht Monath langer Belagerung in die Türkische Hand mit einem rühmlichen Accord übergeben worden. Anjezo seynd die Gebäude noch von alter Art, an welchen man viele Denkmale noch von dem ehemahlig allda
ge

gewesenen Christenthum sehen kan; auch seynd hin und her Stücke von alten Bildnissen der Heiligen, wie auch an denen Thoren der Stadt Engeln mit dem Malteser-Creuz, als welcher Orden vormals die Insel in Besitz gehabt, zu sehen, die aber meistens theils sehr zetrümmert und ruiniret seynd. Es ist auch noch zudato in Rhodus die Kirche S. Joannis Baptistæ vorhanden; man darf sich aber nicht hinein wagen, weil dieselbe jeso denen Türken eine Mochee abgeben muß. Auswendig ist dieselbe mit einem eisernen Gitter verwahret, durch welches ich abnehmen konte, daß es vor Zeiten eine schöne und geraumige Kirche muß gewesen seyn, vor jeso aber nur mit schlechten Lampen behängt, der Boden aber mit Stroh-Decken belegt ist.

§. 10. Ausser der Stadt siehet man die Türkische, wie auch der Juden-Gräber ohne Anzahl, welche alle frey und ohne Maur da stehen. Aus Gelegenheit eines solchen Grabs arrivirte mir unvermuthet der Zufall, daß ich in einen Weiber-Krieg gereithe. Daß während der Zeit, als ich auf die Zuruckkunft unsers Schiffs, welches, wie gemeldet, nach Holz ausgefahren ist, warten mußte, gieng ich zum östern mit dem Franciscaner Fr. in die Stadt, Speise einzukaufen; weilen mir aber einmahl in der Stadt das Ein-

kauffen des Fratrıs zulang währere, und ich
 unter denen Türken darinnen keine Freude
 fandte, giengte ich alleine aus der Stadt her-
 aus, mittlerweile als der Frater darinnen
 noch mit dem Einkauffen beschäftigt
 ware, vor der Stadt setzte ich mich auf ei-
 nen Stein darnieder, willens auf den Fra-
 ter allda zu warten; um aber die lange
 Weile zu verkürzen, zoge ich meine Tag-Zei-
 ten hervor, und bettete die Sert nach mei-
 ner Bequemlichkeit; als ich ungefehr eine
 halbe Viertelstund lang gefessen, kamen vier
 Türkische Weibs-Personen mit langen wei-
 ßen Hofen und blauen Röcken bekleidet, in
 dem Gesicht aber verdeckt, an her gepagiret.
 Diese so bald als sie mich erblicket hatten,
 kamen auf mich zugerennet, fielen mich an,
 schlugen und stießen mich mit Fäusten der-
 gestalten, daß ich mehrers besorgend den
 Ausreiß nehmen mußte; allein nachdem das
 Handgemeng fürüber, griffen selbe nach de-
 nen Steinen, mit welchen sie mich so lang
 convoyrten, bis ich eine Christen-Woh-
 nung erreicht hatte; allwo sie mich wieder-
 rum verließen und einen andern Weg nah-
 men. Die Ursach dieses Weiber-Zorns
 war diese: weilten ich just auf einem Türki-
 schen Grabstein gefessen, und ich nun das
 Grab nach ihrer Meinung hierdurch entun-
 ehret, so hätte ich dieses Tractament verdie-
 net;

net; vielleicht wurde mein Fürwitz gestraffet, den ich in Candia begiengte, allwo ich die Türkische Weiber zu sehen verlangte, massen ich sie hier nicht allein zu sehen bekame, sondern auch ihre Häuste verkosten mußte. Ubrigens aber wurde ich denen dasigen Türken Unrecht thun, sofern ich dieselbe schelten oder schänden solte; dann ich konte dis Orts viele Gutthätigkeit, welche sie gegen die Christen und Fremde bezeigen, von ihnen abnehmen. Sie können auch die Patres Franciscaner nicht allein wohl um sich leiden, sondern hören zuweilen auch ihre gute und Christliche Discursen an, wie es in meiner Gegenwart geschah. Sie ließen mich auch mit denen Patribus in ihre Gärten gehen, und nach Gefallen Früchte abbrechen, woben ich mit größtem Appetit die schönste Weintrauben, frische Feigen, und allerhand unbekante Früchte gegessen habe. Es logirte auch unweit dem Convent der PP. Franciscanern in einem Haus neben der Mochee ein Türkischer Bassa, der von einem anderen Ort dahin gekommen ware. Bey diesem mußte ich nebst einem P. Franciscaner meine Aufwartung mit der Harpsen machen, welches ihm also wohl gefiel, daß er mir nebst Geld auch ein Türkisches Kleid machen ließe, in welchem ich mich ihm hernach præsentiren mußte.

Das siebende Capitel.

Begreift in sich die Reise von Rhodus nach Jassa, und die Merkwürdigkeiten allda.

§. I. **D**ie Zeit unsers Aufenthalts zu Rhodus belieffe sich schon auf dreyzehnen Tag, als unser Schif wiederum in den Hafen zurück kame; weilten nun der Schif-Patron gleich den morgenden Tag darauf abzuseeglen willens ware, so beurlaubte ich mich bey denen PP. Franciscanern und dem Französischen Consul, nachdem ich mich an beyden Orten für die erzeigte Wohlthaten bedanket, und das Mittagmal eingenommen hatte, verfügte ich mich gleich zu Schif; die Nacht darauf bliebe man annoch in dem Hafen, welchen ich eine geraume Zeit zu betrachten Gelegenheit hatte. In diesem Hafen hat der grosse Colossus oder das Bild der Sonnen gestanden, welches siebenzig Ehlen hoch gewesen, und unter die sieben Welt-Wunder vor Alters gerechnet worden. Dieses Bild ist, nachdem es sechs und fünfzig Jahr gestanden, durch ein Erdbeben über Hauffen geworfen. Man sagt, daß zwölf Jahr an diesem Bild seye gearbeitet, und dreyhundert Talent oder zweymal hundert und siebenzig tausend Thaler

ler aus dem Schatz des Königs Demetrii daran gewendet worden. Die Finger dieses Bilds waren grösser als sonst eine ganze Statua, dann es konten wenige desselben Daumen mit beyden Armen umspannen. Das Erz von dem eingefallenen Colosso hat nachgehends der Sultan in Egypten, als er Rhodus eingenommen, auf neuhundert Camelen laden, und nacher Alexandriam bringen lassen. Wiewohlen nun ungezweiflet, und aus allen Geschichtsbüchern gewiß ist, daß besagter Colossus in der Insel Rhodus ehemals gestanden seye, so zweiflen doch einige, ob er auch bey der Stadt Rhodus und nicht an einem anderen am Meer gelegenen Ort gestanden. P. Angelicus Müller behauptet wahrscheinlich, daß er bey der Stadt Lindus, allwo der Hafen nicht so breit als zu Rhodus gestanden ist; mir aber wurde es zu Rhodus anders gesagt, und vorgegeben, er seye allda gestanden. Die Entscheidung dieses Zweifels überlasse andern, inzwischen ist doch gewiß, daß die Colossenser die jenigen gewesen, bey welchen diese ungeheure Machine gestanden hat. Dann von darum seynd die Colossenser genennet worden; und der heilige Apostel Paulus hat an dieselbe eine Epistel geschrieben, ob es nun die Einwohner zu Rhodus, oder die zu Lindus gewesen, stehet zu unterscheiden, genug
hie-

hievon. Wir übernachteten mit dem Schiffe in dem Hafen, willens folgenden Morgen abzusegeln, und nach Cypern zu schiffen. Als die Helffte der Nacht verfloffen, fiengen unermuthet die Wachter auf dem Schif gewaltig an zu schreyen, und uns alle zu erschrecken: dann es hatte sich in der Nacht ein grosser Sturm-Wind erhoben, und das Seil, mit welchem das Schif angehenket, ware zu Stücken ggangen; dahero dasselbe von dem Wind auf das Meer hinaus getrieben, und wir alle in grosse Gefahr gesetzt worden. Die ganze Nacht hindurch hatte man überaus schwer zu arbeiten / mit dem es doch so weit gelunge, daß wir des Morgens fruhe wiederum auf dem vorigen Ort zu stehen kamen. Bey anbrechendem Tag fuhren wir mit dem kleinen Schif wiederum in die Stadt Rhodus zu den PP. Franciscanern in der gröstern Gefahr, massen der Sturm-Wind annoch immer anhielte, und also groß ware, daß er eine Felucke auf eben dieser Meer-Strasse, welche ich von dem Schif nach der Stadt passirte, in Grund gestürzet hatte. Weil nun der Sturm nicht nachzulassen begunte, so mußten wir uns gefallen lassen annoch fünf Tag in Rhodus zu verbleiben.

§. 2. Während der Zeit unsers gezwungenen Aufenthalts allda bedungen sich zwölf Juden auf unser Schif, welche nacher Jaffa oder

oder Toppen zu gehen verlangeten. Weilenn
inmittlest das Wetter sich wiederum besserte,
und der Sturm gänzlich nachliesse, so gieng
wir den dritten Augusti in Gottes Na-
men unter Segel. Die Einbarquirung ge-
meldter zwölf Juden aber machte in unserer
Schiffahrt eine merkliche Aenderung: dann
der Schif-Patron ware vorhero gesinnet na-
cher Cypern zu gehen, um alldorten das ein-
geschiffte Holz auszusetzen; allein die Juden
mögen pressanter Berrichtungen halber ihm
prab gegeben haben, womit er ohne ferner
Umschweiffungen sie ebenstens nacher Jaffa
transportire. Es geschah auch nicht an-
ders. Als wir demnach gegen dem Abend von
Rhodus abfahren, lenketen wir das Schif
gegen Westen und Osten, auf Cypern aber
wurde vergessen. Mir kame zwar diese Aen-
derung um zwey Zigin zum besten; dann von
Rhodus bis auf die Insul Cypern seynd hun-
dert und fünfzig Meilen, und muß ein ge-
lassener guter Schif-Patron seyn, der einen
Reisenden um zwey Zigin dahin mit sich nim-
met. Wir verlohren also noch diesen Abend
die Insul Rhodus aus unsern Augen, und
segleten bis den andern Tag nach Mittags-
Zeit bey gutem Wind. Als sich abermal ein
gefährlicher Wind von Mittag erhobe, der
uns in die Seite gteng, und so grosse Wellen
warf, daß das Wasser höher als das Schif
stie-

stiege, und häufig in das Schif hinein schlugte. Wir fuhren aber jedannoch bey diesem stürmenden Wind fast jede Stund zwey teutsche Meilen. Da endlich den dritten Tag sich der Wind geleyet hatte, erblicketen wir ein Griechisches Schif von der Insul Cyperu (wie es unser Capitain, der durch ein Sprachrohr mit ihnen redete, aussagte) welches schon vor drey Tagen ausgefahren, und nachher Damiatata giengte. Dieser Tagen lieffen sich vielerley Vögel um das Schif sehen, worunter der eine seiner Grösse und Farbe nach einem Schwan gleichete, einen Schnabel aber wie der Storch hatte. Ein anderer Vogel von nicht ungleicher Art, wie in Böhmen die Stahren sind, kam einige Tag nach einander auf das Schif, und setzte sich drey Schritt von uns nieder, daß wir seine ausserlesene schöne Farbe, und zierlichen Pusch, dem er gleich denen hiesigen Pfauen auf dem Kopf hatte, in genauen Augenschein nehmen konten.

S. 3. Wir waren nun den vierten Tag auf dem Meer, daß man nichts als Himmel und Wasser sahe, als ein junger Marinal, oder Schiffknecht auf teutsch, das heilige Land oben auf dem Mast-Baum erblickete, welcher sodann von einem jeden Reisenden, der sich in dem Schif befindet, zwey Baran, unsern Gelds nach vier Kreuzer bekommen muß, in
etli-

etlichen Stunden darauf aber hatten wir alle insgesamt gemeldtes heiliges Land vor Augen, und kamen um Mitternacht schon bey Jaffa an. Da wir aber das Schif eine halbe Meil davon in Anker legeten, hatten wir durch die Helfft der Nacht wenig Ruh, theils wegen dem Meer, welches diese Nacht wiederum zu stürmen anfieng, theils wegen Menge der Personen, die sich auf dem Schif befanden. Fruh Morgens holten uns die Türken mit Galucken aus dem Schif ab, denen ein jeglicher sechs und vierzig Baran zahlen mußte. Als wir nun an dieses von Christo geheiligte Land ausgetreten, und angeländet, welches den zehenden Augusti als am Fest des heiligen Laurentii geschah, schickten alsobald die zwey Franciscaner, deren einer Priester, der andere ein Frater ist, und allda am Meer ihr Hospitium haben, ihren Bedienten mir entgegen, dann sie hatten mich schon von weiten auf dem Meer an der Kleidung erkennet. Ich verfügte mich gleich bey meiner Ankunft in ihre Kirch, welche in einem Gewölb bestehet, um allda dem gütigen Gott, der mir bis dahin geholffen, Dank zu sagen, und dieses heilige Land fußfällig zu begrüßen. Nachdeme dieses schuldigster massen geschehen, und die Mittagszeit heran kame, ware ich ein Gast deren zweyen Franciscanern, denen ich nach dem

Mittag-Essen mein ganzes Geld, welches in sechs und vierzig Venetianischen Zigenen, dreyzehn Ungarischen Ducaten, und drey Französischen Gulden bestunde, einhändigen mußte. Gegen dem Abend wurde mir ein Geleitsmann zugegeben, der mich an das Meer spazieren führte. Als wir etliche Minuten lang gegen Norden an dem Meer gegangen, kamen wir zu einem mit Mauer umgebenen Garten, welcher aber der dortigen Christen Freythof ware. Von dannen giengen wir eine kleine Anhöhe zu der Griechischen Kirchen hinauf, die aber mehr einem Stall oder offenen Schopfen, denn einer Kirchen gleichete, massen selbe weder Fenster noch Bilder darinnen hat. Bey dem Eingang derselben sahe ich ein vierfüßiges Thier, dem Kopf und Schweif nach wie eine junge Katz herum kriechen, welches garstig anzusehen war, und zumalen in einer Kirchen, welche vor dem Ungeziffer wenigst verwahrt seyn solte, abscheulich zu betrachten. Von aussen um die Kirchen herum seynd die Gräber der Griechen, auf welchen etwas erhobene Grabsteiner stehen.

S. 4. Von der Griechischen Kirch begaben wir uns in einem Garten, worinn unterschiedliche Früchte vorhanden waren; unweit davon war ein Christen-Haus, allwo mich der Wirth mit einer Melonen und ein
nem

nem guten Glas Wein bedienete, weilien die Hitze über die massen groß, und ich die Erfrischung nöthig hatte. Nach dieser Erquickung nahm ich den Rückweg in das Hospitium der Franciscanern, auf demselben aber gab ein kleiner ungefehr fünfjähriger Knab, der ein Camel bey dem Zügel führte, mir Gelegenheit zur Verwunderung, daß ein so grosses langes Thier sich von einem Kind führen und leiten liesse/ wobey die Grösse des Thiers und die kleine Figur des Knabens artig zusammen stunde. Den folgenden Tag darauf gieng der P. Franciscaner selbst mit mir aus, und zeigte mir die Begräbnisse der Türken, bey welchen viele Türken theils in weisser, theils in anderer Kleidung auf denen Gräbern sassen, und ihre Ceremonien, die einem Fremden sehr unfreundlich vorkommen, zu begeben in Begriff waren. Unweit der Gräber stunde ihre Nochee, welche offen ware, und einige Türken stunden vor denselben in weissen Kleidern ganz unbewegt, und waren von weiten gleich denen Bild-Säulen, oder vielmehr gleich denen Gespenstern fürchterlich anzusehen.

S. 5. Jaffa, oder Joppen vor Alters genannt ist, anjeho ein Städtlein, welches auf einem Hügel an dem Meer lieget, und hin und her schlecht gebauet ist. Es wird doch öfters in der heiligen Schrift von diesem Ort

gemeldet, dann eben zu Toppen ist der Prophet Jonas zu Schiffe gegangen, als er gen Tharsis fliehen wollen, nachgehends aber von dem Wallfisch verschlungen worden. Jonã am 1. Cap. In der Capellen der Franciscanern ist jene Erscheinung geschehen, welche in denen Apostolischen Geschichten am 10. Cap. zu lesen: wie nemlich dem heiligen Apostel Petro auf einem leinenen Tuche, das sich von dem Himmel herab lieffe, allerhand vierfüßige von dem Jüdischen Gesatz vor unrein gehaltene Thiere gezeigt, und ihm zugeruffen worden: daß er davon schlachten und essen solle; wodurch ihm Gott angedeutet, daß er künftig zwischen denen Juden und Heiden keinen Unterschied machen, sondern denen Heiden das Evangelium predigen, und so gut wie denen Glaubigen aus denen Juden die Tauf ertheilen solle. In dieser Stadt hat auch gedachter heilige Apostel die Wittib Tabitham von den Todten erwecket / wie davon in denen Apostolischen Geschichten am 9. und 10. Cap. zu finden ist. Einige wollen behaupten, dieses Ort Jaffa seye schon vor der Sündfluth von dem ältesten Sohn des Sohns Japhet erbauet worden. In dem Meer Port zu Jaffa ist auch das Holz, welches König Salomon von dem Berg Libano zu dem Bau des Tempels hat überbringen lassen, ausgefezet worden. Es lieget acht Meilen von

Jerusalem / ich hielt mich alda vier Tag auf, bis mir ein Türk zur Convoy gegeben wurde, der mich nach Rama begleitet.

Das achte Capitel.

Von der Reise aus Jaffa nacher Rama, und von dar nacher Jerusalem, nebst einiger Anmerkung von Rama.

§. 1. **R**ama lieget vier Stunden von Jaffa, wohin mehrentheils ebenes Land und sandigter Weg ist. Ich ritte dahin auf einem Esel, meine Convoy gieng zu voran. Eine Stund vor Abends gelangen wir unweit Rama zwischen etlichen Gärten an, worinnen beyderseits verschiedene Früchte, und unter denselben Indianische Feigen-Bäume zu sehen waren. Als wir zwischen diesen Gärten eine Meile ritten, kam uns ein Reuter auf einem Schimmel entgegen, deme in kurzen ein anderer auf einem braunen Pferd folgete, der ein langes weisses Hemde nebst einem rothen Rock anhatte, über welchen ein grosser Sabel rechtens herab hienge. Den ersten wiese mein Convoyant kurz ab, der andere aber ritte mit uns zuruck nach Rama. In dem Kloster zu Rama nahmen mich die dasigen P. P. Franciscaner freundlich auf, sie fuhreten mich in ihre kleine Kirch den Ablass alda zu gewinnen. Meiner Con-

voy gieng aber von dar unberweilt wider-
 um nacher Jaffa zuruck. Die Stadt Rama
 anbelangend, so ist sie anjeho ein schlechter und
 geringer Ort, auffer daß die P. P. Franciscan-
 er ein Kloster allda haben; vor Alters aber ist
 es ein berühmter Ort gewesen, und der heilige
 Prophet Samuel ist in Rama geböhren wor-
 den, hat auch meistentheils dort gewohnet,
 ist sodann auch allda begraben worden. Un-
 ter der Regierung des Kaisers Arcadii seynd
 seine Gebeine nacher Constantinopel über-
 tragen worden. Nachdeme ich in der Kir-
 chen ein kurzes Gebett verrichtet habe, bega-
 be ich mich mit denen Patribus zum Nacht-
 mahl. Unter dem Essen fragten sie mich: ob
 ich auch ohne Schläge mit der Convoy fort
 gekommen wäre, woher ich gebürtig seye,
 und wie ich mich befande? Worauf ich in
 keinem Stuck einige Klag einwenden konte,
 massen mir Gott Lob auf der Reis nichts
 Leidens widerfahren ist, und mich auch sonst
 gesund befande. Währendem Nachtmahl
 hatte sich ein anderer Türk, der mich weiter zu
 convoyiren bestimmet war, fertig gemachet
 und wartete meiner mit zwey Pferden vor der
 Kloster-Pforte. Als ich ihn mit Augen
 betrachtete, so ware es eben derjenige, wel-
 cher uns vorhero zwischen denen Gärten
 vor Rama auf dem braunen Pferd ent-
 gegen came.

§. 2. Ich mußte mich demnach unversweilt auf das eine ziemlich starke Pferd setzen, und dem Türken, der ebenfalls zu Pferd saß, nachfolgen. Es wäre wahrhaftig nicht angenehm also zu reisen, dann die Nacht wäre vorhanden, und mit einem Türken allein über gefährliche Pässe und durch Berg und Thal zu reiten kame nicht unbillig mir sehr unfreundlich vor, doch aber hatten wir schönen Mondschein. Es wäre mir schon zu Rom gesagt worden, daß diese Nacht die gefährlichste seye, dessentwegen wäre ich nicht ohne Furcht. Wir waren bereits eine Stund geritten, als ein schwarzer Arabier in einem weissen Hemde uns entgegen kame, und sich mit meinem Türken eine lange weile herumzankete. Der Streit wurde auch zwischen ihnen so heftig, daß ihm mein Convoyant das bloße Schwerdt an dem Hals setete, und hiedurch ihm zum Abmarsch bewegte. Kurz darauf kame ein anderer in vorigem Aufzug mit einem Krug Wasser in der Hand, der sich aber freundlich zeigete, und uns zu trinken gabe, massen er mit meinem Convoyanten, wie ich abnehmen konte, schon bekant ware. Seit halben am Weg kamen mehrere dergleichen Arabier zum Vorschein, sintemalen sie allda ihr Lager hatten, und mit Tanzen und paffirlichen Springen sich lustig machten. Bey diesen lustigen Leuten truge

mein Geleitmann Belieben abzustiegen, und allda aufzuhalten. Ich mußte dero wegen wider meinen Willen auch noch in ein anderes dergleichen Lager von dem Gebürg, auf welchem wir ritten, samt dem Pferd hinaufklettern, allwo wir wiederum einen Hauffen unter freyem Himmel campirender Arabier und eine Menge liederliches Weiber-Geschmeis antrafen. Allda ließe sich mein Geleitmann eine Melone geben, wovon er auch mir zu essen gabe. Alsdann setzte er sich zu denen liederlichen Weiberpack, und erkühnete sich mir viele unkeusche Zotten vorzuschwätzen; ich machte mich dessentwegen von ihm hinweg, und setzte mich zu denen schwarzen Männern zum Feuer, und bliese eines auf meiner Stock-Pfeiffen. Dieses schiene diesen Männern lieb zu seyn, massen sie mir ein Pfeiffe Rauch-Toback reicheten, auch einen Caffee, doch ohne Zucker, und allerhand Gelächter machten; doch habe ich nichts unzehrbares von ihnen wahrgenommen; sie haben mich beym Hinweggehen auf das Pferd, und ließen mich ganz freundlich und ungehindert von sich. Ansonsten aber lebet dieses Volk ohne Herrn, ohne Zucht und Ordnung, und haltet sich in dem Gebürge auf ohne Häuser und Gebäuden, schmermet von einem Ort zu dem andern, und lebt mehrentheils von dem Raub.

§. 3. Nachdem wir uns aber von diesem Volk weiter begabeten, ritten wir etliche Stunden auf ebenem Land; wiewoblen aber während der Zeit viele andere dergleichen Arabier an dem Weg gelauffen kamen, so wußte sie doch mein Conboyant aller solchermaßen abzuweisen, daß mir kein Leid widerfuhr. Vor etlichen Jahren soll es überaus unsicher gewesen seyn allda zu reisen; dieweil aber anjese ein scharfer und strenger Gubernator in Jerusalé das Regiment hat, welcher so arse und genaue Untersuchungen haltet, so geschiehet diesem Gesindel dannoch so viel Einhalt, daß sie sich nicht leicht unterstehen einen mit Convoy versehenen Pilgram anzugreifen, und einigen Schaden zu zufügen. Wir hatten von gedachtem Lager hinweg noch nicht viel Wegs hinterleget, als wir einen Camel-Treiber einholeten, der auf einem kleinem Esel saß, und vier Camel vor seiner hertrieb. Mittlerweil als wir mit diesem Eseltreiber in Compagnie marchirten, kamen wir auf ein über die massen hohes und wüstes Gebürg, allwo der Weg so steinig, daß kaum möglich ware fortzukommen. Doch setzte mich der Esel des Cameltreibers in Verwunderung, massen dieses Thier, ungeachtet es mit einem grossen Last beladen, und der Kerl noch oben darauf sasse, unermüdet aus allen Kräften marchirte. Dieses mühsame
me

re Gebürg daurete noch immer, als sich der Monden-Schein verlohre. Wir trafen hier auf wiederum einen Schwarm Arabier, die am Weg sassen, welches meinen Geleitmann zu meinem Verdruß, den ich aber nicht darfte merken lassen, abermal bewoge abzustiegen, und sich mit ihnen in Discurs zu begeben. Er zankete sich mit ihnen zuweilen solchermassen herum, daß es das Ansehen hatte, als würde es zum Rauffen kommen, es schlug aber doch wiederum zum Guten aus. Fünffmal geschah es in dieser Nacht, daß wir solcher Gestalten verhindert wurden, welches mir nicht wenig Furcht einjagte: Da nun nach meinem Gedanken der Tag nicht mehr ferne seyn konte, und mich auf dem Pferd bereits der Schlaf zu überfallen begunte, kamen wir in ein kleines Dorf, worinnen die mehresten Inwohner unter freyem Himmel bey dem angeschürten Feuer sassen, und sehr schlechte Hütten zur Wohnung hatten.

S. 4. In Mitten des Dorfs ware eine mit Mauer umgebene Kude in der Grösse einer Stuben, worinnen vieles Volk besammen lage um ein Feuer, welches aber schon auszulöschen begunte. Allda stiegen wir ab, und bunden unsere Pferd an, begaben sich hiemit in die Mauer hinein und schürten das Feuer auf das neue an. Mein Geleitmann fütterte allda sein Pferd, das meiste

nige aber liesse er ungefüttert stehen. Er liesse sich auch selbst ein Essen geben, ich aber legte mich vor Schlaf und Müdigkeit auf den Erdboden, und ruhete ungefehr eine Stund. Mit anbrechendem Tag setzten wir uns wiederum zu Pferde, und ritten einem gefährlichen Thal hinab, allwo die Arabier von denen steinigten Bergen herab häufig zulieffen, welche doch mein Geleitsmann alle glücklich mit Worten abweisen konte. Als wir nun abermal auf einem überaus hohen Berg hinaufritten, hatten wir nebst einem weitsichtigen Prospect in das wüste Gebürg einen Thal wiederum vor unser, welchen man unmöglich hinab reiten konte; derowegen stiegen wir ab, und giengen zu Fuß. Zum End des Thals waren einige hausfällige Wohnungen, und eine alte Brücken über ein stehendes Wasser, allda tränketen wir unsere Pferde, und setzten sich abermal auf. wiewolen ich lieber hätte zu Fuß gehen, als reiten wollen, weil schon wiederum ein grosser Berg vor unser stunde, so wolte es doch sich nicht thun lassen. Dann nachdem wir auch das Vieh über den Berg hinauf strapacirt hatten, stiege sich wiederum eine steinigte Ebene an, worauf das Pferd fast kaum schreiten konte. Ich stiege derowegen das Pferd zu schonen ab, allein der Geleitsmann stieg alsogleich von dem steinigten herab, und hiesse mich

mich darauf sitzen. Er bestiege sofort mein müdes Pferd, und prosequirte den Marsch mit starken Schritten; woraus ich abnehmen konnte, daß das Pferd, so ich vorhero riete, nicht ihm, sondern denen P. P. Franciscanern zugehöre, wessentwegen es der Kerl weder füterte, noch verschonete.

§. 5. Da wir nun in der Eil einen starken Büchsen-Schussweit fortgeritten, bekamen wir die heilige Stadt Jerusalem zu Gesichte. Die Strasse von da hinein gieng auf einer schönen Ebene, welche mit lauter Türkischen Begräbnüssen gleichsam über und über besäet ware. In kurzen traffen wir zu einem weitläuffigen von schönen Zelten aufgeschlagenen Feld-Lager, welches wir durchpassiren mußten. In diesem Lager aber campirte ein Türkischer Bassa oder Vice-König in einem Damastenen Zelte, welcher mit einem grossen Gefolg dahin gekommen, die umliegende Türkische Provinzen zu visitiren. Nachdem wir Mitten durch das Lager durchgeritten waren, kamen wir an das Thor der Stadt Jerusalem, welches wir durchpassirten ohne daß uns jemand angehalten. Gleich darinnen von dem Thor hinweg wendeten wir uns linker Hand, und kamen in etlichen Minuten an das Kloster der P. P. Franciscaner Salvatori genannt, allwo wir unverweilt abstriegen. Sobald als wir allda angelanget


wa

waren, kamen in der Kloster-Pforten Türken mir entgegen, die mich samt dem Pferd in das Kloster hinein führten. Mein Geleitsmann aber setzte sich wiederum zu Pferd, und nahm stillschweigend seinen Rückweg. Als mich die Wohl-Ehrwürdigen Patres erblicketen, bezeugeten sie ihre Freud, und empfiengen mich auf das zärtlichste, danketen anbey samt mir dem gütigen Gott, der mich gesund, und ohne Unglück dahin geführet. Meine Dahinkunft geschah den vierzehenden Augusti als an dem Vorabend des hoch feyerlichen Festtags Maria Himmelfahrt, welchen Tag ich die Zeit meines Lebens mir nicht nur allein glücklich schätzen, sondern auch die Güte Gottes, die mich selber erleben lassen, ohne Unterlaß preisen und benedeyen werde; insonderheit aber wegen der mir ertheilten Gnad, Kraft welcher sich den folgenden Tag, als am Fest der Himmelfahrt Maria dem hohen Amt im Thal Josaphat, und zwar in dem Grab der Mutter Gottes, so nahe an der Stadt Jerusalem ist, hengewohnet, in Beyseyn der Türkischen Wacht.



Das neunte Capitel.

Worinnen das Kloster und die Kirchen S. Salvatori, und von dannen die nach Bethlehem gethane Reise beschrieben wird.

S. I.  Reich bey meinem Eintritt in das Kloster begegnete mir auf der Stiegen der teutsche Beichtvatter ein schon alter und eisgrauer Mann. Dieser gabe mir sogleich Anweisung zu einem Caffee, bey welchem sich alsobald zwey teutsche Fratres einfanden, deren einer F. Sebbo Borrath mit Namen aus der Bayerischen Provinz von Amberg geburtig nahme sich meiner am meisten an, und führte mich nach genossenem Caffee in die Kirchen, wohin mich auch noch andere begleiteten, und alle da die Denkwürdigkeiten zeigten; anbey erzehleten, wie es vor Diesen mit dieser Kirchen beschaffen gewesen. In dieser Kirchen Salvatori genannt seynd fünf Altär. Das eine stellet vor die Einsetzung des hochheiligsten Abendmahls, das andere die Erscheinung Christi, oder die Ankunft zu denen Jüngern bey verschlossener Thür, das dritte die Sendung des heiligen Geistes. Es seynd gemeldte drey Geheimnissen aber nicht in dieser Stelle, sondern auf dem Berg Sion vollzogen worden,

den, allein die Türken haben den heiligen Ort und die Kirchen auf gedachtem Berg entnommen, vorgebende: sie die Christen möchten allda eine Festung machen, und sich des Orts selbst bemächtigern. Massen zu damaligen Zeiten deren Geistlichen bis zweyhundert allda gewohnet haben. Weiln nun die Christen davon weichen müssen, so haben die P. P. Franciscaner die Altär samt andern Heiligthümern in die Kirch St. Sarvator übertragen. Es lieget der heilige Berg Sion gegen Mittag an der Stadt Jerusalem, auf selben ist nicht nur zu Zeiten des alten Testaments, wie aus der heiligen Schrift bekant, eine Haupt-Festung, und die Residenz des Königs David und anderen ihm succedirten Jüdischen Königen, sondern auch noch zur Zeit, als die Christen Jerusalem inne gehabt, ein sehr festes Ort gewesen. Auf diesem Berg ist von Christo dem HERN das heilige Abendmahl eingefeset worden, nachdem er eben allda auf einem grossen Saal denen Jüngern die Füße gewaschen. Auf diesem Berg seynd die Jünger mit dem heiligen Geist sichtbarlich erfüllet worden; auch ist auf demselben die seligste Mutter Gottes von dieser Welt verschieden. Auf diesem Berg ist Jacobus der Mindere zum ersten Bischof zu Jerusalem, auch der heilige Mathias anstatt des Verräthers Judä erwählet, und al-

da

Das neunte Capitel.

Worinnen das Kloster und die Kirchen S. Salvatori, und von dannen die nach Bethlehem gethane Reise beschrieben wird.

S. I. **E**leich bey meinem Eintritt in das Kloster begegnete mir auf der Stiegen der teutsche Beicht-Vatter ein schon alter und eisgrauer Mann. Dieser gabe mir sogleich Anweisung zu einem Caffee, bey welchem sich alsobald zwey teutsche Fratres einfanden, deren einer F. Sebbo Borrath mit Namen aus der Bayerischen Provinz von Amberg geburtig nahme sich meiner am meisten an, und führte mich nach genossenem Caffee in die Kirchen, wohin mich auch noch andere begleiteten, und alle da die Denkwürdigkeiten zeigten; anbey erzehleten, wie es vor Diesen mit dieser Kirchen beschaffen gewesen. In dieser Kirchen Salvatori genant seynd fünf Altär. Das eine stellet vor die Einsetzung des hochheiligsten Abendmahls, das andere die Erscheinung Christi, oder die Ankunft zu denen Jüngern bey verschlossener Thür, das dritte die Sendung des heiligen Geistes. Es seynd gemeldte drey Geheimnissen aber nicht in dieser Stelle, sondern auf dem Berg Sion vollzogen worden,

den, allein die Türken haben den heiligen Ort und die Kirchen auf gedachtem Berg entnommen, vorgebende: sie die Christen möchten allda eine Festung machen, und sich des Orts selbst bemäistern. Massen zu damaligen Zeiten deren Geistlichen bis zweyhundert allda gewohnet haben. Weiln nun die Christen davon weichen müssen, so haben die P. P. Franciscaner die Altär samt andern Heiligthümem in die Kirch St. Sarvator übertragen. Es lieget der heilige Berg Sion gegen Mittag an der Stadt Jerusalem, auf selben ist nicht nur zu Zeiten des alten Testaments, wie aus der heiligen Schrift bekant, eine Haupt-Festung, und die Residenz des Königs David und anderen ihm succedirten Jüdischen Königen, sondern auch noch zur Zeit, als die Christen Jerusalem inne gehabt, ein sehr festes Ort gewesen. Auf diesem Berg ist von Christo dem HERN das heilige Abendmahl eingesezet worden, nach dem er eben allda auf einem grossen Saal denen Jüngern die Füße gewaschen. Auf diesem Berg seynd die Jünger mit dem heiligen Geist sichtbarlich erfüllet worden; auch ist auf demselben die seligste Mutter Gottes von dieser Welt verschieden. Auf diesem Berg ist Jacobus der Mindere zum ersten Bischof zu Jerusalem, auch der heilige Matthias anstatt des Verräthers Judá erwählet, und allda

da das erste Concilium von dem heiligen Aposteln gehalten worden. Auf diesem Berg hat von Anno 1219. an das Kloster des hochberühmten Seraphischen Ordens des heiligen Francisci gestanden, wovon die Wohl-Ehrwürdigen Patres aber aus oben angeregten Ursachen von denen Türken vertrieben worden. Auf eben diesem Berg ist David und ein Sohn Salomon begraben worden.

S. 2. Das Kloster der vorgedachten Wohl-Ehrwürdigen P. P. Franciscanern des heiligen Landes samt ihrer Kirchen stehet auf einem hohen Hügel in der Stadt Jerusalem unweit des Bethlehemitischen Thores gegen Niedergang der Sonnen. Der Berg Sion aber lieget gegen der Mittag-Seiten an der Stadt. Nachdem ich in erwehnter Kirchen meine Andacht nach Möglichkeit verrichtet, und dem gütigsten Gott vor alle auf der Reise ertheilte Gnaden Dank gesagt hatte, führee mich der gemeldte teutsche Frater auf die Terrazen des Klosters (also werden in ganz Levante die obersten Theil der Häuser genennet) hinauf, von welcher herab man die ganze Stadt Jerusalem bis an den Ölberg übersehen kan. Ermeldte Häuser haben nicht nur allein zu Jerusalem, sondern auch durch die ganze Türken keine Dächer von Holzwerk, sondern wie bey uns der oberste Boden, also ist unter dem freyen

Him-

Himmel die Decke aus zusammen geschlagener harten Erde gemacht, von der sie das Regen-Wasser auf denen Seiten durch kleine Röhr und Canals herableiten. An vielen Orten hab ich mit Verwunderung gesehen, daß die Inwohner auf denen sogenannten Terrazen oder Altanen ihren Nutzen und auch die Ergöghlichkeit profitiren, indeme sie auf denselben bequem herum gehen, und nicht nur allein ihre Hauswäsche an der Sonne abtrücfnen / und andere Sachen alda auslüften, sondern auch deren sich zur Gärtnerey bedienen, und das Wasser von denselben in die Cisternen auffangen können. Von dieser Terrazen des Klosters zeigte man mir den Tempel Salomonis, woran gleich ein anderer Tempel, die Opferung genannt, gewesen, der auf dem jenigen Ort stehet, allwo die Mutter Gottes, nachdem sie in dem Tempel Salomonis geopfert worden, bis zur Vermählung gewohnet hat. Beyde diese Tempel aber seynd anjeho zu Türkschen Mocheen gemacht, und mit einem Hof umschlossen worden. Kein Christ darf sich dahin zu gehen unterfangen, er wolte sich dann entschliessen entweder ein Muselman zu werden, oder aber sich lebendig verbrennen zu lassen. Nachdem ich mich vor diesmal genugsam umgesehen, ware es Zeit zum Tisch worden, wessentwegen man mich in das

Refectorium herabführte, und bey dem Tisch als einen Gast obenan setzete, dann diese Ehre geschiehet allen sowohl unadelichen, als adelichen Pilgramen drey Tag nacheinander, nach Verfließung deren er unter denen Patribus seinen Sitz nimmet. Als die Mahlzeit vollendet ware, giengen alle Patres insgesamt in die Kuchel, wohin ich ihnen ebenfalls nachfolgete, und allda mit Bewunderung sahe, wie sowohl der Obere, als die andern Patres Kuchel-Diensten verrichteten, und die Schüssel und Teller abwischeten, nach welcher Arbeit sich ein jeder in seine Zell, oder in die Kirchen begeben, oder mit denen angekommenen Fremden in ein Gespräch einlassen kan.

S. 3. Man wiese mir hierauf auch ein Zimmer an, wo ich währendem Aufenthalt allda logiren solte. Als ich mich ein wenig recolligiret hatte, wurde sodann das Completorium, nach dem Completorio aber eine Procession (welches täglich wegen dem Ablass, der von dem Berg Sion dahin verlesget ist, geschiehet) in der Kirchen gehalten. Bey dem Altar des hochheiligsten Abendmahls linker Hand nehmet die Procession den Anfang, und gehet in die Kirchen herfür: rechter Hand aber wiederum hinauf zu dem Altar der Erscheinung Christi bey verschlossener Thür. Von dar neben denen Pfeilern,

lern, deren beyderseits zwey in der Kirchen
seynd, gehet man wiederum herfür, und so
dann neben dem hochwürdigen P. Quardis
an, der zum End der Kirchen in einem
Stuhl sitzet, vorbey zu dem grossen Altar
hinauf, welches die Sendung des heiligen
Geistes fürstellet. Bey einem jeden Altar ist
vollkommener Ablass zu gewinnen. Währen-
der Procession werden die Psalmen abgesun-
gen, und bey einem jeden Altar die Gebetter
und Responsoria gehalten. Zum Psalmen-
Singen werden allda 6. Knaben gebrauchet,
welche nebst denen Patribus in dem Chor täg-
lich erscheinen, und bey denen Processionen
auch ihre Stelle vertreten müssen. Die Klei-
dung dieser frommen Kinder bestunde in ei-
nem bis auf die Fuß herabhängenden rothen
Röcklein: um die Köpfe aber waren sie bis
auf einen Schopf auf der Scheidel glatt ge-
schoren, und gehen barfüßig. Diese Kinder
bezeugeten in der Kirchen so sonderbare Ehr-
erbietigkeit, daß ich an ihnen ein besonde-
res Gefallen hatte; sie erwiesen überhaupt
sich unter der Andacht so eingezogen und sitt-
sam, daß man dieselbe denen hiesigen Kin-
dern zum Beyspiel fürstellen konte. Ich mei-
nerseits hab noch kein Kind in Europa von
solcher Ehrbarkeit zu Gesicht bekommen. Das
Gebäude der Kirchen anbelangend, ist nicht
gar groß, hat vollkommenes Licht, und die

schönsten Malerereyen, welche von denen Türken, weil es lauter Kunst-Stücke seynd, oft betrachtet werden, wozu sie die Schuhe ausziehen und barfüßig in die Kirchen hinein gehen. Sie, die Kirchen, hat, wie schon gemeldet, fünf Altär: die ersteren drey stellen die erwehnte drey Geheimnussen für, die letzteren zwey seynd dem heiligen Francisco und St. Rocho gewiedmet. Die Kirchen stehet gleichsam in Centro des Klosters auf einer Höhe, so daß man von unten in die Kirch, so wohl als in das Kloster über die Stiegen muß hinauf gehen. Weil es dorten den ganzen Sommer hindurch nicht regnet, so seynd in dem Kloster vier Cisternen, worinn das von denen Terrazen herab geleitetes Regen-Wasser aufgefangen, und conserviret wird. Erwehnte Cisternen seynd mit schönen Kiesel-Steinen am Boden ausgepflastert, und das Wasser ist schön hell und klar, daß ich mich verwunderte, wie es sich also läutern konte, es ist auch frisch und wohlgeschmack zu trinken.

S. 4. Den vierten Tag nach meiner Ankunft als den siebenzehenden Augusti wurde mir obgenannter teutsche Frater Sebbo nebst einem guten Christen zur Beschützung zugegeben, welche mich nacher Bethlehem, welches zwey starke Stunden weit von Jerusalem gegen Mittag entlegen ist, zu begleiten

ten bestimmet waren. Wir giengen demnach zu dem Bethlehemitischen Thor, durch welches ich hinein gekommen, hinaus; vor dem Thor wendeten wir uns linker Hand gegen Mittag, und Jerusalem bliebe linker Hand. Zur rechter Hand hatten wir das so genante Riesen-Thal, welches daher den Namen hat, weilten allda jene grosse Leute gewohnet, welche denen Kundschaftern, die von Mossi ausgesendet worden, grosse Furcht und Schrecken eingejaget haben. In diesem Thal siehet man die Oel-Bäume in grosser Menge. Wir waren noch nicht gar weit von dem Stadt-Thor gegangen, als wir zu einem grossen Teich kamen, welcher anjeho aber kein Wasser hat, und der Teich Bersabee genant wird. Dessen Gemäuer ist schon meistens ruiniret, massen dasselbe von denen Türken nach und nach zu Erbauung ihrer Häuser verbraucht worden. Der Teich ist ungefehr bey drehhundert Schritt lang, und hat zum Ende eine hohe Brucken, worüber wir gehen mußten. Gemeldten Riesen-Thal giengen wir lang hinab bey dem Berg Sion fürüber, welcher zum Ende der Stadt linker Hand lage; als wir uns zur rechten Hand lenketen, und eine kleine doch beschwerliche Höhe, welche die Griechen durch eingehauene Stufen in dem Felsen etwas bequemer gemacht haben, hinauf stiegen. Nach er-

rechter Höhe nahm ein ebener Weg seinen
 Anfang, welcher eben derjenige seyn soll, den
 die heilige drey Könige von Jerusalem nach
 Bethlehem gereiset seynd. Auf dieser Ebene
 marchirten wir ungefehr eine halbe Stund
 lang, da zeigte mir der Frater Sebbo einen
 grossen Stein-Hauffen mit diesem Bericht:
 wie daß selben die Christen zusammen getra-
 gen haben, zum Andenken eines Zerebinthens-
 Baums, der vor weniger Zeit amoch ge-
 standen, unter welchen die seligste Mutter
 Gottes mit ihrem Sohn Jesu soll geruhet
 haben, als sie ihn nacher Jerusalem in den
 Tempel zur Opferung getragen hat. Eben
 allda unweit rechter Hand von der Strassen
 abwärts sahe man einen ruinirten Thurn auf
 einer Anhöhe, allwo das Haus des alten Si-
 meonis gestanden, der Christum in dem
 Tempel auf seine Arm genommen, und von
 ihm geweissaget hat. Unfern von obigem Ort
 kamen wir zu einer Cistern, worinnen der-
 malen kein Wasser vorhanden gewesen,
 massen dieselbe keinen Zugang als von dem
 Regen hat. Bey dieser Cistern haben die hei-
 lige drey König, nach beständiger Aussag
 und Tradition der allhiesigen Christen, den
 Stern wiederum zu Gesicht bekommen; auch
 soll allda das Vieh und die Camele der hei-
 ligen drey Königen getrunken haben. Un-
 weit dieser Cistern stienge sich ein steinigter
 Weg

Weg an, und gienge eine Höhe hinauf. Als wir allda eine Viertelstund gegangen, wurde mir rechter Hand auf einer Anhöhe das Haus des Propheten Habacuc gezeigt, allwo ihn der Engel bey denen Haaren soll ergriffen haben, als er denen Schnittern Speise auf das Feld zu bringen im Begriff gewesen, der ihn von dar nach Babylon zu der Löwen Gruben Danielis geführet.

§. 5. Auf dem Gipfel gemeldter Höhe ware auch zu sehen eine förmliche Liegerstatt in einem Stein, in welcher die Figur und Gestalt des Leibs des heiligen Propheten Elia, der auf diesem Stein soll geruhet haben, als er vor der Königin Jezabel die Flucht genommen, annoch vorhanden. Zur linken Hand des Wegs ist ein Griechisches Kloster, bey welchem man Bethlehem das erste mahl von weiten sehen kan, und allda ist die Helfte des Wegs von Jerusalem nacher Bethlehem. Unweit dieses Klosters, wann man einen steinigten Weg hinab gekommen, ist rechter Hand ein Stück von einem alten Thurn zu sehen, welches nach hiesiger Aussage von dem Haus Jacobs des Patriarchen, der allda gewohnet, seyn soll. Eine Viertelstund von dannen ist rechter Hand in dem Feld eine Capellen, die auf vier Säulen ruhet, und eine geschlossene Kuppel hat: allda soll die Rachel die Gemahlin des Pa-

triarchen Jacobs begraben liegen. Die Caspell dienet jezo denen Türken zu einer Moschea. Von dar seynd noch zwey Welsche Meilen bis nach Bethlehem. Zur rechter Hand haben wir ein schönes Thal, worinnen Del-Bäumer und andere Früchte in der Menge vorhanden. Nachdem wir allda wiederum eine Viertelstund weiter gegangen, begaben wir uns ungefehr eines Büchsen-Schusses weit neben dem Weg gegen Niedergang der Sonnen: allda hat vor Zeiten das Thor von der Stadt Bethlehem gestanden, als welche sich mit ihrer Grösse bis dahin erstrecket hat. Wir sahen auch die Cisterne, aus welcher der König David zu trinken solle verlangt haben, als er von denen Philistäern eingeschlossen gewesen, und einer grossen Durst gehabt, da ihm die drey Helden, so das feindliche Lager mit ihrer Lebens-Gefahr durchgedrungen, und aus gemeldtem Brunnen das Wasser dem David überbracht, welches er aber nachgehends nicht getrunken, weil es mit so grosser Lebens-Gefahr hatte müssen erkaufet werden. Wir hatten von dannen fast noch eine halbe Stund nacher Bethlehem. Linker Hand war ein schönes Thal mit Del- und Feigen-Bäumer reichlich versehen: Dieses Thal erstrecket sich hinab bis an den Hirten-Thal bey Bethlehem, welches rechter Hand auf einem Beag lieget

lieget und schlecht ist, auch von schlechten Leuten bewohnet wird. Hart an der Stadt mußten wir durch einen engen Paß gehen, allwo wir von denen Türken angehalten und unser Namen aufgeschrieben worden. Eines starken Büchsen-Schusses weit vor der Stadt gegen dem Aufgang der Sonnen ist der würkliche Ort, allwo die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Welt aufgegangen, und der vermenschte Gott in dem Fleisch zum Heil der Welt von Maria der allerreinsten Jungfrau geboren worden. Um acht Uhr früh gelangten wir dahin, und insinuirten uns also gleich bey denen allda wohnenden P. P. Franciscanern, welche uns ganz freundlich bewillkommeten, und nach einer kurzen Unterredung an die heilige Orter führten.

Das zehende Capitel.

Von der Kirchen und der Geburts-
Höhle Christi, wie auch anderer allda
befindlichen Denkwürdigkeiten zu
Bethlehem.

S. I.  Die Kirche allda ist, wie bekannt, von der heiligen Helena der Mutter des grossen und ersten Christlichen Kayser Constantini zu Ehren der allda gnadenreich vollzogenen Geburt unsers Heilandes erbauet

bauet worden, und stehet über der Höhle, worinnen der Heiland gebohren worden. Beyderseits bey dem hohen Altar, welches die heilige drey Könige, wie selbe den neu-gebohrnen Heiland anbetten, und mit Geschenken verehren, recht anmüthig fürstellen, gehen Stiegen von zwanzig Staffeln hinab in die Höhle. Zu hinderst in der Höhle zwischen denen zweyen aus der Kirchen herabgehenden Stiegen ist eine a parte kleine Höhle in der Form eines halben Circuls in dem Felsen hinein, die in der Breite sechs, und in der Länge acht Spannen hat. Darinnen ist oberher ein Altar, dessen Bildnuß die Fürstellung machet, wie die Englische Geister dem himmlischen Vatter seinen im Fleisch gebohrnen Göttlichen Sohn darzeigen, und wie die allerjeligste Jungfrau gleichsam entzucket ist. Unter dem Altar-Stein, worauf der Priester celebriret, ist in dem von der Erd eines Staffels hoch erhobenen und mit Porphyr-Stein ausgelegten Plätzlein ein rundes Loch, welches mit einer silbernen Platten zu oberst ringsherum in Form eines Sterns, der mit kostbaren Steinen besetzt ist, zierlich eingefasset. Auf dem Umkreis des Sterns stehen folgende Wort: Hic de Virgine Maria Iesus Christus natus est. Zu teutsch: Hier ist Iesus Christus von Maria der Jungfrauen gebohren worden. Ermeldtes Loch ist zwey Fin-

Finger tief, über denselben aber vier silberne Lampen, und dis ist der würkliche Ort, allwo Christus der Erlöser ist geböhren worden. Von dem Ort der Geburt Christi vierzehn Spannen weit rechter Hand gehet man drey Staffeln hinab in eine Neben-Höhle, welche in der Breite acht, in der Länge aber zehen Spannen hat: alda ist der Ort, allwo die göttliche Mutter ihr neugebohrnes göttliches Kind mit Windlein eingewickelt, zwischen dem Ochs und Esel in die Krippen gelegt hat. Die Krippen ist etwas tieffer in den Felsen hinein gegangen, welches man aus der Höhlen ausnehmen kan. Dieses Ort, wo das göttliche Kind in der Krippen gelegen, und auch von denen Hirten angebettet worden, ist drey und eine halbe Spannen breit, und fünf und eine halbe Spannen lang. Es brennen vier silberne Lampen dabey: oben über ist ein in Silber eingefasstes Bild der Geburt Christi, und deren ihn anbettenden Hirten. Gleich gegen der Krippen über ist ein Stein, auf welchem die heiligen drey König ihre Opfer abgelegt haben, welches ein darüber gemachtes Gemähl fürstellet.

§. 2. Die ganze Höhle, wie sie unter der darüber gebauten Kirchen hergehet, ist überhaupt nicht mehr als sechs zehen Schritt lang, und vierzehn Spannen breit, und ist überall mit Marmor, Porphyr und Zaspis ausgeleget.

get. In der Länge herfür brennen zwölf silberne Lampen, die Höhe der Höhle aber beträgt ungefehr sechs und eine halbe Ellen. Aus dieser von Gott persönlich geheiligte Höhle gehet man vier und dreyßig Schritt zu einer Thür fürwärts hinaus in eine andere Höhle, welche fünf Schritte breit, und sieben in der Länge ist. Alldorten soll, nach dassiger Aus-
 sag, der heilige Joseph zur Zeit der Geburt des Heilandes in Verzückung gewesen seyn. Oben in der Höhle fället das Licht durch ein Loch herein, und ist ein Altar des heiligen Nähr-Vatters Josephs alda, dessen Bild mit Engeln umgeben obgemeldte Entzückung fürstellet. Von diesem Ort steigt man fünf Staffeln hinunter in eine Höhle, in welcher viele unschuldige von Herode ermordete Kindlein begraben liegen. Es ist ebenfalls ein Altar darinnen, dessen Bildnuß die unschuldige Kindlein in der himmlischen Glorie fürstellet. Unter diesem Altar ist ein Loch, dessen Ende man nicht ersehen kan, und in denselben brennet eine Lampen. Aus dieser Höhle gehet man unter der Erden fort zu denen Begräbnissen des heiligen Eusebii und Hieronymi, wie auch in die Grufsten oder Begräbnisse der heiligen Eustochii und Paulä. Bis dahin seynd aus obigen Höhle der unschuldigen Kindlein vierzeben Schritt, und die Begräbnisse seynd mit Altären und Bild-
 nuß

nussen gemeldter Heiligen gezieret. Von diesen Begräbnüssen zehen Schritt weiter ist das Oratorium des heiligen Hieronymi, welches schon ein Fenster hat, und gleich einer grossen Capellen ist: dieses Orts hat sich der heilige Kirchen-Lehrer bedienet seine geistliche Übungen zu machen, und die heilige Schrift aus dem Hebräischen in die Lateinische Sprach zu übersetzen. Aus diesem Oratorio gehet man vier und zwanzig Staffeln hinauf in die Kirchen der heiligen Catharina, welche an eben jenem Ort stehet, wo ihr Christus, als sie von Alexandria dahin Wallfahrten gekommen, erschienen, ihr die bevorstehende Marter geoffenbaret, und sich mit einem Ring ihr vermählet haben soll. In dieser Kirchen pflegen die Franciscaner ihr Chor und die ordinari Andachts-Übungen zu verrichten.

§. 3. Den zwanzigsten Augusti begab ich mich in der Fröhe mit einem Christen in das schöne Hirten-Thal, welches eine halbe Stund vom Kloster untern Berg lieget. Allda hat der Engel denen Hirten die Geburt Christi verkündiget, und das Gloria in Excelsis ist allda von denen Engeln abgesungen, und von denen Hirten geböhret worden. Vorzeiten ist auch ein Kloster samt einer Kirchen allda gewesen, welche Angelus ad Pastores geheissen, sie ist aber anjesho ruiniret: diesen Ort haben auch die Türken in Ehren gehalten.

gehalten, weilien sie der Engeln, welche bey der Geburt Christi erschienen, wie auch des Patriarchen Jacobs, der alldorten eine Zeit gewohnet, Gedächtnuß allda verehren. Dafi es ist schon zu Zeiten des alten Testaments ein Thurn allda gestanden, welcher auf Hebräisch Ader, auf Lateinisch Turris gregis, auf Teutsch: der Thurn der Heerde genennet worden. Die ganze Gegend ist allda überaus schön, mit Del-Bäumen, und unterschiedlichen Gattungen der Früchten in Menge versehen, das Feld auch gut angebauet. Von diesem Ort giengen wir tief in dem Thal hinab, und so dann wiederum einen hohen Berg hinauf zu dem Haus der heil. Paulæ, welches inwendig noch einer Capelln gleich siehet. Dieses Haus bewohnet ein Christ, dieser gab uns Erlaubnuß in seinem Garten Früchte zu essen, da wir dann auch drey Gattungen deren Feigen von einem Baum gegessen haben. Vnker Hand von diesem Berg zuruck hinüber ist das Hirten-Dorf, wo die Hirten wohnhaft gewesen, denen die Engel bey der Geburt Christi erschienen. Bey gemeldtem Dorf ist ein Brunn, welcher vieles Wasser hat; von diesem wird gemeldet, daß, als die seligste Jungfrau Maria einmals in vorbey Reisen zu trinken begehret, und kein Inwohner ihr Wasser schöpfen wollen, habe sich auf ihr Gebett das Wasser

fer

fer also aufgeschwellet, daß es bis oben angelauffen, und hiemit die seligste Jungfranch den Durst stillen können. Besagtes Hirten-Dorf siehet anjezo mehr einem Steinhauften als Bohn-Gebäuden ähnlich, und ist ein böses Volk darinnen. Unweit von dem Dorf ist gegen den Mittag auf einem Berg ein grosses Stück Mauer und ruinirte Thürne zu sehen, welches vor alters ein Schloß gewesen, und Bethsura geheissen hat. Als wir von gedachtem Dorf wiederum Berg auf nach Bethlehem näher zugiengen, kamen wir in ein Haus, in welchem der heilige Joseph mit der Jungfräulichen Mutter und dem Göttlichen Kind damals soll gewohnet haben, als ihm Gott durch den Engel befohlen nach Egypten zu fliehen. Es ist ein Türk anjezo dorten wohnhaft, welcher an dem Haus einen Garten hat. Zu oberst auf dem Berg ist die Grotta oder Höhle, darinnen man die Milch unserer lieben Frauen verehret und auffasset. Die Begebenheit hievon erzehlet man folgender massen: Als der König Herodes beschlossen alle Kinder in der Bethlehemitischen Gegend umzubringen, und der Engel dem heil. Joseph befohlen mit Maria und dem Göttlichen Kind in Egypten zu fliehen, hat er sie beyde so gleich in diese finstere Höhle verborgen. Mittlerweil aber als der heilige Nähr-Vatter in der Stadt auf
die

die lange und weite Reis die nothwendige Vorsehung an Lebens-Mitteln gethan, geschähe es, daß, als die seligste Mutter Gottes in dieser Höhle ihr liebes Kindlein säugete, von ihrer Jungfräulichen Milch etliche Tropfen auf die Erden gefallen, wovon nicht nur allein der sonst ganze harte Stein ermeldter Höhle sich erweiche, sondern auch zu ewigen Andenken die Farb der Milch angenommen. Dieser Stein lasset sich gar leicht zerreiben zu einem Pulver, und ist ein fürtreffliches Mittel wider mancherley Krankheiten bey Vieh und Menschen, absonderlich dienet es für die Fieber, hinfallende Krankheit, auch zur glücklichen Geburt der schwangern Frauen, und wird alldorten nicht nur von denen Christen, sondern auch von denen Mahometanern mit guter Wirkung gebraucht. Auf dieser Höhle ist vor alters ein Kloster gestanden, von dem nichts mehr denn ein ruinirtes Thor annoch zu sehen. Bey dieser Höhle kan man bis auf das todte Meer sehen.

§. 4. Den ein und zwanzigsten Augusti gieng ich von Bethlehem in Begleitung eines Türken zwen Stund weit gegen Mittag zu nach Monte finata. Allda kamen wir zu einem von hohen Mauern aufgeführten Hof im freyen Feld auf einer Höhe. Das Thor hinein ware schon ziemlich verfallen, und wir
fro-

frohen durch ein enges Loch hinab, allda entdeckten wir schöne mit kleinen Steinlein ausgepflasterte Gänge, und drey mit Wasser reichlich versehene Brunquellen, welche unter der Erden in drey Thalwärts gelegene Teiche herab fließen. Die Teiche seynd in Stein ausgehauen, und liegt einer allzeit höher als der andere, auch fließet das Wasser aus einem in die andern. Dieses Wasser wird von da durch Canäle und Röhre bis nach Jerusalem geleitet, welches fünf Stunden weit davon liegt. Dieser Wasser-Bau ist ein Werk des weisesten Königs Salomonis, von dem die Teiche den Namen haben, und genennet werden die Teiche Salomonis; die bemeldte drey Quellen, die sich vereinigen und zusammen fließen, werden genennet: Fons signatus, der gezeichnete Brunn. Auf dem Rück-Beg gelangten wir in ein Thal; in Mit-ten des Thals ist der in der heiligen Schrift bekannte Hortus conclusus, der verschlossene Garten; der nicht dessentwegen also heißet, als ob er wäre mit Mauern und Pforten umgeben gewesen, sondern weil derselbe mit Bergen von Natur umringet ist, und gleichsam geschlossen wird. Oberhalb dessen soll der König Salomon ein prächtiges Lusthaus gehabt haben. Allda ruhet wir unter einem schönen Feigenbaum, der an einen Felsen stunde, unter welchem ein schöner und frischer Brunn herfür quellet. Bey diesem Brunn

setzten wir uns nieder, und nachdem wir uns allda mit Brod, Käß und Wasser erquicket, giengen wir wiederum zuruck nach Bethlehem.

Das eilfte Capitel.

Abreise von Bethlehem nach St. Elisabeth und St Johann in der Wüsten, Beschreibung beyder Orter und der Ruckreise nacher Jerusalem.

§. I. **D**En nemlichen Tag nach gehaltenem Mittagmal nahm ich wiederum zu Bethlehem Urlaub. Ich besuchte nochmalen die Geburts-Höhle und die Krippe des HErrn mit möglichster Andacht. Nach Verrichtung dessen begabe ich mich wiederum mit gemeldten Türken als meinem Führer und Geleitmann auf die Reise nach dem Jüdischen Gebürg zu St. Elisabeth, welches zwey Stunden von Bethlehem gegen Niedergang der Sonnen entlegen ist. Es ware dahin der Weg überall lustig und angenehm wegen der schönen Früchten, die allda wachsen, wiewohl es an sich selbst bergigt ist. Zum Sonnen Untergang kamen wir in ein lustiges Thal zu dem Kloster, welches die PP. Franciscaner allda haben. Neben dem Kloster ist ein kleines Dorf, worinnen theils Türken, theils Christen wohnen, und dies

ist der Ort, allwo die Stadt Judäa gestanden. Nach der Abends-Collation wurde ich in die Kirchen geführt, welche an dem jetzigen Ort stehet, wo der heilige Johannes der Tauffer geboren worden. Man hat zwölf Staffeln aus der Kirche hinunter zu steigen in die Höhle oder Kammer des heiligen Zacharia, welche von schönen Marmor ganz und gar überzogen ist. Der würtliche Ort der Geburt ist fast auf solche Art wie zu Bethlehem eingerichtet; dann auf demselben ein Stern von weissen Marmor ist, allwo stets sechs Lampen brennen. Es seynd auch dabey fünf von Marmor gar schön ausgearbeitete Bildnussen, deren das hinterste die Geburt, das andere dessen Predigen in der Wüsten, das dritte die Tauf Christi, das vierte die Buß, das fünfte aber den Tod des heiligen Johannes fürstellet. Oben über diesen Bildern und erwehnter Geburts-Stelle ist der Altar, dessen Gemähld Elisabeth und den kleinen Johannem samt der Mutter Gottes zeigt. Vor dem Altar hangen wiederum fünf Lampen. Rechter Hand in dieser Kirchen wird durch ein Gegitter in der Mauer ein Stück Stein gezeigt, worauf der heilige Johannes Tauffer predigend soll gestanden seyn. Von diesem Stein wurde mir gesagt: daß man ihn öfters in den Kalch-Ofen geworfen und zer-

brechen wollen, seye aber einmal wie das andere ganz geblieben, und nicht zu zertrümmern gewesen; es pflegen ihn die Pilgram zu küssen. Uthier in dieser Kirchen wird auch wie in Jerusalem eine tägliche Abends-Procession nach der Vesper gehalten: wobey von denzen Geistlichen und Pilgern die Psalmen gesungen, bey denen heiligen Oertern aber die Gebetter und Responsorien gehalten werden, welchen ich Zeit meines allda Seyns täglich begewohnet.

§. 2. Des folgenden Tages fruh begleitete mich der teutsche Beichtvatter allda hinaus auf den Ort, allwo die Allerseligste Mutter Gottes und Elisabeth einander sollen gegrüßet haben. Dann es soll allda der heilige Zacharias noch eine Wohnung gehabt haben, in welcher er samt denen Seinigen zu Zeiten gewohnet, und sich darinnen zur Frühlings- und Sommers-Zeit aufgehalten. In dieser Behausung hat Maria die Elisabeth heimgesuchet, und allda ist das Prophetische Lob-Gesang Magnificat gemacht, und das erstemal gehöret worden. Vor Zeiten ist ein Kloster und Kirchen allda gestanden, wovon aber nichts mehr als altes Gemäuer gleich einer Grotten zu sehen ist. Gemeldter teutscher Priester aber hielt dannoch Mess allda, wobey ich zum Altar dienete. Nach der heiligen Mess sung der Pater das Ewan-

ge-

gelium von der Heimsuchung Maria nebst dem Magnificat. Die da herumliegende Gegend ist wegen der Delbäume, wie auch angepflanzten Wein überdicmassen schön und angenehm. Es zeigte mir der Pater einen Del-Baum, welcher schon zwey tausend Jahr soll gestanden seyn, wie dann auch kein Baum älter wird, aber keiner sparsamer wächst als der Del-Baum.

§. 3. Den drey und zwanzigsten Augusti verfügte ich mich in Begleitung eines Türken, und eines Christen in die Wüsten St. Johannis des Taufers, der allda sein einsames himmlisches Leben geführt. Wir hatten fast zwey Stunden zu gehen über lauter Felder und Wein-Gebürge: und gelangten endlich zu einem felsigten Berg, allwo wir hinauf stiegen, und eine Höhle im Felsen entdeckten, die ohne Aulegung einer menschlichen Hand von Natur gleich einem Zimmer gestaltet, auch mit einem Loch statt des Fensters versehen ist. Ganz nahe bey der Höhle fließet ein Brunnlein aus dem Felsen heraus, welches überaus schön höll und gut zum trinken ist. In dieser Höhlen soll der heilige Johannes gewohnet, und zur Speiß die Kräuter und wildes Hönig, zum Trunk aber von dem Brunnlein genossen haben. Die Höhle ist bis zehen Schritt ungefehr lang, und zwey Mann hoch. Nachdem ich meine Un-

dacht allda verrichtet hatte, so setzten wir uns zu dem Brunnlein nieder, und dieweilen wir Brod, Käß und Wein mit uns führten, assen wir und tranken aus dem Brunnlein, von dessen Wasser wir auch den Wein anfrischeten, und hievon den Johannes-See-gen einander zu tranken. Nachdem wir uns einiger massen gestärket hatten, giengen wir hundert und fünfzig Schritte am Berg hinauf zu der Begräbnuß der heiligen Elisabeth, die an diesem Ort, wo jeso eine Capelle unweit der Höhle des heiligen Johannis stehet, gestorben und begraben seyn soll, wovon mir die Sach also erzehlet wurde: Das die heilige Elisabeth den kleinen Johannem für dem Kindes-Mord Herodis zu retten, denselben als er anderthalb Jahr seines Alters hatte, in die Wüsten geführt, und ihn allda verborgen, worüber sie nach vierzig Tagen allda gestorben: vor ihrem Tod aber sey ihr ein Engel erschienen, der ihr den Tod vorgesaget, und sich des Kindes des kleinen Johannis angenommen, denselben aufgezogen und ernähret habe. Also ist mir es erzehlet worden. Es seynd an beyden Orten so wohl bey der Höhle Johannis, als bey der Begräbnuß der heiligen Elisabeth die Rudera von eingefallenen und ruinirten Gebäuden zu sehen, welche nach der Zeit des heiligen Johannis mögent seyn

seyn bewohnet worden. Bey der Höhle ist ein Kloster gewesen, welches man aus dem alten alldorten befindlichen Gemäuer deutlich abnehmen kan. Der Berg, worauf diese beyde heilige Oerter zu sehen / ist meistentheils grün, und mit einem Kraut welches der Salbey ähnlich, ganz überwachsen. Nachdem ich die Denkwürdigkeiten sattsam betrachtete, nahmen wir einen andern Ruck-Weg nach St. Elisabeth in Judäa, nemlich rechter Hand gegen Mittag. Da wir dann linker Hand auf einem hohen Berg ein altes Gebäude erblickten, welches vor alter ein Königliches Schloß gewesen, und Maddum geheissen, auch konte man Emaus von weiten ligen sehen, wo Christus mit denen zwey Jüngern eingekehret, und in Brod-Brechen erkannt worden. Es wurde mir auch ein Stein gezeiget, bey welchen oft gedachter heilige Johannes soll geprediget haben; so viel sahe ich in der Wüsten, von der ich mich wieder zuruck in das Kloster versügte, allwo ich mich zur heiligen Beicht, die ich künftigen Tag als am Fest des heiligen Apostels Bartholomäi mir zu verrichten fürgenommen hatte, nach Schuldigkeit zubereitete.

§. 4. Den fünf und zwanzigsten Augusti begabe ich mich nach angehörter H. Mess und gethanen Beurlaubung in Begleitung

eines Christen wieder auf die Rück-Reise nach Jerusalem. Jedoch gieng ich also daß ich nicht abermal auf Bethlehem, sondern stracks nach Jerusalem einen kürzern Weg nahm. Unter Wegs zeigte man mir auf einem linker Hand liegenden Berg ein ruinirtes Gebäude, wohin die Arche des Bundes von denen Kùhen aus dem Philistischnen Tempel von Azoto überbracht worden. In einem Thal, wo der Weg von Judáa bis Jerusalem halb, ist ein uraltes von der heiligen Helena fundirtes Kloster der Griechen bey dem Heiligen Creuz genannt, weilen allda der Baum gestanden seyn soll, aus welchem das Creuz Christi gemacht worden. Es wird in der Kirchen des gemeldten Klosters annoch ein Loch in der Erden gezeiget, welches mit silber ausgelegt ist, und derjenige Ort seyn soll, wo der Baum des heiligen Creuzes herfür gewachsen. Oben her in Altar Stein wird ein gutes Stück von dem Heil. Creuz gezeiget, vor welchen fünf Lampen brennen. Die Kirch ist etwas dunkel, es sollen in derselben vor Zeiten darinnen viele Christen seyn gemartert worden, wie dann auch auf vielen Plätzen in der Kirch Blut zu sehen ist. Nachdeme ich das heilige Creuz allda verehret, liesse uns der Obere der Griechischen Geistlichen die man zu Latein Callogeros nennet, in
sein

sein Zimmer ruffen. Er bewillkommete uns höflich, und gabe uns eine Erfrischung, indem er Lemonien, Rosoli, Caffee und Biscoten-Brod, endlich Weintrauben samt schönen Aepfeln auftragen liesse. Er präsentirte mir auch eine Pfeiffe mit Rauch-Tobak. Da wir nun nach Genießung dieses Fruistücks uns bedanket, und unsers Wegs weiter nach Jerusalem giengen, kamen wir zu einem Ort Türkischer Begräbnissen; mit ten unter diesen Grabstädten seynd die Ru- dera eines Hauses zu sehen, allwo Salo- mon zum König gesalbet worden, und hat damals geheissen Gihon. Von dar kamen wir an das Bethlehemitische Thor, und so dann traffen wir glücklich wiederum zu Je- rusalem in dem Kloster St. Salvator ein.

Das zwölfte Capitel.

Von denen heiligen Oertern in und auffert alb Jerusalem, wie sie in der ersten Besuchung zu Gesicht gekommen.

S. 1. **W**en Festrug des heiligen Augusti- ni, welches an dem acht und zwanzigsten Augusti einfiel, wurde mit mir in dem Kloster die mit denen Pilgra- men gewöhnliche Fuß-Waschung fürgenom- men, welche sodann folgender Gestalten
ge.

gehalten wurde: Nach der Vesper wurde in der Kirchen vorne an auf einem ausgebreiteten Teppich ein Sessel hingesezt, kleine Pölster zubereitet, und eine mit Wasser, welches warm und mit Kräuter gemischt war, gefüllte kupferne Pfanne darzu gestellet. Ich kniete unweit davon: als nach abgesungenen Complet alle Patres und Fratres singender aus dem Chor gleichsam Processionsweise in die Kirchen herab kamen, und den zur Fußwaschung zubereiteten Ort umringeten; mir aber wurde angedeutet / daß ich mich unweit auf den Sessel sezen sollte. Der P. Guardian, welcher allhier Bischöflichen Geistlichen Gewalt und Authorität hat, kniete hierauf vor meiner auf einen Pölster, und wusch mir die Fuß / die er sodann mit einem Leinen-Tuch abtrücknete. Alsdann küßete er den rechten Fuß, den er hierauf kniender auf ein aufgerichtetes Knie legete, und die andern insgesamt küssen ließe, welches auch alle von dem Höchsten bis auf den mindesten kniend bewerkstelligten. Hierauf ertheilte mir der P. Guardian die Benediction; sodann aber wurde das Te DEUM laudamus abgesungen. Nach Vollendung dessen aber wurde die Procession in der Kirchen zu denen drey Altären obgemeldter Geheimnissen gehalten, und bey dem grossen Altar dem Pilgram das Incensum gegeben / mithin die Fußwaschung

schung beschlossen. Ich ware vor diesesmal der einzige, an welchem die Wohl- Ehrwürdigen Patres diese Demuth nach dem Beyspiel Christi ausübeten, massen in einem halben Jahr kein anderer Pilgram allda eingetroffen.

§. 2. Den folgenden Tag als den neun und zwanzigsten Augusti fielen das Fest der Enthauptung St. Johannis des Taufers meines Namens Patrons ein, derowegen verrichtete ich meine Andacht frühzeitig. Nach empfangener heiligen Communion wurde mir abermal obgemeldter teutsche Frater nebst einem Christen zum Geleit gegeben, um die heilige Oerter in- und um die Stadt Jerusalem besuchen zu können. Ich wollte allhier, lieber Leser, in Beschreibung der heiligen Oerter zwar gerne eine Ordnung halten, welche ansonsten von denen beobachtet wird, die den Creutz-Weg von Station zu Station beschrieben haben. Allein dieweilen mir die heilige Oerter nicht nach besagter Ordnung, sondern wie dieselbe auf dem kürzesten Weg eintrafen, seyend gezeiget worden, bin ich genöthiget die gewöhnliche Ordnung zu übergehen, und die heilige Oerter nach jener Reihung zu beschreiben, wie sie mir gezeiget worden. Ich gieng also mit besagten Frater Sebbo aus dem Kloster S. Salvator erst zu dem jetzigen Thor, wodurch der Heyland auf dem

Cal

Calvariä-Berg das Creuz tragend hinaus gegangen: gemeldtes Thor ist aber anjese zugemauert. Rechter Hand von dar hinab ist ein Stein in der Mauer zum Zeichen, daß alldorten die weinende Weiber gestanden, welche Christum bey der Creuz-Tragung beklaget haben. Von dar giengen wir zur Gerichts-Pforten hinab, wo Christus zum zweytenmal mit dem Creuz zur Erden gefallen. Von dorten kamen wir auf den Ort, allwo der ungerechte Todes-Sentenz über den Erlöser gefällt worden. Etliche Stein-Würfe weit davon ist rechter Hand das Haus der heiligen Veronicä, welche Christo das Schweiß-Tuch gereicht. Ein wenig hinabwärts nimt die Gassen ein End, und fanget linker Hand eine andere an den Anfang zu nehmen. Rechter Hand in besagter Gassen hinein wird das Haus des reichen Mannes gezeigt. Unter diesem reichen Mann muß nicht der reiche Prasser, von welchem Christus bey dem heiligen Evangelisten redet, sondern jener Nabal verstanden werden, der von Carmelo gebürtig gewesen, und von dem Könige David/ als er in der Flucht ware, um Lebens-Mittel angesprochen worden, aus Geiz aber das Aversuchen Davids abgeschlagen. In eben dieser Gassen gleichfalls zur rechten Hand ist die schmerzenvolle göttliche Mutter gestanden, als ihr liebster Sohn mit dem schweren Creuz

Creuz beladener vorbey gangen. Ein wenig weiter ist an dem Eck eines Hauses der Ort, wo der Creuztragende Erlöser das erstemal mit dem Creuz gefallen: unfern davon folget gleich die Stell, wo Simon Cyrenäus genöthiget worden, dem entkräfteten Heiland das Creuz tragen zu helfen. Um obbesagtes Eck des Hauses gieng man mit mir herum, und zeigte mir ein Thürlein, durch welches die betrübteste Mutter Gottes gegangen, um ihren göttlichen Sohn auf dem blutigen Gang nach dem Calvariä-Berg vorzukommen, und ihn zu sehen. Von dannen gelangten wir unter ein hohes Thor/ oder grossen Schwibbogen, welcher hoch von der Strassen empor stehet, so, daß man unter selbigen zu Pferd und Wagen durchpassiren kan. Auf diesem Thor soll/ nach Aussag meiner Gefährten, Pilatus den gegeißelten und un-menschlich zerfleischten Heyland dem Jüdischen Volk præsentiret und das Ecce homo gesprochen haben. Unweit linker Hand allda ist das Haus Herodis auf einer Höhe zu sehen, der Eingang dessen ist mit Marmor geziert, inwendig darinnen aber siehet man außser verschiedener alten Malerey nichts sonderliches mehr. Der Ort, wo Christus in diesem Haus mit einem weissen Kleid zum Spott angeleget worden/ siehet einem Kerker gleich. In dem Pallast Herodis ist die

Schul

Schul der Türken, allwo wir von den bösen Kindern viel leiden müssen. Das Haus Pilati ist bisdato das Gerichts-Haus, es logiret der Stadt-Gubernator darin. Rechter Hand von dem Haus Herodis über die Creuz-Strassen hinüber kommet man zu dem Haus Pilati, allwo das unmenschliche Todes-Urtheil wider Christum ergangen ist. Gleich daran stehet eine Türkische Mochee auf dem Ort, wo der Heiland so schmerzlich mit Dörnern gecrönet worden. Auch ist in eben diesem Hof eine Kirch ehedann gewesen, wo dem zum Tod verurtheilten Erlöser die schwere Last des Creuzes auf die Achseln geleyet worden. Ermeldte Kirch aber haben die Türken zu einem Pferd-Stall gemacht. Ein gleiches haben die Türken mit dem Ort der Geißlung fürgenommen, indeme sie selbigen in einem Pferd-Stall verkehret, die Pferde seynd aber alle darinnen crepiret; wessentwegen sie auch keine mehr hinein stellen. Aus diesem Hof Pilati giengen wir hinaus auf die Stiegen, welche Christus mit seinen blutigen Füßen gegangen, als ihm der Todes-Sentenz schon gefället worden, und er das Creuz auf sich nehmend hinabgestiegen. Biewohlen die damalige Stiegen anjeko in Rom verehret wird, so ist allda doch auch noch eine Stiegen zu sehen, welche aber ganz gering zusammen gemauert ist.

ist. Von berührten Haus Pilati begaben wir uns in das Haus, worinnen Simon der Pharisäer soll gewohnet haben, bey dem der Heiland zu Tisch gessen, und ihm die reumüthige Magdalena die Füß mit Thränen benezet. Allda hat Christus einen Fußtritt in dem Felsen hinterlassen. Diesen Ort inwendig zu betrachten wurde uns nicht gestattet, massen ein Türk allda wohnet, der uns mit groben Worten abwies. Unweit davon ist nahe des Salomonischen Tempels ein alter Thurn / welcher Thurn Antoninæ genennet wird.

S. 3. Von gemeldten Ort nahmen wir unsern Weg nach dem Haus, in welchem die allerseeligste Jungfrau Maria ist gebobren worden: allda steigt man etliche Stiegen hinauf in die Kammer, worinn die heiligen Joachim und Anna gewohnet. Es ist an noch ein Gärtlein allda, welches dieser heiligen Familia zugehöret hat; woraus wir zur Gedächtnuß einige abgefallene Pomeranzen auflesen und mit uns nahmen. An diesem heiligen Ort ist vor Zeiten ein Frauen-Kloster gewesen, woraus aber die Jungfrauen vertrieben, und der Ort von denen Türken in Besiß genommen worden. Weilen aber die darinnen wohnende Türken häufig gestorben, und zweifels ohne aus götlicher Straf gleich dem crepirten Vieh gähling hingefallen, so
 was

waget es niemand mehr aus ihnen allda zu logiren. Von gemeldten Kloster siehet man anjeho noch die ruinirte Kirch, wie auch die Zellen. Nicht weit von dem Haus Mariä siehet man das Hospital der heiligen Helenä, allwo zudato sieben kupferne Kessel vorhanden, worinnen vor die Kranken Speisen gekochet worden. Das Gebäude ist annoch überaus groß und fest: so gar seynd die Steiner mit einaegossenen Bley befestiget. Auf dieser Gassen wurden wir von einem Türken-Knaben vexiret, und mit Steinen geworfen, wovon ich auch einen auf den Rücken bekam. In kurzen g. langten wir an die Pforte Porta Speciosa genannt, wo Petrus einen von Geburt lahmen Bettler gehend gemacht, und ferner in den Kerker des heiligen Petri, woraus ihn der Engel von seinen Banden befreyet, und der Gefängnuß entlediget. Vor Zeiten ist allda eine schöne Kirch gestanden, die aber anjeho verwüestet ist, und wohnet ein türkischer Leder-Arbeiter darin, es siehet darinnen recht graußlich aus. Von dannen begaben wir uns auf den Berg Moria, auf welche Abraham seinen Sohn Isaac auf göttlichen Befehl opfern wollen. Dieser Berg stoffet an den Berg Calvariā an, und ist zu Zeiten des leidenden Heilandes ausser der Stadt Jerusalem gewesen, anjeho ist er in denē Ringmauren der Stadt mit eingeschlossen;

sen; man würde zwar von dem ganzen Berg nichts wissen, noch sehen, sofern es einem Fremden nicht gesagt würde, massen der ganze Berg mit Häusern verbauet ist: um die Mitten der Bergs-Höhe haben die Griechen ein Kloster. Von dar gelangten wir zu der eisernen Pforten, bey welcher der Engel, welche sich dem aus der Gefängnuß gehenden heiligen Petro von sich selbst eröfnet hat, und allwo der Engel, der ihn erlediget, verschwunden ist. Nächst dabey ist an einem Eck ein Stein zu sehen, an welchen sich unser Erlöser, als man ihn gebundener zu Caipha geführt, einen Fall zu vermeiden angehalten; zu dessen Wahrzeichen amoch Hand und Finger in dem Stein eingedrucket zu sehen. Das Haus, worinnen der heilige Apostel Thomas gebohren, vor dem war unweit davon, welches anjeko aber eine türkische Moschee abgeben muß. In dem Haus des heiligen Marci des Evangelistens, welches von obigem Haus des heiligen Thomä nicht weit entfernt, ist zusehen das Geschirz, oder der Taufstein, aus welchem Maria die göttliche Mutter und die heiligen Aposteln sollen seyn getauffet worden. Die Syriener haben allda eine Kirch. Von obig erwehnter Syriaischer Kirch begaben wir uns in das Haus Nuná des hohen Priesters, allwo der sanftmüthigste Heiland den schmählichen Backen-

2

Streich

Streich empfangen. Nebst dem Ort, wo diese un menschliche That geschehen, wurde mir ein allda neben dem Haus stehender Olivens Baum gezeigt, an welchem nach Aussag der dortigen Christen, denen es von Alters her durch die Tradition bekannt, die Judens Kotte Christum angebunden, und verspottet haben, ehe sie ihn vor Annam geföhret. Ich bekame von besagtem Baum auch ein Zweiglein zum gottseligen Andenken und Verehrung. Von hieraus kamen wir vor das Thor, welches gegen dem Berg Sion lieget, zu einem Kloster St. Jacob genannt, worinnen eine überaus schöne Kirche ist auf dem Ort, allwo der heilige Jacobus der Größere enthauptet worden. Das Kloster haben die Armenier, nebst der Begräbnuß des heiligen Jerusalemischen Bischofs Macarii. Nach Besichtigung dieser heiligen Oerter und an selbigen vollbrachter Andacht begaben wir uns vor diesesmal wiederum nach dem Kloster zurück bey einem Thurn vorbei, worinnen der heilige König David solle seine Buß bewürket haben.

§. 4. Den dreyßigsten Augusti nahm mich ein teutscher Pater in Begleitung eines dasigen Christens mit sich auf die Seiten der Stadt Jerusalem gegen Sonn-Untergang. Wir giengen demnach zu dem Damascener-Thor hinaus, und gerietben eine Viertel-

telstund vor der Stadt in eine Grotta oder Höhle, die in der Mitten von einer steinernen Saule unterstüzet wird, und dreyßig Schritt in der Länge hat. Ich stiege auf Anweisung des Wohl-Ehrwürdigen Patris in der Höhle auf allda zusammen gehäusten Steinen etwas in die Höhe, und sahe allda die Liegerstatt des Propheten Jeremiä in Stein, massen eben dieser heilige Prophet allda nach Aus-sag der Orientalischen Christen seine Klage Pieder soll geschrieben haben. In dieser Höhle ist auch eine Eisern von alter kunstreicher Arbeit zu sehen. Es ist aber ein türkischer Mönch oder Santon darinnen wohnhaft, der die Höhle samt einer Moschee, die darunter ist, zu beschliessen hat. Als wir uns aus besagter Höhle weiter und zwar gegen dem Delberg begaben, trafen wir zu einem wasserichten Ort, wohin der Prophet Jeremias in einem tieffen Brunn gleichsam ins Gefängnuß geworfen worden. Oben bey diesem Loch lage ein von Stein schön ausgearbeiteter Truchen, aus welcher das Vieh zu trinken pfeget, diese solte, wie mich mehrgedachter Fr. Sebbo berichtete, eine Sarg seyn aus der Begräbnuß der Königen, welche von dar aber eine Stund entlegen ist. Da wir aber auf gemeldte Begräbnuße der Königen zugiengen, hub ein Türken-Knab an uns mit Steinen zu werfen, daß wir Fersen-

Geld geben mußten. Es kamen aber doch andere Türken hinter uns her, welche den Knaben mit Worten abstraffeten, und ermahneten uns im Frieden gehen zu lassen. Ich kan auch denen Türken das Lob geben, daß keiner aus ihnen, der ein honetter Türk seyn will, sich an einem Ausländer solcher massen vergreiffet, das liederliche Gesindel und die leichtfertige Jugend ausgenommen, welche sich ohnedem schwerlich in den Schranken der Ehrbarkeit halten lasset. Es begegneten uns auf dem ferneren Weg auch drey reitende Türken, deren einer eine Lanzen führete, als auf welche sich die Türken so gut verstehen, daß sie mit derselben recht künstlich und geschicklich nach dem Ziel werfen, ja auch einen Menschen von einer ziemlichen Weite her zu Tod werfen können. Da wir das Begräbnuß-Ort der Königen erreichten, fandte ich den Zugang in dasselbige ganz eng zu seyn, ohwohlen allda allersits grade und gleiche Felsen empor stehen. Wir krochen demnach zu einem gewölbten Loch hinein, worinn unser Führer der Christ Feuer anschluge, und ein Licht anzündete. Aus dieser Höhle mußte man abermal durch ein kaum drey Spannen weites und hohes Loch hinein schlieffen, wo alsdann die seltsamesten Kammern und bey fünfzig in dem harten Felsen eingehauene Löcher, und Gräber zu sehen.

Die

Die Thür zu dieser Begräbnuß-Höhle ist samt den Thür-Säulen, Schwelle, Thür-Blat und Angel-Hacken alles aus ganzen Stein gebauen, welches von einer prächtigen Facciatata von Säulen, Gesimsen und künstlich durchbrochener Arbeit umfasset ist. Uberhaupt ist dieses ganze Monument so kunstreich, daß es von erfährnesten Männern bewundert wird. Nachdem wir aus der Höhle wiederum hervorgekrochen, und uns umsahen, wurde mir auf einem ungefehr einer halben Meilen entlegenen Berg gegen Abend eine Wohnung des Propheten Samuelis gezeiget. Sodann aber linker Hand durch die Felder wiederum der Ruck-Beg nach Jerusalem genommen, und wir giengen durch das Bethlehemische Thor herein wiederum in das Kloster.

Das dreyzehende Capitel.

Von dem Berg Calvaria und dem Tempel des heiligen Grabs.

S. 1. **D**EN ein und dreyßigsten Augusti geschah bey dem heiligen Grab die Abwechslung, und es waren aus dem Kloster zu S. Salvator anstatt jener Geistlichen, welche ihre bestimmte Zeit allda vollendet hatten, andere dahin verordnet, mit welchen ich in den Tempel des heiligen Gra-

bes auch den Eintritt erlangte. Wir begaben uns dannenhero aus besagtem Kloster ein gut Stück Weg in die Stadt hinab, und giengen alsdann rechter Hand in einer Gassen fort, zu dessen Ende kamen wir auf einen Platz, worauf vor Zeiten eine zum heiligen Grab gehörige Kirche gestanden, wovon die alten Pfeiler und Rudera noch zu sehen. Am Ende des Platzes unten her machet ein großes Thor zu der Kirchen des heiligen Grabes den Eingang, der vor ordinaire zwar allzeit geschlossen, bey Abwechslung der Personen aber dennoch andert halbe Stund lang offen gelassen wird. Die Türken/welche den Tempel des heiligen Grabes samt dem Berg Calvariâ zu beschliessen haben, sassen bey dem Thor auf der Erden herum, sagten uns aber kein widriges Wort, sondern liessen uns ungehindert hinein passiren. Ausser der bestimten Zeit aber wird das Thor nicht eröffnet, es seye dann, daß man drey Gulden vor eine Person, die hinein verlanget, paar auszahle. Als ich durch das Thor hinein gegangen, wurde mir fünfzehn Schritt weit grad gegen gemeldtem Thor über ein glatter weisser Marmorstein gezeiget, welcher mit einem zierlich ausgearbeiteten eisernen Gitter einer Spannen hoch umschlossen, welches oben wie auch unten mit grossen Leuchtern versehen ist, worauf nur zu gewissen Zeiten Kerzen ange-

angezündet werden. Dis ist nemlich der Ort, allwo der todesverblichene Heiland nach der Abnehmung von dem Creuz eingesalbet worden: es brennen dabey acht silberne Lampen. Der Stein aber hat in der Länge acht und eine halbe Spannen, und dreye in der Breite. Linker Hand fünf und zwanzig Schritt weiter hinein ist die erste Pforte des heiligen Grabes, welche unter einer offenen Kuppel stehet, und ausgesezet ist unterschiedlichem Ungemach des Wetters, doch aber so gut mit Bley gedecket ist, daß ihm der Regen nicht schaden kan. Von dem heiligen Grab Christi, welches nicht achteckigt, sondern einem Kirschel gleich ist, und welches ringsherum mit rothen Spalieren umhänget ist, stehen zwey grosse und zwey kleinere Leuchter dermalen, worauf zur Zeit der Procession Lichter angezündet werden. Bey dieser heiligen Gnaden-Pforte des Grabes Christi wird das Herz billig mit Leid und Freud überschütet, welche Herzhührende Andachts-Affekten mich auch dermassen eingenommen hatten, daß ich nach meiner Einfalt mich des Spruchs-Christi erinnerte: Viele Könige und Propheten haben zu sehen verlangt, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen: aber der Namen des HERRN seye davor gebenedeyet.

§. 2. Auf die fernere Beschreibung des heiligen Grabes zu kommen / so bitte ich den geneigten Leser um Vergebung, daß ich dasselbe nicht nach der Maaß der Bau-Kunst, sondern nach der Richtschnur und dem Begriff meiner Augen beschreibe. Unbelangend die auswendige Figur des heiligen Grabes, so ist es achteckig mit acht Marmor-steinernen Säulen, deren eine zehn Spannen lang, von der andern sechs Spannen weit entfernet ist. Das Dach desselben ist ganz eben, auf deme eine von zwölf Säulen unterstützte Kuppel stehet. Die Thür in das heilige Grab ist obenher in halben Circul gewölbt, und mit weissen Marmor ausgeleget. Ober der Thür ist ein schönes in einer vergoldeten Nisch gefasstes Bild der Auferstehung Christi. Die Thür hat vier Spannen in der Weite, und neun in der Höhe. In der Halb-Runde derselben ist abermal eine kleine Bildnuß des auferstehenden Heilands nebst zwey Engeln, wobey eine goldene Lampen brennet. Das Thür Blat an sich selbst ist auf das zierlichste mit Helfenbein ausgeleget, und wird rechter Hand aufgemacht. Die Mauer bey dem Eingang ist sechs Spannen dick. Wann man durch diese hinein gehet, stehet man erstens die Vor-Capelle, welche fünf Schritt breit und un-gesehr zweyer Manns-Längen hoch ist. All-

Da brennen Tag- und Nacht siebenzehent theils goldene, theils süberne Lampen, und diese Capell, welche vorne eckigt, hinten aber in einem halben Circul gebauet, ist oben her etwas ausspaliret, der Boden aber mit weissen Marmor gepflastert. In der Mitten dieser Vor-Capelle doch etwas näher gegen würllichen heiligen Grab zu ist ein erhoener gevierter Stein, wo der Engel gefessen, als die drey heilige Frauen zum Grabe gekommen, der Stein ist zwey Spannen in der Länge, und in der Breite eine Spanne und zwey Finger hoch. Es ist aber nicht derjenige Stein mehr, auf welchem der Engel gefessen, und obwohlen sich die heilige drey Frauen des hinweg Welzens halber bekümmert haben, sondern derjenige grosse Stein ist von denen Armeniern zerbrochen, und in das Haus Caipha, worinnen sie ihre Kirchen haben, übertragen worden. Von dem jezo in der Vor-Capell vorhandenen Stein seynd noch zwey kleine Schritt bis zu dem Thürlein der Grabstatt Christi. Dieses Thürlein ist gleich wie das ganze heilige Grab in puren Felsen gehauen, hat drey Spannen in der Breite, und fünf Spannen in der Höhe; man siehet aber den natürlichen Felsen nur in dem Eingang, inwendig aber ist sowol als auswärts her alles mit Marmor ausgezieret. Die innere Län-

ge und Breite beträget sich auf eine Klaf-
 ter und die Höhen auf dreyzehn Spannen.
 Die Stelle, wo der Leib Christi gelegen, ist
 in Form eines Sarges von Stein ausge-
 hauen, über welchen ein Altar-Stein von
 dem schönsten weißen Marmor, hat mit der
 Grabstatt Christi gleiche Länge, und in der
 Breite fünf Spannen. Auf gemeldtem Al-
 tar stehet eine längliche doch schmale Tru-
 chen von Silber einer kleinen Spannen hoch
 und breit, worauf allerhand Blumen-Werk
 ausgearbeitet und ein goldenes Creuz ste-
 het, welches die heilige Helena hat verfer-
 tigen lassen. Darneben bleibet forne vier
 Spannen Platz zum Knien und nothwend-
 igen Gehen. Gegen dem Thürlein grad
 über zu rechten Hand ist ein Bild der Auf-
 erstehung und erschrockenen Wächtern. In
 die Höhe herum breunen bis vier- und vier-
 zig goldene Lampen. Die erwehnte fünf
 Lampen seynd von verschiedenen Fürsten und
 Potentaten dahin geschenkt worden, wie
 die darauf gemachte Wappen ausweisen. Es
 werden alle Morgen früh etliche H. Messen,
 nach der Prim und Terz aber ein gesung-
 nes Amt, nach Bollendung dessen oft noch
 mehr stille Messen gehalten, welches aber
 keinem andern als denen Römisch-Catholi-
 schen Priestern gestattet und zugelassen wird.
 Es ist allda immerwährender vollkommener
 Ab-

Ablass, welchen man so oft gewinnen kan, als man hinein kommet, und in dem Stand der Göttlichen Gnaden allda sein Gebett verrichtet. Man kan aber nicht gar lange darinnen dauern, massen der Rauch und Geruch deren Lampen, obschon der Ort zwey Luft-Löcher, und die Vor-Capelle auch zwey kleine Fenster hat, nicht lang zuertragen ist.

§. 3. Als ich mich nach verrichteter Andacht aus dem heiligen Grab heraus begabe, gieng ich auf einem schönen mit Marmor gepflasterten Gang, welcher um eine kleine Spanne höher, als das andere Pflaster ist, zehen Schritt fort zu einem auf die Art eines Chors umfangenen Platz, worinnen die PP. Franciscaner bey dem Hohen Amt zu singen pflegen; es hängen allda fünf zierliche Lampen. Hinter gemeldtem Chor gehet man durch eine mit eisernem Gitter verwahrte Thür in eine schöne Kirch, worinnen zu beyden Seiten die schönsten Chor-Stühle zu sehen. Diese Kirche ist samt dem andern Gebäude aus einem Gewölbe des grossen Tempels, und gehöret denen Schismaticischen Griechen. Aus erwehnter Kirchen begabe ich mich rechter Hand durch die Pfeiler, welche in Runde ein und zwanzig herumstehen, weiter unter ein anders Gewölbe zu einem grossen runden Stein, welcher auf eben jenem Ort

stehet

stehet, auf welchem der glorreich von Tod-
 ten erstandene Welt-Heiland der H. Mag-
 dalena im Gestalt eines Gärtners erschie-
 nen ist, welche Erscheinung ein gleich dar-
 neben rechter Hand an dem Pfeiler gebau-
 ter Altar vorstelllet. Über ermeldtem Stein
 brennen Tag und Nacht zwey Lampen. Vier
 Schritt von besagten Stein ist in dem Pfla-
 ster ein Stern ausgeleget, zur Bemerkung,
 daß alda Magdalena bey erwählter Erschei-
 nung Christi gestanden. Zehen Schritt von
 gemeldten Erscheinungs-Ort rechter Hand
 ist deren PP. Franciscanern Sacristey, zur
 linker aber die Orgel. Linker Hand neben
 der Sacristey gehet man drey Staffeln hin-
 auf in die Kirchen gemeldter Patrum. Die-
 se Kirch hat in der breite elf Schritt und
 nicht viel mehr in der Länge. Chor und Kir-
 chen ist eins. Sie hat auch nicht mehr als
 ein größeres und ein kleineres Fenster ober
 dem Hohen Altar, welches an eben diesen
 Ort stehet, allwo der Heiland nach der Auf-
 erstehung seiner Jungfräulichen Mutter er-
 schienen, wie die Bildnus des Altars aus-
 weist. In dieser Kirch came ich zu knien
 bey einem in das Pflaster besonders einge-
 legten Marmorstein, alda ist derjenige
 Ort, auf welchem die heilige Helena nach
 Erfindung des heiligen Creuzes aus denen
 gefundenen dreyen Creuzen das wahre
 Creuz

Creuz Christi durch ein Miracul erkennet hat; indeme mit allen dreyen Creuzen ein lahm und blinder Mensch berühret worden, welcher so dann durch Berührung des wahren Creuzes augenblicklich gesund ist worden. Woraus man dann das geheiligte Creuz erkannt, dasselbe erhoben, und ihme zu Ehren alda eine Kirch gebauet hat. Rechter Hand neben dem grossen Altar ist ein Seiten-Altar, auf welchem hinter einem eisernen Gitter aufbehalten wird der Saul, an welcher der unschuldigste Heiland gebunden und unmenschlich gezeiselt worden. Diese Saul ist eines mittelmäßigen Baums dick, und man muß dieselbe genau besichtigen zu können ein Licht haben, weilen dieselbe ganz tief im Dunkeln stehet. Linker Hand des Altars wird ein grosser Particul von dem heiligen Creuz aufbehalten unter gleichmäßig befestigter Verwahrung.

S. 4. Aus gedachter Kirche wurde ich von denen PP. Franciscanern in das Kloster geführt und mir eine Stantzen oder Zell, welche ein Fenster hatte, eingegeben. Dann die mehresten Geistliche haben Zellen ohne Fenster, und in denselben kein anderes Licht, als welches durch die Thüren hinein fallet. Alda hab ich sieben Tag lang gewohnet, und während der Zeit die Andacht-Übungen gepflogen, massen der ganze Ort so lang von denen
Für

Türken verschlossen gehalten wird. Nachmittag wurde mir gleich den ersten Tag nach verrichteter Andacht bey der Proceſſion verschiedenes gezeiget und erkläret. Man führte mich auf einen langen in die Runde lauffenden Saal / der in besagter Runde sechzig, in der Breite neun Schritt hat, und in der Kuppel, worunter das heilige Grab siehet, oben inwendig herum gehet. Man kan aber auf diesem Gange oder Saal nicht um die ganze Runde der Kuppel herum gehen wegen denen Armeniern, welche auf der Seiten gegen Mittag den dritten Theil der Kuppel innen haben, und von denen unserigen PP. Franciscanern mit einer Mauer abgefondert seynd. Auf der Seiten gegen Sonn-Aufgang wohnen die Griechen, welche die oben erwehnte schöne lichte Kirchen haben, auf der Seiten gegen Sonn-Untergang aber hinter dem heiligen Grab wohnen die Cophtischen Christen; dann als vor Zeiten die PP. Franciscaner einmal von denen Türken vertrieben worden, da haben sich diese Cophti eingeschlichen, und ein kleines Häusel hinten an das heilige Grab gebauet, worinnen sie noch zudato ihre Andacht und Ceremonien halten. Die ganze Runde der Kuppel habe ich unten in der Kirchen, so weit ich konte, mit Schritten ausgemessen, und gefunden, daß sie sowohl unten als oben hundert und drey

drey Schritt in dem Umkreis hat. Man kan aber unten wie oben nicht in der ganzen Runde herum kommen wegen der Pfeiler. Von unten hat die Runde vierzehn Säulen nebst ihren hohen Postamentern, zwölf Gesimfern und Schwibbögen. Die obere Runde aber ruhet auf acht kleinern Säulen und unterlegten Schwibbögen. Die Kuppel gehet oben gleich einer runden Pyramide spizig zu, doch also, daß der oberste Theil derselben wegen dem einfallenden Licht nicht zugeschlossen, sondern nur mit einem aus Drat gemachten Gitter überzogen ist. Der obere Theil ist ringsherum mit Cypressinen Tafeln und Holzwerk belegt und verfestiget, ich brachte hundert und zwey und dreyßig Stämme Holz in die Zahl zusammen, welche auf dem Gesimse in der schönsten Ordnung herum gesetzt, am oberen Ende aber auf das künstlichste zusammen gefüget sind. Dieses ganze Werk soll etliche Millionen gekostet haben. Das ganze Kirchen-Gebäu schließet alle folgende Heiligthümern in sich unter einem Dach zusammen: Erstlich die Gefängnuß Christi; Andertens die Capell des heiligen Longini; Drittens den Ort, wo die heilige Helena das heilige Creuz erfunden; Viertens den Berg Calvaria; Fünftens die Adams-Capelle. Welche ich kürzlich, wie selbige in der Proccession nach einander gefolget, beschreiben will. S. 5

S. 5. Nach dem Complet wird gewöhnlich die Procession gehalten, und nimmet bey dem grossen Altar des Oratorii, oder der besondern Kirchen deren PP. Franciscanern ihren Anfang. Allda wurde mir eine weisse Kerzen in die Hand gegeben, wovon ich das übrige noch bey mir habe, und mir bis zur Sterb-Stund aufbehalten werde. Aus gemeldter kleiner Kirchen gieng die Procession linker Hand unter einem Schwibbogen hundert fünf und zwanzig Schritt weit in einen Kerker, oder jene Gefängnuß Christi, wo Christus vieles für uns gelitten, indem ihm allda seine Kleider ausgezogen, und hiedurch alle in der Heilung empfangene Wunden ihm erneuert worden. Von dieser Gefängnuß vier und vierzig Schritt weit ist eine Capell linker Hand in der Mauer, worinnen der heilige Longinus nach seiner Bekehrung eine Zeit lang Buß gethan. Auf diese Capell folgt zwanzig Schritt davon eine andere ebenfalls linker Hand, worinnen die Creuziger Christi um sein Kleid gespielt haben. Aus diesem Ort sechszeben Schritt weiter kommet man zu einer Stiegen von acht und zwanzig in dem Felsen eingebauenen Staffeln die mit weissen Marmor belegt: nachdem man diese hinunter gestiegen, findet sich ein etwas lichtes Gewölb, welches das Oratorium St. Helena heisset, als welche allda ihre Andacht hat

pfle

pflügen zu verrichten. Aus besagten Oratorio gehet wiederum eine Stiegen von dreyzehnen Staffeln tieffer hinab in ein finsternes Gewölbe, ist in puren Felsen gehauen, worinnen das heilige Creuz gefunden worden. Es ist ein Altar darinnen mit einem grossen Creuz, woben fünf Lampen brennen. Bey diesem Altar ware Freytags eine heilige Mess, woben ich dem Priester ministrirte. Im Hinabgehen ist linker Hand oben in der Mauer ein Stein in Gestalt eines Sessels ausgehauen, allwo die heilige Helena gesessen, und denen Arbeitern zugesehen, als das heilige Creuz ist ausgegraben worden. Unweit des Sitzes der heiligen Helena siehet man oben in dem Gewölbe ein Loch, durch welches die Juden als Feinde des Creuzes das Creuz in diesen Felsen herab geworfen, und verborgen haben. In dem Ruckweg muß man wiederum durch das gemeldte Oratorium St. Helena gehen, welches die Griechen inne haben. Es seynd zwey Altar darinnen, und vor einem jedwedern hangen sechs Lampen. Das Oratorium hat vier Pfeiler, bey denen zwey erstern, wo die Stiegen hinauf gehet, haben etliche Griechen ihre Liegerstätte. Nachdem wir von dar die oben beschriebene acht und zwanzig Staffeln hinauf gestiegen, gieng die Procession zehē Schritt linker Hand in eine Capellen, worinnen der Stein, auf wel-

chem Christus mit Dornern schmerzlich geerdnet, und spottweis ein König gegrüßet worden, hinter einem eisernen Gegitter aufbehalten wird. Gemeldter Stein ist in Form eines Stucks von einer runden Saule vier Spannen hoch, und als ein starker Baum dick: Von dar gieng die Procession auf den Berg Calvariá.

§. 6. Wann man von gemeldter Capellen sechs und zwanzig Schritt fortgeheth, fanget eine Stiege von acht Staffeln an. Nachdem diese überstiegen, kommet man auf eine andere, welche eilf Staffeln, und auf einer Seiten eine zweyfache Ketten hat, woran man sich im Hinaufgehen steuern kan, diese zwey Stiegen seynd in puren Felsen eingebauen, es ist beschwerlich zum hinauf gehen wegen der Höhe der Staffeln. Durch diese Stiegen gelanget man hierauf in einen zierlich mit Marmor gepflasterten Platz, der in der Weite und Breite zwanzig Schritt, in der Mitten aber einen drey und eine halbe Klafter dicken Pfeiler hat, die Höhe des Gewölbs, welches gemeldter dicker Pfeiler unterstützet, betraget sich ungesehr auf drey Manns-Länge; es ist aber die Mauer allerschwarz wegen denen vielen ohne Unterlaß brennenden Lampen, obschon es mit denen kostbarhesten Steinen von zierlicher Arbeit ausgeleget ist. Dieser gevierdte Platz ist in
zwey

zwey Theil geschieden, wovon der Theil gegen Mittag eine kleine Spanne höher als das andere, und auch den Pfeiler in sich faffet, auch eines Schritts breiter ist als der Theil, wo die Stiegen gegen Mitternacht herauf kommet. Diese Seiten haben wir Römisch-Catholische, und ist der würlliche Ort, allwo unser Herr und Heiland an das Creuz auf der Erden angenagelt worden, welches ein dabey an der Mauer stehender Altar recht schmerzlich fürstellet. In diesen zwey Capellen seynd besonders drey Orter zu betrachten, nemlich: der Ort, wo die Annaglung an das Creuz geschehen ist. Andertens: der Ort zur rechten Hand gegen den Mittag, allwo die göttliche Mutter Maria mit dem heiligen Johanne und anderen Freunden bey dem Creuz gestanden, ist außser dem Tempel hart angebauet, man muß durch ein starkes eisernes Gitter hinaus schauen, ist eine schöne liechte Capell, und hat eine Höhe mit dem Berg Calvari, nur daß es eine Mauer entscheiden thut, es kommet alle Morgen ein Franciscaner um acht Uhr dahin zu celebriren. Drittens: der Ort wo der gecreuzigte Heiland mit dem Creuz erhöhet worden. Der Annaglungs-Platz ist in Mitten der Capellen, welche wir Catholische allda innen haben zehen Spannen breit und dreyzehn Spannen lang, wor-

auf der Heiland auf das Creuz darnieder gestreckt, ausgedähnet und angeheftet worden, folgsam das häufig herab rinnende theurerste Blut die Erden reichlich angefeuchtet hat. Dieser Platz ist ganz ziemlich mit kleinen kostbaren Steinlein ausgeleget, und darüber brennen neun schöne Lampen. An dem Ort, wo die schmerzens-volle Mutter Gottes bey dem Creuz gestanden, ist jesho eine Capelle rechter Hand, welche schön liechte ist, und mit einem eisernen Gegitter geschlossen. Es ist auch allda ein Altar darinnen, dessen Bildnuß die unter dem Creuz stehende Göttliche Mutter samt anderen heiligen Frauen, wie auch die weinende Friedens-Engeln fürstellet. Von diesem Ort kan man in die Kirchen des heiligen Grabes hinunter sehen, massen alles mit einander, wie gemeldet unter einem Dach ist. Von dem Ort der Annaglung Christi gehet man auf die andere helfte des Gangs oder in die andere Capellen neben dem gedachten Pfeiler vorben zu einem anderen Altar der Mutter Gottes, welches eine Bildnuß in einer vergoldeten Nische hat. Von diesem zwey Schritt hinterwärts hat man gemeldten Pfeiler, fürwärts aber von da zwey Schritt, tritt man über den Absatz, um welche der vorige Ort höher ist hinab; alsdann hat man gleich rechter Hand den Stein, oder
die

die Spitze des Bergs Calvariá drey Spannen hoch erhoben. Annoch drey Schritt weiter, wo der Stein etwas niedriger ist, wendet man sich halbrechts, und kniet zu dem Loch, worinn das Creuz mit Christo gestanden. Die heilige Helena hat die Spitz des Bergs mit obgemeldten Stein, welcher ein weisser Marmor ist, besetzen lassen. Das Loch, worinn das Creuz gestanden, ist einer kleinen Spannen weit, eine und halbe Spannen tief, oben her mit einer silbernen runden Scheiben umgeben, welche inwendig in das Loch hinein rings herum einer halben Spannen tief die Haltung hat. Hinter derselbigen Scheiben ist ein schönes mit Perlmutter ausgelegtes ungefehr anderthalb Klafter hohes Crucifix mit einem silbernen Postament, welches zwey Löwen halten. Etwas höher über denen Löwen seynd beyders seits zwey Bilder: eines des schlaffenden Jacobs mit der Himmels-Leiter, das andere des heiligen Longini. Über diesen zweyen Bildern ist wiederum ein anderes grösseres Bild des gecreuzigten Heilands mit Maria und Johanne unter dem Creuz. Vor dem gemeldten Creuz aus Perlmutter stehet ein vier Spannen langer Leuchter mit einer sehr grossen und dicken Kerzen. Sodann oben über dem Loch des Creuzes brennen sechs Lampen, deren die mittelste, welche grad

über dem Loch und dem Crucifix gegen über hanget, ist von Gold. Von dem Crucifix fünf Spannen rechter Hand siehet man einen grossen Riß in den Felsen hinunter, massen derselbige Felsen bey dem Tod Christi zersprungen, und diesen Riß gemacht. Er ist allezeit mit einer Decken belegen, welche man aufdecken, und mit einer angezündeten Fackel zu dem darüber gemachten eisernen Gitter hinunter leuchten muß, sofern man den Riß recht in Augenschein nehmen will. Die ganze Capell ist mit rothen Sammet ausspaliret, worinnen verschiedene Creuz und Griechische Buchstaben zu sehen. Nach allda mit Thränen verrichteter Andacht gieng die Proceßion die oben gemeldten zwey Stiegen wiederum hinab zu der Adams-Capell, worinnen der Kopf unsers ersten Vatters Adam von Sem dem Sohne des Patriarchen Noe soll seyn begraben worden. Diese Höhle oder Capell ist in der Länge fast vier- und zwanzig Spannen, und in der Breite ungefehr zehn. Von dar kamen wir zu dem Ort der Salbung, welchen ich schon Anfangs dieses Capitels gemeldet, von wannen der Zug zu dem heiligen Grab, so dann in das Kloster wiederum zurück gienge.

§. 7. Diese Heilige Orter werden täglich durch eine Proceßion mit grosser Andacht

Dacht von denen PP. Franciscanern und denen Pilgramen, so deren einige allda vorhanden, ehrerbietigst besuchet, und bey einem jedwedem Geheimnuß des Leidens Christi die darzu eingerichte Hymni und Gebetter samt denen Responforiis verrichtet. Dieser Andachts-Ubung beyzuwohnen hatte ich durch acht Tag die Gnad, binnen welcher Zeit ich nicht nur eines grossen geistlichen Trostes, sondern auch einer guten Verpflegung genosse. Dann obschon der Tempel des heiligen Grabes samt dem Kloster nur selten von denen Türken eröffnet wird, so seynd sie dennoch allezeit mit nöthiger Speiß und Trank zum voraus nach Genugsamkeit versehen. Die meiste Speiß bestehet in Schaaf-Fleisch und Hünern, der Trank aber ist Wasser oder Wein. Das Bett ist für die Fremden nicht anders, als es die PP. Franciscaner vermög ihrer Ordnungs-Regel gewöhnlich haben. Dessen ungeachtet ruhete ich in selben sehr wohl, ausser daß mich die beißende Mucken, deren allda über die massen viel, zuweilen incommodirten. Vor diesem Ungezifer hat man in dieser Levantischen Gegend nirgends keine Ruhe weder Tag und Nacht. Es ware unter denen alldasigen Patribus ein alter ir etwas der Teutschen Sprach kundig, der machte sich eine Freude daraus unterweilen mit mir in gemeldter Sprach zu reden. Eh

und bevor als ich noch aus dem Kloster zu St. Salvator mich dahin begeben, hatte mir ein Türk nebst anderen meinen Nothwendigkeiten die Harpfen von Zoppen nach Jerusalem gebracht: weil ich nun dieselbe auch mit mir auf dem Calvaria Berg in dasiges Kloster des heiligen Grabes genommen, so trugen besagte Wohl-Ehrwürdige Patres zuweilen ein Belieben diese wenige Europaische Music zu hören; damit aber dieselbe nicht nur allzeit zur Ergözung, auch zur Andacht gereichete, so mußte ich auch dieselbe in der Kirchen des heiligen Grabes hören lassen, worzu ich zuweil die Lauretanische Litaney anstimmete. Der Türkische Mönch oder Santon, welcher ober dem heiligen Grab in der Höhe wohnet, und durch ein Fenster in die Kirche samt seinen Weibern und Kindern herab sehen kan, liesse sich den Harpfen-Klang auch gefallen, massen er zum besagten Fenster heraus sich ganz verwunderend zuhörete. Massen aber die acht Tage währenden Andachts-Übungen gleichsam verschwunden zu seyn schienen, und den siebenden Septembris abermal die Mutation der Geistlichen beschehen mußte, so heurlaubte ich mich mit möglichster Andacht bey denen heiligen Oestern, und begabe mich samt andern in das Kloster zu St. Salvator zuruck.

Das vierzehende Capitel.

Von denen übrigen heiligen Oertern, welche in und um die Stadt Jerusalem, wie auch in Bethania und im Thal Josaphat zu sehen seynd.

S. 1. **D**en achten Septembris als an dem hochfeyerlichen Fest der Geburt Maria begaben sich einige Patres unter Bedeckung vieler Türken nach der Metten in das Haus des heiligen Joachims und Anna, als in welchem die Göttliche Mutter gebohren worden. Es wurden bey unser Dahinkunft, weilien der Ort nicht bewohnet wird, in einer Grotta, oder besser zu sagen hauffälligen Zimmer Teppiche ausgebreitet, und die mit dahin gebrachte Altar-Steine darauf gesetzt, sodann aber etliche stille H. Messen, nachgehendes ein gesungenes Amt von denen Patribus, jedannoch mit sachter und tieffer Stimme, und zum Beschluß die Litaney gehalten. Nach deren Vollendung wir uns unter Bedeckung obig benannter Türken, denen vor ihr Geleit bis drey hundert Gulden mußte bezahlet werden, in das Kloster abermal zuruck begaben. Den zehenden Septembris gieng ich mit dem Teutschen Frater Sebbo und einem dassigen Christen abermal aus, und besuchte folgen-
de

de heilige Orter: erstens die heilige Kreuz-
 Strassen nebst dem Haus Pilati. Ferner
 den Schwimm-Teich, in welchen jährlich ein
 Engel vom Himmel herab gestiegen, und das
 Wasser beweget, worinnen alsdann ein Preß-
 hafter, der zuerst in das Wasser hinein ge-
 stiegen, die Gesundheit erhalten hat. Eben
 an diesem Ort hat der Heiland einen vierzig
 Jahr lang auf die Bewegung des Wassers
 wartenden Lahmen wunderthätig gesund ge-
 macht, wie in der heiligen Schrift zu le-
 sen. Von diesem Teich, welcher sehr tief,
 anjeho aber ohne Wasser ist, giengen wir
 durch die Pforten St. Stephani in dem Thal
 Josaphat an den Ort, wo der Leib dieses
 Heiligen gefunden worden; anjeho ist allda
 eine Grotta, oder Höhle unter der Erden,
 wovon unweit der Marter-Platz, worauf
 dieser Heilige gesteiniget worden, wie dann
 auch dessen Leibes-Gestalt in einem Felsen
 eingedrucker allda zu sehen. Von dorten
 nahmen wir unsern Weg über den Bach Ce-
 dron, welcher bis zur Frühlings-Zeit, da
 es am meisten und längsten zu regnen pfe-
 get, trucken und ohne Wasser, so er aber
 sich von dem Regen-Wasser ergießet, laufe-
 fet er durch das Thal Josaphat hinab bis in das
 todte Meer. Von dem Bach Cedron kom-
 met man zu dem Grab der Mutter Got-
 tes, über welchem vor Zeiten ein Frauen-
 Klo-

Kloster gestanden, jeso aber ist nur eine große Gruft, in welche vierzig Staffeln, die zwölf Ehen in der Breite seynd, hinab gehen. Mittem auf dieser Stiegen seynd rechter Hand die Gräber des heiligen Joachim und Anna, linker Hand aber das Grab des heiligen Josephs zu sehen. Mittem in der Gruft darunter, welche sehr hoch, ist das Grab der allerseeligsten Mutter, bey welchem viele Lampen brennen.

§. 2. Aus der Begräbnuß der Mutter Gottes begaben wir uns in die Augst-Gruft, oder Grotta, in welcher Christus den blutigen Schweiß geschwiset. Diese Grotta hat inwendig in Umkreis sechzig Schritt, der Eingang aber hat fünf kleine Staffeln. In der Mitten ist oben hinaus ein rundes Loch, wo durch das Licht hinein fallet. In dieser Grotta hat Christus drey mal seinen himmlischen Vater gebetten, und wie gemeldet, den blutigen Schweiß vergossen. Gleich nahe dabey ist der Garten Gethsemani, worinnen Christus gefangen worden. Dieser Garten ist anjeso nicht groß, und stoffet an dem Oelberg an. Es seynd noch acht große Oliven-Bäume von Christi Zeiten her zu sehen. Fünf Schritt aus dem Garten hinaus zeigt man die Stelle, wo der meineidige Judas den Heiland geküßet. Unweit davon ist der Ort, wo die Jünger geschlaffen, Item zeigt man

man die Stelle, wo Christus gefangen worden. Ferner siehet man in einem Felsen die Gestalt eines Gürtels eingedruckt, wovon mir die Begebenheit folgender massen erzehlet wurde: Als die göttliche Mutter in Himmel aufgenommen worden, wobey die heilige Aposteln aus verschiedenen Ländern durch Gottes Verordnung erschienen, sene der heilige Apostel Thomas etwas später dahin gekommen: weil die göttliche Mutter gleich denen andern Aposteln, welche bey ihrem Hinscheiden zugegen waren, ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen, so habe er ganz wehmütig der in Himmel aufgenommenen Jungfräulichen Mutter nachgeruffen; worauf sie zum Zeichen ihrer mütterlichen Milde gegen dem heiligen Thoma ihr Gürtel-Band herab fallen lassen, welches, wie gesagt, allda in dem Felsen förmlich eingedrucket zu sehen. Von diesem Felsen begaben wir uns bis auf den Oelberg hinauf zu der Begräbnuß der Propheten. Diese Begräbnuß ist unter der Erden in puren Felsen gehauen, und man steigt durch ein Loch mit brennenden Licht hinab. Dieser unterirdische Ort siehet einem Kloster nicht ungleich, dann die eingehauene Löcher, deren bis gegen sechzig ungefehr allda, seynd gleichsam wie die Zellen in einem Kloster. Höher auf dem Berg hinauf kamen wir an den Ort, wo die heiligen Apostel das Symbolum Aposto-
lo-

lorum, oder die Glaubens-Verfassung gemacht haben; es seynd allda in dem Felsen zwölf gewölbte Altkofen, beyderseits sechs, zur Erinnerung der allda verfasseten zwölf Articulu des Glaubens: der ganze Ort ist von vierzig Schritten in der Länge, und zes Schritten in der Breite. Unweit liegt ein Stuck von einer steinernē Saul, aus einer altē ruinirten Capell in eines Türken Garten rechter Hand, (sie lassen es liegen, weil der Tribut davon gegeben wird) zur Gedächtnuß, das allda Christus die Jünger das heilige Bather unser zu betten gelehret: desgleichen zeigte man uns unweit von da die Stelle, wo Christus über die Stadt Jerusalem geweinet hat; auch wo das letzte Gericht von ihm verkündigt worden. Von dar kamen wir zu einer Türkischen Moschee, welches vor Zeiten das Haus der heiligen Büsserin Pelagiä, die allda in männlicher Kleidung unerkantt gelebet, und bis an ihr Ende Buß gethan. In dieser Moschee wohnete ein Santon, dieser kam bey unser Dahinkunft ganz wild und furios heraus geloffen, und forderte sein Accidenz, nemlich zwey Stuck Brod, mit welchen wir uns schon versehen hatten. Seine Kleidung bestunde in einer Pferd-Decken, um welche er eine Gürtel von Leder gegürtet hatte.

S. 3. Zu oberst auf dem Oelberg stehet eine achteckigte Capell an dem Ort, allwo Christus in den Himmel aufgefahren, und die Fußstapfen in dem Felsen eingedrucket hinterlassen. Über diese Capellen ist vor Zeiten eine Kirch gebauet gewesen, wovon aber jetzt nichts denn einige zerbrochene Marmor-Säulen zu sehen. Die Capellen hat kein Fenster, das Licht aber fallet von oben durch das Gewölb herein. Von denenjenigen Fußstapfen, welche der gen Himmel auffahrende Heiland allda eingedrucket, ist nur einer an noch da wahrhaft vorhanden, und zwar der linke; den rechten haben die Türken ausgehauen, und in den Tempel Salomonis übertragen, allwo er noch aufbehalten wird. Von diesem Ort kan man bis auf das Todte Meer sehen. Nachdem wir eine Viertelstund den Berg hinab gegangen, kamen wir an den Ort, wo Christus gestanden und gewartet, als er seinen Jüngern befohlen in den Flecken Bethphage zu gehen, die Eselin zu hohlen, und allda ist Christus auf dieselbe gesessen, von dannen aber triumphirlich in die Stadt Jerusalem eingeritten. Bethphage liegt von da rechter Hand auf einem Berg, wovon annoch alte Gebäude und Rudera zu sehen. Einen kleinen Weg weiter von dannen, nahmen wir unter einem Oliven-Baum ein Frühstück, und giengen sodann nach Bethanien.

§. 4. Es ist allhier der Unterschied zu machen zwischen jenem Bethanien, welches über dem Fluß Jordan lieget, allwo der heilige Vorlauffer Johannes getauffet, und zwischen diesem Bethanien, welches ich allhier beschreibe. Dies Bethania ist eine halbe Stund weit von Jerusalem, und hat zu Zeiten Christi deneu drey Geschwistern Lazaro, Magdalena und Marthá eigenthümlich zugehöret. Bey meiner Dahinkunft wurde mir zuerst ein Stein gezeiget, auf welchem Christus gesessen, und auf Magdalenam gewartet, bis sie ihm entgegen gekommen. Auch ist an noch das ruinirte Haus Marthá zu sehen. Von dar giengen wir wiederum etwas zuruck zu dem Schloß des heiligen Lazari, worinn er krank gelegen und gestorben. Es ist aber jezo bloß ein alter Thurn und ein Stein-Hauffen davon zu sehen. Von dem Schloß gehet man rechter Hand zu dem Grab des heiligen Lazari, welches bey sechs und zwanzig Staffeln tief in der Erden im puren Felsen ausgehauen ist. Die ganze Gruft ist unten zweyer Manns Längen hoch, und zwanzig Schritt in dem Umkreis. Aus dieser Höhle aber gehet man erst durch ein enges Loch in das würlliche Grab, worinnen der todte Lazarus vier Tag gelegen. Man muß zwar mehr hinein schliessen, als gehen, doch ist diese Grabstatt inwendig so weit,

weit, daß fünfzehn Personen darinn stehen können. Es wird zu weilen allda eine heilige Meß gelesen, wie auch in der grossen Gruft, wo Christus gestanden, und dem vier Täg lang verstorbenen Lazaro zugeruffen. Nebst dem Grab Lazari besichtigten wir auch die zusammen gefallene Mauer einer alten Kirchen, welche allda gestanden, wo das Haus Simonis des Aussätzigen gewesen; der Christum samt seinen Jüngern kurz vor dem bitteren Leiden zu Gast geladen, allwo sich auch jene Begebenheit mit Magdarena ereignet, da sie Christum gesalbet, wider welches der geizige Judas gemurret. Als wir von dannen in das Thal Josaphat unsern Weg nahmen, und linker Hand einen schönen Thal hinab giengen, kamen wir auf den Ort, allwo der unfruchtbare Feigen-Baum gestanden, welchen Christus verflucht hat. Ubrigens muß ich von Bethania noch anmerken, daß es vor Zeiten ein grosser und schöner Flecken muß gewesen seyn, sintemalen solches aus denen vielen allda befindlichen ruinirten Cisternen abzunehmen.

Das fünfzehende Capitel.

Beschreibung des Thals Josaphat, und der übrigen heiligen Derter in Jerusalem.

S. 1. **D**as Thal Josaphat lieget zwischen dem Oelberg und der Stadt Jerusalem ungefehr eine kleine halbe Stund breit, und eine Stund in der Länge. Der erste betrachtens- und verehrenswürdige Ort, welchen wir allda besichtigten, war ein Stein in dem Bach Cedron, worinn Christus der Herr zwey Fußstapfen hinterlassen, massen ihn die unsinnige und rasende Juden-Rotte über die Brucken in den Bach hinab gestossen, und durch das Wasser geschleppet. Linker Hand auf dem Berg ist das Grab Absolonis im puren Felsen eingehauen, welches sich Absolon bey Lebens-Zeiten machen lassen, aber nicht darein geleyet worden, sondern unter einem Stein-Hauffen begraben, wie in der göttlichen Schrift zu lesen; es wäre dann, daß ihn der mitleidende Vatter David von dem Ort, wo er erstochen, und vorhero verscharret worden, hätte dahin übertragen, und allda beysetzen lassen. Gleich darneben siehet man das Grabmal des Königs Josaphat, welches er sich bey seinem Leben hat allda verfertigen lassen, wo er zu
 R bet

betten vorhero die Gewohnheit gehabt hat. Es stehet noch, und ist würdig zu sehe. Weiter in dem Thal hinab ist das Grab Zacharia des hohen Priesters, wobey eine Grotta, in welcher sich die zwey Apostel Jacobus und Bartholomäus während dem Leiden Christi aus Furcht der Juden verborgen haben. Linker Hand von daunen tieffer hinab ist der Ort am Berg, wo sich Judas erhenket hat. Grad über rechter Hand auf dem Berg gegen die Stadt siehet man eine Höhle, worinn Petrus nach der dreyimaligen Verlaugnung Christi seine Sünd beweinet. Gehet man ferner in dem Thal hinab, so gelangt man zu einem Brunn, welcher dreyßig Staffeln tief in dem Felsen hinab gehet. In diesem Brunn soll Maria die göttliche Mutter nach Auslag der Orientalischen Geschicht-Schreibern das Wasser geschöpft, und für sich und ihren lieben Sohn gewaschen haben. Das Wasser quellet zu unterst aus dem harten Felsen recht wunderlich herfür. Weiter indem Thal hinab siehet man den Schwemm-Teich Siloe, worinnen sich der Blindgebörne auf Befehl Christi die Augen gewaschen, und wunderbarlicher Weise sehend worden. Wie Job. am 9. Capitel zu lesen. Es pflegen auch noch anjesso sich die Türken darinn zu waschen um ihr Gesicht zu erhalten. Dieser Teich oder Brunnen ist zehen Schritt breit, und

und zwanzig Schritt lang in puren Felsen
gehauen, woraus das Wasser herfür quells
let, und aus dem Teich in den Thal Josaphat
hinab fließet, welches denen Türken
zu ihren Gärten, die allda nebst einem klei
nen Wäldel zu sehen, gar wohl dienet.
Es soll dieses Wasser wunderthätig von Gott
senn erwecket worden, um den durstigen Pro
pheten Isaiam, als ihm die Henkers-Knechte
keinen Trunk verstaten wollen, zu erquickem.
Der Marter-Platz, wo gedachter heilige Pro
phet entzwey gesäget worden, ist nahe dabey,
worüber aber anjesho eine türkische Moschee
gebauet ist.

§. 2. Zum Ende des Thals Josaphat
siehet man den Brunn Nehemia, in welchem
die Juden, als sie in Persien entführet wor
den, das heilige Feuer verborgen haben; als
sie aber nach siebenzig Jahren wiederum zu
ruck gekommen, haben sie anstatt des Feuers
ein dickes Wasser gefunden, mit welchem sie
das Opfer besprenget, woraus dann durch
die Sonnen-Strahlen abermal Feuer wor
den, wie im Buch der Machabäer zu lesen.
Dazumal ist der Brunn ausgetrocknet, und
ohne Wasser gewesen, anjesho aber ist der
Brunn zwar eng, aber tief und so reichlich
versehen, daß er sich zuweilen auf die unlie
gende Felder ergießet. Von diesem Brunn
hab ich Wasser getrunken, darnach begabent
wir

wir uns auf den Berg Sion. Unterwegs zeigte man mir linker Hand einige Höhlen, in welchen sich die anderen Jünger Christi zur Zeit des Leidens verborgen haben. Weiter dem Berg Sion hinan ist der Acker Hacedama, oder der Blut-Acker, welcher um die dreßsig Silberlinge des Verräthers Judá erkauft worden zur Begräbnuß der Pilgramen. Endlich kamen wir auf dem Berg Sion hinauf zu dem Haus Mariä, in welchem sie nach dem Tod und Himmelfahrt Christi gelebet und gestorben ist. Auf diesem Berg haben die Christen, Griechen, Armenier, Cophti, und Syriener ihre Begräbnüssen. Von diesem Begräbnuß-Ort verfügten wir uns in das Haus Caiphä, und allda in jenen Kerker, worinn Christus die Nacht vor seinem Tod vieles gelitten hat. Allda wird auch noch der Ort gezeiget, wo Petrus Christum verläugnet. Den ganzen Ort haben die Armenier, und in ihrer dasigen Kirche auch den Stein, welcher bey der Auferstehung Christi vor dem heiligen Grab gewesen.

§. 3. Nachdem ich allda meine Andacht verrichtet hatte, und wir uns weiter begaben, gelangten wir zu einer Cisterne, bey welcher nach dasiger Land Aussage sich die heilige Apostel sollen zertheilet, und in alle Welt das Evangelium zu predigen ausgegangen seyn. Ferner und zwar leztlich wurde mir ein Ort gewies

gewiesen, wo einem Juden von einem Engel der Arm soll abgehauen worden seyn, weil er den Sarg der Mutter Gottes, als sie von denen heiligen Aposteln zum Grab getragen worden, anzufallen sich unterstanden, welcher Jud aber auf die Ermahnung des heiligen Petri an Christum soll geglaubet, und von gedachtem heiligen Apostel den Arm gesund wiederum an seinem Leib überkommen haben. Von dannen verfügten wir uns wiederum nach der Stadt in das Kloster zu St. Salvator, und machten hiemit der Besuchung heiliger Oerter ein End.

Das sechzehende Capitel.

Abreis von Jerusalem nacher Rama und Joppen, wie auch nacher Ptolomaida.

S. I. **S** waren nunmehr schon vier Wochen verstrichen seit meiner Ankunft nacher Jerusalem, dieweilen mein Verbleiben alldorten nicht lang mehr dauern konte, so ersuchte ich einen Hochwürdigem P. Guardian und Präsidenten des heiligen Landes um eine schriftliche Attestation, welche mir auch ohne Anstand verliehen, und in folgenden Terminis, wie ich allhier beyfüge, gütig ertheilet wurde. Der Inhalt selber lautet:.

Frater Michael Mauritius a Taurino
 Observantis Provinciae S. Thomae Con-
 cionator, Lector, Theologus, Mis-
 sionarius Apostolicus, & totius Ter-
 rae Sanctae Praeses & Servus.

*Universis & singulis Christi Fidelibus has
 praesentes Literas inspecturis, lecturis,
 & audituris Salutem a Domino semp-
 ternam.*

NOveritis per Fratrem Joannem Leib-
 lich Inclitae Nationis Germanicae,
 Tertii Ordinis S. Francisci devo-
 tionis causa suscepta peregrinatio-
 ne ad sancta Palaestinae & Judaeae Loca
 praesentia & sanctissima conversatione Sal-
 vatoris & Domini nostri JESU Christi
 condecorata, quin imo pretioso ejus San-
 guine consecrata Anno a Nativitate ejus-
 dem Domini nostri JESU Christi 1750.
 die 14. Augusti Jerosolymam appulisse,
 inde subsequenter diebus praemissa suo-
 rum peccatorum Confessione, sumptoque

San-

Sanctissimo Eucharistiæ Sacramento, præcipua Sanctuaria, in quibus operata & consummata sunt nostræ Redemptionis Mysteria, utpote Calvariam, Sepulchrum Domini, nec non & Sepulchrum B. Mariæ Virginis in Valle Josaphat, quæ in S. monte Sion, & in monte Oliveti, cæteraque sive intra, sive extra urbis Jerusalem mœnia sita, & quæ in Bethlehem, ubi Salvator noster nasci dignatus est de Immaculata Virgine Maria, reclinatus in Præsepio, veneratus a pastoribus, indicatus a Stella, a Magis adoratus, & quæ circa Bethlehem & in via Bethlehemitica, quæve in montanis Judææ, ubi B. V. Maria salutavit Elisabeth, ortumque habuit magnus Propheta & Domini Præcursor, desertum quoque antrum, ubi idem ipse per plurimos vitam ducens solitariam latuit annos, item & quæ in Nazareth, ac universa continentur Galilæa, & reliqua alia loca a summis Pontificibus, favoribus, gratiis atque indulgentiis ditata, ac a peregrino visitari consueta, magna animi demissione & Religiosorum nostrorum ædificatione pie, humiliter & devote visitasse. In quorum omnium & singulorum fidem has nostras Testimoniales de-

dedimus propria manu subscriptas, ac
 Sigillo majori Officii nostri munitas. Dat.
 Jerosolymis ex N. S. Salvatoris Conventu-
 Anno, quo supra, die vero 14. Septem-
 bris.

Fr. Michaël Mauritius
 a Taurino, totius
 Terræ Sanctæ Præses.



De Mand. Pris Adm. Rdi
 Fr. Joan. Ma. a Surrento,
 Terræ Sanctæ Secretarius.

Nachdem sie mir den Abschieds-Kuß, Inconsüm und Benediction mit dem gewöhnlichen Hymno wegen der Wasser-Geister, vor dem hohen Altar geben hatten/ nahm ich den dreyzehenden September als am Fest des heiligen Namens Mariä meine Reise vor, und waren allbereits meine Sachen, welche in etwas Creuzlein und Rosen-Kränzen, die von dasigen Christen gemacht werden, bestunden, einem Türken übergeben worden, der mir dieselbe nacher Joppen überbracht hatte. Den vierzehenden Dito als an dem Fest Creuz = Erhöhung nahm ich auch selbst den Abschied bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. Franciscanern zu St. Salvator, und trat die Rückreise zu Pferd in Begleitung eines Türken nacher Rama und Joppen an. Die Nacht über mußte ich mit meinem Conboyanten auf einem Berg bey einem türkischen Herrn verbleiben, welcher allda seine Wirthschaft hatte, und Getraide ausdreschen oder austreten ließe; uns wurde das Quartier auf dem Stroh vergönnet, und ich ruhete auch ziemlich gut. Weil wir aber die Ruhe nur etliche Stunden genossen, sondern uns sehr frühe wiederum zu Pferde setzten, so gelangten wir doch ungeachtet der hin und her an dem Weg lauffenden Arabiern mit anbrechenden Tage glücklich nach Rama.

Allda
vor

verbliebe ich den Tag und die folgende Nacht in dem Kloster der P. P. Franciscanern; den Sechzehenden aber kame ich unter Geleitschaft eines andern Türkens nacher Jaffa, oder Zoppen.

§. 2. Zu Jaffa ware ich genöthiget bis auf den zwey und zwanzigsten September zu verharren, und auf ein Schif zu warten, mit welchem ich nacher Ptolomaida, oder wie es jetzt meistens genennet wird St. Johann d' Accri, kommen könte. Den zwey und zwanzigsten aber ereignete sich die Gelegenheit in ein Türkisches nacher gedachten Ort St. Johann d' Accri genannt gehendes Schif unterzukömen. Vormittag um 10. Uhr schiffete ich mit allem meinem Borrath von Jaffa ab, ob schon auf dem nichts dann lauter Türken vorhanden waren. Das Land hatten wir allzeit rechter Hand gegen Sonn-Aufgang. Zwey Stunden aber, eh als die Sonne untergieng, entstande contrairer Wind, weswegen wir Anker werfen, und bis nach Mitternacht bey einem gleichfalls ankernden grossen türkischen Schif stille halten mußten. Bey aufgehendem Monde gabe man dem Segel wieder Wind, wiewol: u derselbe nicht gänzlich gut für uns ware; wir fuhren also bis auf den folgenden Mittag, als wir den Berg Carmelum rechter Hand zu Gesicht bekamen. Die Berge, welche man bis dahin

ma

immer rechter Hand vor Augen hatte, nahmen allda ein Ende, und nachdem wir zwey gute Stund lang über einen Meer-Busen gefahren, hatten wir die Stadt Ptolomaida so nahe, daß wir dieselbe bey gutem Wind in einer Stund würden erreicht haben. Allein dieweilen der gestrige Wind sich wiederum erhube, so vermöchten wir nicht einmal auf die Nacht hin zu kommen, sondern wir mußten in größter Gefahr auf dem Meer übernachten. Den fünf und zwanzigsten Septembris kamen wir aber in der früh dennoch glücklich zum Anlanden, worauf man ohne Verzug an das Land stiege, und sich in gedachte Stadt Ptolomaida hinein begabe.

§. 3. Bey dem Thor der Stadt gesellte sich ein Türk zu mir, der mich so gleich zu denen PP. Franciscanern, die allda eine Wohnung haben, begleitete, deme ich drey Gulden habe erlegen müssen. Nachdem ich mich allda zwey Tag aufgehaltten, giengte den acht und zwanzigsten Septembris ein dastiger P. Franciscaner nacher Nazareth, mit welchem ich eben dahin zu gehen bestimmet war. Allein ich bekame nach aller angewendeten Mühe auch vor die Bezahlung kein Pferd. Dieweilen ich aber durchaus diese Gelegenheit nacher Nazareth nicht wolte entgehen lassen, so entschlosse ich mich, zu Fuß mich auf die Reis zu begeben. Ich kame aber nicht weit,

weit, weilien mich die von der Sonnen gewaltig erhitzte Erden so stark an die Fuß brennete, daß ich zuruck zu bleiben würde seyn bemüßiget worden, wann nicht der Geleitsmann des Patris mir die Güte erzeiget hätte mich zu dem P. Franciscaner auf das Pferd sitzen zu lassen. Der Weg ware zwar nicht übel, doch aber werde ich dieses Reitens nicht vergessen, da sich ihrer zwey eines Pferds bedienen mußten. Doch aber schlecht geritten, sagt man, ist besser als gar zu Fuß gegangen, bey mir traffe diesmal es also ein; ich mußte an noch GOTT danken, daß unserm Türkischen Geleitsmann der gute Sinn eingefallen: ich schenkte ihm auch davor neun Melin. Unser Aufbruch zu Ptolomaida geschah nach dem Mittagmahl. Drey Stunden lang hatten wir gegē Orient ebenes Land, darnach aber begunte der Weg etwas bergigt zu werden. Ungeachtet dessen aber gieng der Marsch gut von statten, und wir kamen nach dem Sonn-Untergang glücklich nacher Nazareth, allwo wir von denen alda wohnenden PP. Franciscanern höflich aufgenommen worden.



Das siebenzehende Capitel.
 Von der Stadt Nazareth, und
 den umliegenden Orten.

S. I. **B**ekannt ist, daß Nazareth vor al-
 ters ein schönes Städtlein gewe-
 sen, anjesh aber darf es kaum für ein Dorf
 passiren. Das Closter der Ehrwürdigen
 P. P. Franciscanern allda ist doch schön und
 groß in einem Thal liegend, worinnen bey
 meiner Dahinkunft acht Patres und fünf Fra-
 tres Laici sich befanden. Ich traffe auch in
 eben diesem Closter einen Landsman an, nem-
 lich einen Becken aus Böhmen zwey Meilen
 von Piseck aus Mirotitz gebürtig mit Namen
 Franz Borstky. Dieser bezeugete gegen mir
 viele Höflichkeiten, und gabe mir in vielen
 guten Unterricht. Wiewohlen, wie gemel-
 det, Nazareth ein schlechtes Dorf, so behält
 es dannoch seinen Werth wegen der Mensch-
 werdung unsers Heilands Jesu Christi, als
 welche allda vollzogen worden, die Jung-
 fräuliche Mutter auf Verkündigung des En-
 gels von dem Heiligen Geist überschattet,
 den verheissenen Emanuel unter ihr allerrei-
 nestes Herz empfangen. Es werden allda
 zwey Wohnungen der Mutter Gottes gezei-
 get: eine soll sie zur täglichen Haus-Arbeit
 und Berrichtungen, die andere aber zum Ge-
 bett

bett und Betrachtungen gebraucht haben, und in eben diesem Bett-Kammerlein hat Maria sich befunden, als ihr der Engel Gabriel den Gruß gebracht. Diese Wohnung der seligsten Mutter ist unter der Erde gleich einer Höhle, in welche man aus der Kirche der Wohlerhrwürdigen P. P. Franciscanern über eine Stiege hinab gehet. Es seynd anjese zwey Altäre darinnen: einer stellet vor die Verkündigung Mariä, der andere ist dem heiligen Joseph zu Ehren erbauet. Die ganze Capel hat zehn Spannen in der Länge, zwölf Spannen in der Höhe, und neun Spannen in der Breite. Es stehen zwey Säulen darinn, eine an dem Ort, wo der Engel Gabriel den Gruß Mariä abgeleget, die andere stellet das Ort vor, wo Mariä im Gebett begriffen gewesen, und den himmlischen Gruß vernommen hat. Diese Säule aber stehet nicht auf der Erde, sondern hanget allein an dem Gewölb oben ab also, daß einer mit dem ganzen Leib darunter weg kriechen kan. Dann die Türken und Arabier, weilien die Christen so oft bey dieser Säulen gebettet, und mit geistlicher Freud und Trost allda überschüttet worden, haben den Argwohn gefasset, es müßte ein Schatz allda verborgen seyn; wesentwegen sie die Säule untergraben, und unterhöblet, daß sie nunmehr nicht untenauf stehet, sondern unten ganz frey pur allein
 an

an dem Gewölb oben anhanget. In dieser Capell wird täglich zu Abendszeit eine Procession gehalten, bey der heiligen Mess aber wird in dem Evangelio des heiligen Johannis gesprochen: Et hic Verbum Caro factum est, das ist, hier ist das Wort Fleisch worden. Es soll diese Höhle nach uralter Tradition schon von den Aposteln und Discipeln Christi zu einer Kirche seyn eingeweihet worden.

§. 2. Neben dieser geheiligten Höhle ist gleich hart daran die andere Wohnung gestanden, welche aber von den Engeln um das Jahr Christi 1268. in Dalmatien, und von dar Anno 1294. in Italien übertragen, und auf dem Gut einer Frommen, Loreta genant, niedergesetzt worden. In Nazareth aber, wo das Haus gestanden, ist dormalen eine Capelle, worinnen zwey Altäre, einer dem heiligen Joachim und Anna, der andere dem Erzengel Gabriel zu Ehren, zu finden. Von dem Franciscaner Kloster gehet man etwas über hundert Schritte gegen Mitternacht zu einer alten runden Mauer, welches Ort, wie man von Alters her saget, die Werkstatt des heiligen Nährvatters Joseph solle gewesen seyn, worinnen die drey heilige Personen Jesus, Maria und Joseph nach der Zurückkunft aus Egypten solien gewohnet haben. Nachdem ich an diesem heiligen Ort meine Andacht zu verschiedenen malen verrichtet, und bet

der täglichen Proceſſion beygewohnt, mittler Zeit auch von dem üblen Reiten ein wenig ausgerubet und mich erhollet, ſo begabe ich mich in Begleitung zweyer PP. Franciscaner aus dem Cloſter auf den Weg, um die übrige in der Nähe an Nazareth gelegene Oerter zu beſuchen, und in Augenschein zu nehmen.

S. 3. Als wir eine halbe Stund lang gegen Mittag gegangen, kamen wir in einen Thal zu einem breiten Stein, worauf die Juden mit Chriſto geſeſſen, als ſie ihn aus der Synagog von Nazareth geſtoſſen, alda haben ſie ſich mit einander berathſchlaget, was für einen Tod ſie Chriſto anthun wolten. Von dannen begaben wir uns tiefer den Thal hinab auf einen engen und ſteinigen Weg, zu deſſen beyden Seiten hohe und ſpizige Felſen empor ſtunden. Als wir uns an denen Felſen rechter Hand hinumgewendet, und auf die Mittags-Seite gekommen, ware eine Höhle in einem Felſen unter der Höhe des Bergs, von welcher die Juden Chriſtum herab zu ſtürzen willens geweſen. Aber eben bey beſagter Höhle iſt der Heiland aus ihren Händen verſchwunden, ſoll nach allgemeiner Erzählung die Figur ſeines heiligen Leibes in den Felſen ſolcher maſſen eingedrucket haben, daß auch die Falten ſeines Kleids deutlich zu ſehen geweſen. Es iſt aber dermalen nichts mehr davon zu ſehen, indeme die ganze Geſtalt

stalt von dem Felsen durch die Türken, oder aber durch unbescheidene Pilgrame abgeschlagen worden. Vor dieser Höhle setzten wir uns nieder um ein wenig zu ruhen, kontem aber anbey einen grossen Strich ebenes Land übersehen, welches das Feld Esdrelon heisset. Dieses Feld erstrecket sich bis vier und zwanzig Welsche Meilen in der Länge, und gehet in der Breite bis an das Galliläische Meer, ja auch bis an den Fluß Jordan fast zwölf Welsche Meilen. Auf diesem Feld seynd viele Denkwürdigkeiten geschehen, welche in der heiligen Schrift zu finden, nemlich das der grosse Feld-Obriste des Königs Jabin mit Namen Sisara samt seinem ganzen Kriegs-Heer überwunden, und geschlagen, er selbst aber von Jabel in der Flucht mit einem durch den Kopf geschlagenen Nagel getödtet worden. Eben auf diesem Feld ist Josias der Juden-König mit einem Pfeil erschossen worden. Gegen Sonn-Aufgang an diesem Feld lieget der Berg Hermon, welches der Prophet David in seinen Psalmen rühmet. Neben diesem Berg liegt die Stadt Naim, wo der Heiland den todten Sohn der Witrib zum Leben erwecket hat. Hinter gedachtem Berg weiter hindan siehet man das Gebürg von Samaria, wie auch die von David verfluchte Berge Gelhoe, welchen Fluch er darumen über gemeldte Berge ergeten lassen, weilen Jona-

thas der geliebteste Freund des Davids, und Saul der König allda in dem Krieg umgekommen. Es hat David gewünscht, daß weder Thau noch Regen dieses Gebürg besuch- ten solle; wie dann auch heutiges Tags dar- auf nichts als Stein und Klippen zu sehen, ist. Als wir von gedachter Höhle unsern Weg weiter zurück auf der andern Seiten nahmen/ trafen wir wiederum eine finstere Höhle an, welche zwey und vierzig Schritt breit und so hoch als eine Kirchen ware: man konte wahrnehmen, daß zu Zeiten allda das Vieh müsse eingestallet werden, von wem aber, wußten die zwey Patres nicht zu sagen. Von dar giengen wir weiter zurück nacher Nazareth bey obgemeldtem Stein, worauf die Juden gefessen seynd, vorbei, und wendeten uns auf einen wüsten Berg, den man auf Ita- lisch Tremaro, auf Teutsch den Zitterenden nennet: vor Alters ist auf selbem ein Kloster ge- standen, darinnen viele Kloster-Jungfrauen ein heiliges Leben geführet: sie seynd genennet worden, die Jungfrauen von der Forcht Ma- ria, weiln die Mutter Gottes ganz zitterend und erschrocken sich auf diesen Berg begeben, als sie erfahren, daß die Juden ihren göttlichen Sohn allda von einem Felsen abzustürzen ge- sonnen wären. Von dem Kloster ist dermalen nichts als ein Stein-Hauffen zu sehen.

§. 4. Nachdem ich auf diesen Ausgang nicht alle Denkwürdigkeiten zu betrachten fähig gewesen, so wurde mir den anderten Octobris ein gutes Pferd und ein Geleitsmann gegeben, womit ich die annoch fernere umliegende Oerter besuchen könnte. Als ich mit diesem meinen Convoyanten zwey gute Stunden über Berg und Thal gegen Norden zugeritten, so hatten wir Cana in Galiläa vor Gesicht, welches anjese ein geringes mit liederlichem Gesindel angefülltes Dorf ist. Als wir dahin kamen, betrachteten wir den Brunn, woraus das Wasser geschöpft worden, welches der Heiland auf der Hochzeit allda in Wein verwandelt. Ich hätte gerne von dem Wasser getrunken, weil aber die Türkinen just zugegen waren, und Wasser schöpften, die den unfreundlichen Gebrauch haben, daß sie bis die Helfte des Leibes hinein treten, dessentwegen hab ich das Wasser mir in den Mund genommen, und wiederum weggeworfen. Gleich darneben seynd die Rudera eines Hauses annoch zu sehen, welches einem aus denen heiligen Aposteln gehörig gewesen. Man führte mich auch allda in eine alte durchaus ruinirte Kirch, welche ohne Dach und Gewölbe ist, und anjese einen Stall vor das Vieh abgeben muß: dieser Stall ist dasjenige Haus, worinnen Christus zur Hochzeit mit seinen Jüngern erschie-

nen. Zwey Griechen waren in dem Ort, welche uns die dasigen Orter zu besichtigen die Gelegenheit machten. Als wir zum Dorf oben hinaus ritten, wurde mir ein anders Haus gezeiget, welches dem heiligen Apostel Bartholomäo zugehöret hat. Von Cana zwey Stunden weit hatten wir einen wohlgebauten Thal vor unser, allwo die Jünger Christi am Sabbath die Korn-Aehren ausgerieben, und gegessen, wider welches die Pharisäer bey Christo geklaget, daß er den Sabbath zu entheiligen verstatte; welche er aber mit dem Beyspiel des Davids, der das geheiligte Brod genossen hat, abgewiesen. In diesem Thal wendeten wir uns hinauf gen Aufgang rechter Hand über ein weiß sandiges Feld, und nachdem wir eine Stund lang gegangen, kamen wir auf den Berg der acht Seligkeiten, der dessentwegen also genannt wird, weil Christus allda gemeldte acht Seligkeiten seine Jünger gelehret. Diesen Berg hinab sahen wir die Gegend, allwo die Stadt Bethulia gestanden, welche wegen der frommen und heldenmüthigen Judith in der heiligen Schrift berühmt ist. Eine halbe Stund weit von dem gedachten Berg gelangten wir auf eine Höhe, allwo neben dem Weg fünf Steiner und darneben ein tieffer Thal, in welchem Christus fünftausend Menschen mit

fünf

fünf Gersten-Brod und zweyen Fischen er-
sättiget hat.

Das achtzehende Capitel.

Von der Stadt Tiberias am Ga-
liläischen Meer, und dem Berg
Thabor.

S. 1. **S** Nachdem wir auf obbesagter Höhe
eine gute Weil fortgegangen, sa-
he man das Galiläische Meer, linker Hand
aber kamen aus dem Thal herauf zwey
schwarze Kerln, die weisse Hemder an hat-
ten, und weisse Binden um die Köpfe tru-
gen, über die Achseln aber lumbichte Koken
hinab hangen hatten. Diese blecketen ihre
weisse Zähne solcher Gestalten auf uns, daß ich
nicht wußte, ob es solte gelachet, oder aber
bedrohet heissen. Mein Convoyant aber
wiese sie mit kurzen Arabischen Worten ab.
Nach hinterlegter Höhe gelangten wir kürz-
lich durch einen grossen Thal an das gemeldte
Galiläische Meer in die daran liegende Stadt
Tiberias, welche anjehö einem albießeren
Markt-Fleck gleichet. In der Stadt gleich
an dem Meer lieget eine alte ruinirte Kir-
che, und in selbiger nahmen wir unser Nacht-
Quartier. Bey dem Eingang bunden wir
unsere Pferde an. In der Nacht kamen eini-

ge Christen zu mir, die mich mit frischem Wasser und Rauch-Toback bedienten. Eizner derselben führete mich hinter die Kirchen hinaus an das Meer, und zeigte mir den Ort, allwo Christus die Fischer zum Apostel-Amt beruffen, und aus Fisch-Fängern Menschen-Fänger gemacht hat / nemlich Simonem Petrum, Andream seinen Bruder samt denen Söhnen Zebedai, Johanne und Jacobo: er erzehlete mir ferner, daß eben dieses Meer dasjenige seye, worauf Christus denen Winden und Wellen den Stillstand gebotten, und hiemit die in wankenden Schifflein sich fürchtende Jünger des Schrockens entlediget. Dieses Galiläische Meer ist, wie mich gemeldter brave und ehrliche Christ berichtete, nicht mehr dan zwey und zwanzig Belsche Meilen, das ist fünf Teutsche Meilen breit, und zwey und dreyßig Meilen lang, die etwas über sieben Teutsche Meilen ausmachen. Es soll nicht mehr dann dreyerley Gattung der Fischen darinn geben. Der Jordan, der aus zweyen Flüssen, deren einer Jor, der andere Dan heißet / zu einem wird, fließet durch dieses in das Todte Meer gegen Mittag zu. Ich hab das Wasser zu probiren davon getrunken, und auch gewaschen, und befunden, daß es nicht wie das deren anderen Meeren gesalzen und unbrauchbar, sondern gut zu trin-

ken

fen seye. Er hat mir auch die Damascenischen Gegenden gegen Mitternacht gezeiget, allwo wir noch eine Stund darvon waren, wo Gott den Adam erschaffen hat.

Es kam auch in dieser Nacht der Türkische Stadt-Gubernator zu mir wegē den Tribut, welches zwanzig Melin ausmachet, unseren Geld nach seynd es zehen Groschen, habe es ihnen auch gegeben. Als wir uns den anderten Tag darauf früh zeitlich von dem Bette, welches die bloße Erden ware, wiederum erhuben, mußte ich vor meine Person, vor das Pferd und den Geleitsmann was bezahlen. Wir brachen demnach eine Stund vor Sonn-Aufgang wiederum auf, und ritten den gestrigen Berg hinauf gegen Sonn-Untergang: in dem darauf folgenden Thal traffen wir viele Hirten mit Camel-Heerden an. Nachdem wir aber wiederum einen sehr hohen Berg steigen mußten, kamen wir zu einem Brunn bey einem grossen Feigenbaum, worunter wir ein Frühstück hielten, weil wir noch Brod, Käß, und gesottene Eyer, wie auch etwas Wein in einem ledernen Sack mit uns hatten. Ich hätte zwar gerne aus dem Brunn frisches Wasser dazu betrunken; allein da just zu gleicher Zeit vier Türkische Weiber mit Eseln dahin kamen Wasser zu hohlen, und dieselbe bis an die Helfte des Leibes in den Brunn hinein

giengen, und hiemit das ganze Wasser trüb machten, so ließe ich mir den Appetit vergehen, und begnügte mich an dem wenigen Wein, den ich an dem Galilätschen Meer mit Wasser gemischt hatte. Eine von besagten Türkschen Weibern fiel ganz und gar in den Brunnen hinein, und mußte nicht ohne Gelächter der andern über und über naß heraus frappeln. Als wir nur uns ein wenig gestärket, ich auch mein Pferd getränkhet hatte, begaben wir uns weiter zu einem elenden Dorfel, welches vor Zeiten eine Stadt gewesen, und Sabatho heisset.

§. 2. Von gemeldtem Dorf wendeten wir uns linker Hand gegen Mittag, und kamen zu einem Hof, welcher mit einer starken Mauer umgeben ware, und ein einziges Thor hatte. Inwendig waren etliche Wohnungen nebst einer Moschee. Der Ort hiesse Camba. Wir hielten allda auf, und einige Türken kamen heraus, hießen mich willkommen seyn, und küßeten mir die Hände, offerirten mir eine Schalle Caffee und frisches Wasser, massen sich auch die Türken einen Verdienst bey Gott zu erwerben gedenken, wann sie einem Fremden was gutes erweisen: wie sie dann auch meistentheils von Natur gutherzige Leute wären, wann sie ihr Apter-Glaub nicht wild und biehisch machete. Als wir uns von Dannaen wiederum fort machten, kamen wir
in

in die Berge, welche mit lauter solchen Bäumen bewachsen, welche das Johannes-Brod tragen. Einer dieser Berge distinguirte sich mit seiner Grösse von allen anderen, und dies ware der Berg Thabor, worauf unser Herr und Heiland vor seinem Leiden verkläret worden. Diesen von Christo geheiligten Berg stiegen wir linker Hand von der Strassen hinauf, wiewohl kein ordentlicher Weg hinauf gehet. In kurzen trafen wir an dem Berg auf ein Lager, wo das Arabische Rauber Gesindel des Nachts den Aufenthalt hat, derowegen suchte sich mein Geleitsmann einen grossen Prügel. Wir hatten kaum an unser gedacht, so begegnete uns in dem Wald ein weiß gekleidter Mann, der eine grosse Drommel anhangend hatte, nebst einem Weib, die ein halbnackendes Kind auf den Armen truge, dieser folgte ein um den Kopf verwirrter Knab auf einem Esel nach, Der Anblick dieser Leute machte mir nicht geringe Furcht, massen ich (obschon wir diesen gewachsen waren) besorgete, es würden mehr dergleichen feine Leute nachfolgen. Allein diese liessen uns ungehindert unsere Strassen gehen, und wir bekamen keine mehr zu Gesicht. Wir stiegen demnach ungehindert den Berg hinauf, der mir aber so hoch fürkame, als ob er die Wolken erreichen müste, weil aber mein Pferd gute Schritte machte, und unermit-

det

det zu steigen begunte, erlangten wir des Berges Gipfel, allwo ich vom Pferd abstiege, und dasselbe an einem Johannis Brod, Baum anbunde.

§. 3. Dieser Berg des HErrn, worauf der Welt Heiland sich gewürdiget seine himmlische Glorie denen drey Jüngern Petro, Jacobo und Johanni vor Augen zu stellen, ist einer der schönsten Bergen, die man sich vorstellen kan. Er ist zehen welsche, oder zweyteutsche Meilen von Nazareth entlegen, gewaltig hoch, seiner Gestalt nach rund, und in Umkreis bey drey welschen Meilen, trägt allerley Bäume, worunter auch Eichen zu finden. Es manglet allda auch nicht an allerhand Vögeln und Wildprät. Es ist nicht zu beschreiben der schöne Prospect und das fürstliche Aussehen auf herumliegende Gegenden des heiligen Landes. Gegen Aufgang der Sonne zeigt sich der Fluß Jordan und das Galiläische Meer, der Berg Sarron, und von weiten das Arabische Gebürg. Gegen Niedergang der Sonne fallet der Berg Carmelus in die Augen, wie auch von weiten Cäsarea. Gegen Mittag siehet man den obgemeldten Berg Hermon, Gegen Mitternacht übersiehet man die Gegend um Damasco und den Berg Bajas. Auf dem Berg selbstn aber siehet man kein ganzes Gebäude als unter den eingefallenen Mauren drey offene

zene Capellen mit drey Altar-Steinen, welche zu Ehren und Gedächtnuß der drey Tabernackel, welche Petrus bauen wollen, allda von der heiligen Hellena erbauet worden. Allda verrichtete ich mein Gebett und Andacht so viel als mir die Zeit gestattete. Bey fernerer Besichtigung des Berges kamen so viele Rudera zum Vorschein, daß ich mich nicht wenig verwunderte. Meines Erachtens muß vor alters eine Stadt auf diesem Berg gestanden seyn, sintemalen solches aus denen hin und her liegenden Quater-Stücken, wie auch dicken und festen Mauern, und ordentlich in dem Felsen eingehauenen Wäll-Gräben, die meistens überwachsen seynd, fast augenscheinlich abzunehmen. Gewiß ist doch, daß viele Jahr ein Kloster der Pauliner allda gestanden, wovon jetzt aber nichts als Steinhaußen zu sehen.

S. 4. Nachdem ich das Sehenswürdigste in Augenschein genommen, hielten wir bey einer alten ruinirten Cistern, worinne doch annoch Wasser vorhanden, unser Mittagmahl. Weil aber die Cisterne tief, so mußten wir das Wasser in an ein Stricklein gebundenem Geschirr, welches wir bey uns hatten, heraus ziehen; es ware aber kein guter Trunk, massen das Wasser unsauber, und keines guten Geschmacks ware. Nachdem wir uns nach Nothdurft ersättiget, be-

ga

gaben wir uns wiederum den Berg hinab. Etliche hundert Schritt von dem Gipfel des Bergs herab zeigte mir mein Geleitmann die Rudera einer alten eingefallenen Kirche, welche an dem Ort stehet, wo Christus die übrigen Aposteln gelassen, als er mit Petro, Jacobo und Johanne den Berg bestiegen. Es stunde ein schon hoch erwachsener Baum darinnen, woraus abzunehmen, daß sie schon vor sehr langer Zeit möge seyn ruiniret worden. Unten an dem Berg gegen Untergang ist ein Arabisches Dorf vor alters von der Prophetisin Debora benamset Debora, die Arabier nennen es Tur, und wird von eben diesem bösen Volk bewohnet. Durch dieses Dorf gehet die Strasse von Damasco nacher Jerusalem. Wir passirten durch dieses Dorf zwerch über gemeldte Strassen, und nahmen zwischen etlichen wüsten Bergen unsern Ruckmarsch nach Nazareth, allwo wir Abends nach dem Complet glücklich anlangeten, und mußte vor meine Geleitschaft ein Gulden und dreyßig Kreuzer bezahlen.



Das neunzehende Capitel.

Begreifend die noch ruckständige
Beschreibung von Nazareth, und die
Ruckreise nacher Ptolomaida.

§. I. **I**n vierten Octobris wurde mir
der teutsche Beck zugegeben,
der mit mir nach der Vesper in ein Dorf
gienge, welches von Nazareth eine Stund
entlegen ist, und Joffa heisset. Hinter
diesem Dorf zwischen einigen Bäumern ka-
me wir zu einem Stein-Hauffen/wo die Woh-
nung des alten Zebedai, und das Geburts-
Haus der heiligen zwey Aposteln Jacobi und
Johannis gestanden. Dieses Dorf nebst an-
deren zweyen muß denen PP. Franciscanern
gegen eine Convention mit dem Türkischen
Hof die Contribution reichen, und des Jahrs
fünftausend Hüner, wie auch allerhand Ge-
müße geben. Item: wann einer aus gemeld-
ten Dörfern heurathet, muß er ihnen zwey Zi-
gin zahlen. Diese Contribution statten die-
se Türken, wie mich der Landsmann berichtete,
ganz gehorsam ab, und übertretten mit ihrer
Bereitwilligkeit viele Christen. Bey unserer
Zuruckkunft nach Nazareth begaben wir uns
in eine bey Nazareth liegende Kirch, welche
denen Griechen gehöret; alda wird der Brun
gezei

gezeigt, aus dem die Mutter Gottes wäh- rendem ihren Aufenthalt allda das Wasser geschöpft. Gegen Occident auf der anderen Seiten zeigt man mir einen breiten Stein, auf welchem Jesus mit Maria und Joseph gleich wie auf einem Tisch soll gegessen ha- ben. Von da wendeten wir uns in das Dorf doch unweit von dem Kloster, und ka- men in eine Kirch, welche auf dem Ort je- ner Synagog stehet, worinn Christus geleh- ret, wegen seiner Lehr aber daraus verstof- fen worden. Die Kirch hat siebenzeihen Schritt in der Länge, und neun Schritt in der Breite, ist aber nur mit einem Fenster und einem kleinen Luft-Loch versehen. Rechter Hand darinnen siehet man einen Altar-Stein, und oben an dem Gewölb ein Creuz; übrigens siehet sie ganz wüst aus.

§. 2. Den fünften Octobris stunde ich um 4. Uhr früh von dem Schlaf auf und bereitete mich zur heiligen Beicht, welche ich sodann dem P. Quardian in Welscher Sprach verrichten mußte. Ermeldter P. Quardian lese nachgehends die heilige Mess, unter welcher ich die heilige Communion ge- nosse. Nach Vollendung dessen beurlaubte ich mich mit möglichster Andacht bey diesem heiligen Ort, alsdann aber liesse der Wohl- Ehrwürdige P. Quardianus für uns ein Früh- stück zurichten, welches er selbst, dieweil

er mit mir nacher Ptolomaida zu reisen gesonnen, mitgenosse. Nachdem wir uns mit etwas Erfrischung versehen, begaben wir uns zu Pferd auf die Reise. Nebst oftgemeldten P. Quardiano ware der dasige Frater Apotheker, ein Christ und ein Türk meine Gefährten. Wir ritten demnach ihrer fünf an der Zahl eine Stunde vor der Sonnen-Aufgang von Nazareth hinweg. Unterwegs als es begunte warm zu werden, hielten wir unter einem Eich-Baum abermal eine Collation, welche in ein wenig Semel-Brod und einem Gläslein Rosoli bestunde. Der Weg, welchen wir ritten, gehet über das oben gemeldte Feld Esdrelon, und ist lustig und angenehm, massen zu benden das Feld mit Baumwolle angebauet ist, welche just damals reif ware. Der mit besagter Baumwolle überwachsene Acker präsentirte sich gleich einem hiesigen Feld, wo viele junge Birken aufzuwachsen anfangen, die Stengel wachsen nicht gar hoch, und haben zur Reiffung-Zeit braune Knospen, worinn die Baumwolle enthalten ist. Es waren just damals viele Leute mit Lesung der Baumwolle beschäftigt, wir würden durch dieses Volk schwerlich ungehindert durchgekommen seyn, so wir ihrer nicht mehrere gewesen wären. Allein nachdem wir ihrer
fünf-

fünfe beyfammen, so thaten sie weiter nichts, als daß sie uns angaffeten.

S. 3. Ehe wir noch die Stadt Ptoloma's da, oder wie man es jetzt meistens nennet, St. Joha'n d' Accri erreichten, begegneten uns verschiedene Leute, der eine zu Pferd sich besonders distinguirte; dann er ware von Natur am Leib und Gesicht schwarz, hatte aber einen langen schneeweißen Bart und Augenbraun, seine Kleidung ware ein rauher Pelz und die ganze Figur unfreundlich anzusehen. Noch ein dergleichen Schwarzer kame uns entgegen, der uns mit Neigung des Kopfs ein Compliment machte. Nach dem Mittagmahl erreichten wir die Stadt St. Joan d' Accri, und ich mußte vor das gehabte Pferd von Nazareth aus einen Gulden zur Bezahlung geben. Nach dem wir alle bey denen PP. Franciscanern uns nach Nothdurft mit Speis und Frank erquicket hatten, ware meine erste Sorg, wie ich auf den Berg Carmelum ehestens gelangen könte. Es wurde auch also gleich Anstalt gemacht, daß ich meines Verlangens noch denselben Tag gewärtig seyn konte; dann man gab mir zwey Pferde: eines vor den Geleitsmann, der ein Christ und annoch junger Kerl ware, und das andere für mich, dahero wir uns unverweilt aufsetzten,

heten, und uns unter dem Schuß Gottes auf die Reis begaben.

Das zwanzigste Capitel.

Reis auf den Berg Carmelum, und Beschreibung desselben.

§. 1. **D**Er berühmte und in der heiligen Schrift selbst hochgepriesene Berg Carmelus liegt zehen Welsche, oder zwey starke Teutsche Meilen von Ptolomaida, der Weg dahin gehet gleich, wann man vor die Stadt hinaus kommet, rechter Hand an das Meer. Mein Geleitsmann hatte ein frisches Pferd, und ritte scharf zu; er lösete aber einmal ohne mein Vorwissen sein Geschloß, wodurch mein Pferd scheu wurde, und ich ein Unglück hätte nehmen können, sofern mich Gott nicht bewahret hätte. Es kame mir der Kerl auch sonst nicht als ein Freund vor, dannoch aber beschrunkte ich ihn mit etwas Geld. Bey Untergang der Sonnen kamen wir zu dem Fluß Mocata, und von daßen zu einem festen Städtlein Caipha mit Namen, weil es von dem hohen Priester Caipha soll erbauet worden seyn. Dieses feste Ort lieget einer Seits an dem Berg Carmelo an, anderer Seits aber stoffet es andas Mitteländische Meer an; es

Ist mit einem Meer-Hafen versehen / worin
 ren kleine Schiffe anzulanden pflegen. Bey
 unserer Ankunft allda reichete mir ein Christ
 einen frischen Trunk Wasser, und einige
 Türken gaben mir Caffee zu trinken, wel-
 ches mir wegen ausgestandener Hiß gar wohl
 bekam. Vor diesem hat man allda einen star-
 ken Zoll/ oder wie es allda genennet wird, ei-
 nen grossen Caffar, zehen Melin geben müs-
 sen, ich aber mußte zu Ptolomaida fünf und
 achzig Melin abgeben, wovon die in dasigem
 Städtlein Caipha dreyßig Melin participi-
 ren. Eine Stund hatten wir fast von dan-
 nen noch zu reiten, ehe wir auf den Gipfel
 des Bergs hinauf kamen. Nicht ohne Ge-
 fahr: massen der Carmelus sehr hoch, und
 der Weg schmal, auf dem ein müdes Pferd
 leicht ein Unglück machen kan. Der P. Sub-
 Prior deren PP. Carmelitern empfienge mich
 sehr freundlich, liesse die Pferde versorgen,
 und führte mich zum Abend: Essen, welches
 in etwas Eiern und gebackenen Fischen be-
 stand. Ihr ganzes Convent bestehet dermas-
 sen von vier Priestern und einem Laico. Zur
 nothwendiger Herbeyschaffung der Lebens-
 Mitteln und anderer Aufwartung haben sie
 annoch einen Mann samt einem Knaben.

S. 2. Nachdem ich die Nacht in einem
 Gast-Zimmer ausgeruhet, so hielt der P. Sub-
 Prior früh zeitlich die heilige Mess, welche ich
 vor

vor meine Gutthäter lesen liesse, und dieweis-
 len die Patres allda arm und nothdürftig le-
 ben müssen, ihm einen Gulden zum Stipendio
 reichere. Nach der heiligen Mess führte mich
 ein anderer Pater Carmeliter auf dem Berg
 herum um das Denkwürdigste allda in Aus-
 gensein nehmen zu können. Es ist satzsam
 bekannt, daß dieser heilige Berg das Stamm-
 Haus des Carmeliter-Ordens seye, allwo ihr
 Patriarch und erster Carmeliter der Prophet
 Elias wohnhaft gewesen, von welchem sich
 dieser heilige Orden her deriviret. Der Berg
 hat vor Alters an Fruchtbarkeit keinem ande-
 ren Erdboden was nachgegeben, dormalen
 aber, weil er nicht angebauet wird, ist fast
 nichts als Steine zu sehen. Es haltet aber ge-
 dachter Berg Carmelus andere Berge und
 Hügel in sich, deren Umkreis bis vierzig
 Welsche Meilen ausmachet. Das Kloster
 der Wohl-Ehrwürdigen PP. Carmelitern ist
 dormalen meistens von Mauer gebauet,
 und ihre Capell ist eine grosse Höhle, welche
 schon vor uralten Zeiten kurz nach der Him-
 melfahrt Christi der Mutter Gottes gewid-
 met worden. Nebst dem haben sie etliche sei-
 ne Zellen, ein kleines Refectorium, und ein
 Zimmer für die Gast-Leute. Oben auf
 dem Berg siehet man die Rudera eines
 Klosters und einer Fabrique, welche sie ein-
 stens bewohnet haben, und im guten Stand

gewesen, aber von denen Arabiern sehr oft geplündert und verherget worden. Man sieht von gedachtem ruinirten Kloster in die Tiefe hinab die schönsten Wiesen und Thäler, allerhand Waldung und Baum- Gewächse, von dem jetzt bewohnten Kloster hundert oder etwas mehr Schritt hinab die Höhle, worinnen der heilige Propheet Elias wirklich gewohnet hat. Diese Höhle hat in der Länge zwanzig, in der Breite fünfzehn Schritt, und eine gewaltige Höhe. Alldort hat gedachter heilige Propheet den drey Jahr lang verschlossenen Himmel wiederum durch sein Gebett eröffnet, und einen fruchtbaren Regen von Gott aus einem kleinen Wölklein, welches von dem Meer in der Größe eines menschlichen Fußstapfens empor gestiegen, und eine Vorbildung der Mutter Gottes gewesen, nach der dreyjährigen Trockne erhalten, wie in der göttlichen Schrift in dem dritten Buch der Königen zu finden. Unten im Berg ist eine Grotta, worinnen zwey kleine Zimmer: in dem einen ist ein Altar und eine Liegerstatt aus Erden verfertigt; in dem andern aber ist eine Cistern, und allda, sagt man, daß der Propheet Elisäus gewohnet, als er den Syrier mit Namen Naaman von dem Aufsaß gereiniget hat. Es zeigte mir obgemeldeter Pater das alte ruinirte Kloster, auch einen Platz, wo sie gesonnen waren solches
wie

wiederum aufzubauen, worzu sie aber des All-
mosens aus dem Catholischen Europa höchst-
bedürftig seynd.

S. 3. Nach Besichtigung der Merkwür-
digkeiten und kürzlich vollbrachter Andacht,
wurde mir ein Frühstück gereicht: sodann
aber nahm ich von denen Wohl-Ehrwürdigen
Patribus insgesamt Abschied, und begabe mich
auf die Rückreis nacher Ptolomaida. Den
Berg hinab führete ich mein Pferd, mein
Geleitsman aber strappacirte sein Pferd nach
aller Schwere, weil es nicht ihm, sondern
denen PP. Franciscanern zu Ptolomaida zu-
gehörete. Es blutete besagtes Pferd bey unser
Zurückkunft dahin nicht wenig, massen es der
Kerl durch die eiserne Steigbügel, welche
nicht anders als Pantoffel gemacht seynd, über
die massen stark aufgerieben hatte, mir aber
thaten lang hernach alle Glieder noch von die-
sem Reite weh. Als wir obbesagtes Städtlein
Caipha zuruck geleet, und am Ufer des
Meers daher ritten, sahen wir einen überaus
grossen Delphin, dergleichen mein Geleits-
mann noch nicht gesehen hatte. Es liessen sich
allerhand Gattungen deren Vögeln sehen,
deren einige auf Storchen-Art gestaltet, und
Kaub-Vögel waren die sich von denen Fi-
schen ernähren. An dem Fluß Mocata, wel-
cher aus dem Gebürge herab in das Meer sich
ergießet, und absonderlich zur Frühlings-

Zeit, da es stark zu regnen pfleget, sehr groß ist, tränketen wir unsere Pferde, und gelangten so dann zur Mittag: Zeit wiederum nacher Ptolomaida zurück. Weil ich dann zu drey malen in dieser Stadt glücklich angekommen, folgsam Zeit gehabt selbige in Augenschein zu nehmen, so kan ich selbe nicht gänzlich übergehen, ohne etwas von selber einzurucken, welches ich im folgenden Capitel bewerkstellige.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Beschreibung der Stadt Ptolomaida, und die Reise von dar nach der Insul Cypren.

§. I. **S**owohl diese Stadt nicht gar groß, so kan sie dan noch jeho noch kein übles Ansehen haben. Sie lieget in einer schönen Gegend; gegen Mitternacht und Sonnen-Aufgang hat sie ein schönes Stück ebenes Land, hinter welchem aber das Gebürg hervorsiehet. Gegen Mittag zeiget sich der Berg Carmelus, welcher an dem Meer also anlieget, daß das Meer auf einer Seite des Bergs einen Busen machet und in das feste Land weit hereintritt. Die Stadt erstrecket sich in der Länge weit gegen dem Meer hinaus, von welchem

them sie gleichsam umschlossen wird zu einer Seiten, wo der Meerhafen ist. Sie wäre vor alters eine der schönsten Städten in Galliläa, und ist von Ptolomæo einem König aus Egypten erbauet worden, von welchem sie auch den Namen bekommen. Zu Zeiten des alten Testaments aber solle die fürnehme Stadt der Philistæer mit Namen Accaron allda gestanden seyn, wovon man sie auch noch zu dato Accri nennet; daß sie aber durchgehends St. Jeann d' Accri benamset wird, rühret da her, weil die Ordens-Ritter, welche nachdem in Rhodus, und anjeho in Malta sich fest gesezet, ehedessen selbe in Besiß gehabt, als welche den heiligen Johannem den Tauffer als ihren Ordens-Patron verehren. Zu damaligen Zeiten, als die Ordens-Ritter allda regieret, seynd verschiedene Nationen der Christen allda wohnhaft gewesen, welche aber miteinander in beständiger Uneinigkeit gelebet, indeme keine Nation wollte über sich herrschen lassen. Weil sie aber sich selbst unter sich bekrieget, so hat es Gott verhänget, daß sie von denen Saracenern im Jahr Christi 1291. mit Krieg angegriffen, und erobert worden. Obschon sie dazumal sehr übel zugerichtet worden, so seynd dennoch viele alte prächtige Gebäude, wiewohlen selbe sehr baufällig, doch sehenswürdig.

S. 3. Gegen Aufgang stehet ein ruinirtes Schloß, wovon noch ein Thurn ganz zu sehen. Gegen Niedergang siehet man einen grossen Steinhauffen von der eingegangenen und vor alters berühmt gewesten Kirche des heiligen Andrea auf einem Hügel, Thür und Fenster seynd schier noch ganz, wie auch drey grosse Thöre, neben welchem allerhand Quaterstücke zerbrochen und zerstücket herum liegen. Gegen dem Aufgang seynd auch die Ruder der Kirche des heiligen Johannis des Tausfers zu betrachten. Gegen Mitternacht kommet auch ein grosser und prächtiger Palast zum Vorschein, worinn vor alters der Groß-Meister des obgemeldten Johanniter-Ordens gewohnet hat, er ist aber schon größten Theils ruiniret und eingefallen. Die Häuser und Gebäude seynd durchaus ohne erhobenem Dach, wie es in der Levante gebräuchlich, sondern ganz flach mit oben erwehntē Terragen gedecket. Doch siehet man allda eine auf hiesige Art gebaute Kirche St. Nicolai, wovon der halbe Theil denen Griechen, der andere halbe Theil denen Maroniten gehöret. Gegen Mitternacht kommen auch noch die eingefallene Mauren und Ruder eines Klosters zu sehen, worinnen ehemals Clarisserinen gewohnet, und St. Margarita geheissen hat, von welchen folgende Begebenheit erzehlet wird: Als die Saracenen
die

die Stadt erobert, und so wohl grausam, als schändlich darinnen gehauset, seynd die Jungfrauen in größter Furcht und Schrecken gestanden nicht nur das Leben, sondern auch ihrer jungfräulichen Reinigkeit mit Gewalt verlustiget zu werden. Um demnach von diesem viehischen Volk nicht bemactlet zu werden, hat die Priorisin ihren untergebenen Schwestern den Vortrag gemacht: Daß nachdem ihr wissend wäre, wasgestalten die Saracener vor denen gestimpelten Leuten einen Abscheu trageten, sie entschlossen seye die Jungfrauschaft unversehrt zu erhalten, die Nase abzuschneiden: wolten sie um ein gleiches zu thun sich entschliessen, so sollen sie ihrem Beyspiel zu Folge das Messer ergreifen, worauf sie dann das bey sich habende Messer ergriffen, und sich die Nase von dem Gesicht herunter geschnitten. Weilen nun alle übrige Jungfrauen aus Liebe zur Tugend diesem heldenmüthigen Entschluß nachgefolget, so haben sie ihre Reinigkeit mit Verlust der Nase erhalten, seynd aber nachgehends alle von den einfallenden Saracenern umgebracht, und hiemit mit einem doppelten Sieges-Cranz der Marter, und Keuschheit zur himmlischen Hochzeit beförderet worden. Zur Gedächtnuß dieser Begebenheit wachsen heutiges Tags allda, wo das Kloster gestanden, auf Gesträuchen

aus sonderbarer Schickung Gottes die genannten Nasen-Ringel, oder runde, einer kleinen Haselnuß gleichende Corallen, welche auf einer Seiten also gezeichnet seynd, als ob man mit einem Messer hinein geschnitten hätte. Es muß aber der Saamen von dieser Frucht entweder mit Fleiß, oder von denen Pilgramen von ungefehr auf den Berg Eba vor seyn übertragen, und allda ausgestreuet worden, massen diese so genannte Nasen-Ringel auch allda wachsen, von welchen ich mir einige abgeschüttlet, und nacher Haus gebracht habe.

§. 3. Die Inwohner der Stadt Ptolomaida anbetreffend, so seynd derselben von verschiedenen Nationen allda vorhanden: als Türken, Juden, Griechen, Maroniten, und etliche Römisch-Catholische Franzosen, die allda ihren Consul haben, wie auch allda mehrentheils allezeit ein Engländischer Consul anzutreffen ist. Der Französische Consul wohnet in einer grossen viereckigten Residenz samt denen PP. Franciscanern, welche allda denen Catholischen geistliche Seelendienste leisten: sie haben in besagter Residenz eine schöne lichte dem heiligen Johanni Baptistá gewidmete Capelle. In dem Hof stunden bey meiner ersten Dahinkunft viele Pferde, welche zu allerhand Kaufmanns-Güter vor die Französische Kaufleute gebraucht

braucht werden. An dem obgemeldten ruinirten Pallast, worinnen ehemahls der Groß-Meister von denen Ordens-Rittern gewohnt hat, sahe ich die Türken stark arbeiten; es ist aber nicht glaublich, daß wider zur gebabten Vollkommenheit werde gebracht werden, wiewohlen der allda residirende Türkische Aga sich die Sach stark angelegen seyn lasset. So viel von der Stadt Ptolomaida. Als ich von dem Berg Carmelo wieder zuruck came, erlangte ich annoch die Gelegenheit in ein Französisches Schiff Mutter der Barmherzigkeit genannt, einbarquirt zu werden. Ich liesse demnach meine Sachen in der Eil zu Schiff bringen, und nachdem ich mich bey denen Wohl-Ehrwürdigen Patribus allda beurlaubet, verfügte ich mich auch selbst zu Schiff. Die Nacht über mußten wir annoch in dem Hafen bleiben, weil der Wind contrair gieng. Den folgenden Tag aber als an dem siebenden Octobris segleten wir gegen Occident nach der Insel Cypren ab, wir aber gleichfalls an diesem Tag hatten noch schlechten Wind, der den andern Tag auch sich noch nicht besser anliesse, bis er auf die Nacht von Mittag her gar gefährlich zu werden begunte, und den ganzen folgenden Tag bis abermahl auf die Nacht anhielte. Nach Mitternacht aber legte sich der ungestümme Wind, und als es zu tagen an-

anfänge, hatten wir die Insel Cypren vor Augen, wiewohl wir dieselbe mit vieler Arbeit erstens zwey Stund von der Sonnen-Untergang den eilften Octobris, an welchem ein Sonntag einfiel, erreichten, und alda anlanden konten.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Anmerkung von der Insel Cypren, und die Reise von dannen nach Malta zurück.

§. 1. **D**er Ort, alwo wir zu anfern und anzulanden gedachten, war kein vollständiger Meer-Hafen, sondern es müssen die Schiffe bis zwey Welsche Meilen weit von dem Land auf dem Meer bleiben. Es trafte mit uns zugleich ein Türkisches Kriegsschif alda ein: der Obere auf gemeldtem Türkischen Schif forderte so wohl den unserigen Schiffs-Capitain, als andere Schiffs-Patrons, die alda vor Anker lagen, vor sich; den Unserigen war nicht wol darbey, doch lieffe es gut ab. Als wir endlich auf der Barquen vor Sonnen-Untergang bey einem Castel la Marina genannt an das Land transportiret waren, giengen wir von dem Meer eine viertel Stund weit auf einem angenehmen und lustigen Weg in ein Dorf, welches Lanar-

Lanarca heisset, und nebst noch einem daran gränzenden Dorf auf einer schönen Ebene liegt. Die PP. Capuciner haben allda ein Hospitium, wie auch die PP. Franciscaner, deren sich viere allda befunden. Bey diesen mußte ich zehen Tag lang verbleiben, und auf ein anderes Schif, welches zu der Zeit aus Cypern nach Malta abgehen sollte, all dorten warten. Meine Sachen hatte ich unterdessen in einem am Meer liegenden Gewölb in Verwahrung bringen lassen. Mittlerweil besuchete ich allda zum östern auch die Patres Capuciner, und divertirte sie zuweilen mit dem Harpsenspiel. Es giengedieser zehen Tag mir nichts ab, ich wurde mit Speis und Frank gut versehen; das Dorf selbstn ware recht lustig und angenehm, indeme es mit schönen Bäumen besetzt einen trefflichen Prospect in die Weite giebt. Das Nachtlager, welches mir die Patres Franciscaner vergunten, war auch nach Bequemlichkeit eingerichtet, allein das Ungeziefer der Mucken, wie auch die Flöhe, deren es in diesen Ländern, wo die Hitze beständig sehr groß ist, überhaupt so viele giebt, daß ein ungewohnter Fremder fast weder aus noch ein weiß, unterbrachen gar oft den Schlaf. Die häufige Mucken pflaget man mit Rauch aus denen Zimmern zu vertreiben, massen sie ansonsten mit ihren Stacheln denen Schlafenden

den

den grosse Beulen verursachen. Die Flöhe aber weiß man in der Levante auf eine noch andere Weis los zu werden: wann deren jemand in denen Kleidern zuviel hat, so begiebt er sich auf das Haus, oder die oben beschriebene Terrazen hinauf, allda ziehet man die Kleider, und klopft dieselbe mit einem Stecken aus, daß die Flöhe auf die von der Sonnen erhitzte Terrazen aus denen Kleidern herab springen müssen, wo sie dann, dieweil die Terraze von der Sonn über die massen heiß ist, verbrennen und crepiren.

§. 2. Die Insul Cypren ist sonsten ein Königreich gewesen, und hat vor Zeiten denen Venetianern gehöret, welche selbiges Anno 1476. von dem letzten König Jacobo, der die Catharinam Venetam geheurathet, und ohne Erben gestorben, überkommen haben. Anno 1570. aber ist die Insul von denen Türken unter ihrem Kayser Solimanno eingenommen worden. Die Hauptstadt der Insul ist anzego Necosia, welche acht Stunden weit von dem gemeldten Castell la Marina entlegen ist. Das Dorf Lanarca soll vor Zeiten auch eine Stadt gewesen seyn, erstens von denen Türken ruiniret, nachgehends aber nicht wieder aufgebauet worden. In dieser Insul ist der Türk denen Christen weit härter, als auf anderen Insuln in der Levante überlegen, wessentwegen viele davon gehen,

hen, und sich in anderen Türkischen Oertern niederlassen. Es mögen aber der Christen all- da viel oder wenig seyn, so muß das ihnen einmahl aufgebürdete Tributs - Quantum dannoch vollständig gezahlet werden. Das Regotium der Europäischen Kaufleute scheint auf dieser Insul stark getrieben zu werden, massen stets allda viele Schiffe, als Französische, Venetianische, Neapolitanische, Syracusanische und Engelländische anzutreffen seyn.

§. 3. Den zwey und zwanzigsten Octobris gieng ich aus der Insul abermahl zu Schif, um nach Malta zu gelangen. Gemeldtes Schif war Französisch, und hieß St. Antoni, und unter meinen Reiß - Gefährten befande sich auch ein Französischer Cavalier. Wir segelten in der Frühe von dem Castell la Marina ab, und lieffen die Insul rechter Hand. Nach zwölf Uhr fieng der Wind an von Occident her sehr contrair zu gehen, wohin wir eben hätten fahren sollen, allein dieweilen der Wind uns schnurgrad zuwieder ware, mußten wir gegen Mittag dem Schif den Lauf lassen. Nach Mitternacht wendete sich der Wind, daß wir das Schif gegen Occident nach Malta richten konten. Die Insul Cypern hatten wir annoch rechter Hand etliche Meilen weit in denen Augen, sie konte uns aber nicht mehr in der Schif:

Schiffahrt ver hinderlich seyn, massen das Schiff nach Malta zu schon seine richtige Strassen hatte. Wir machten aber den ganzen Tag über wenige Progressen, dieweilen der Wind schlecht, und endlich gar aufhörte, daß an dem Schiff kein Fortgang zu spühren ware. In der Mittagsstunde liessen sich grosse Delphinen bey dem Schiff sehen, die uns wegen ihrer gewöhnlich eintreffenden Bedeutung nicht freueten. Auf die Nacht entstand abermahl ein starker Wind von Morgen her, der uns günstig ware. Die bishero in dem Gesicht gehabte Tusul Eypen, als an welcher wir schon drey Tag herum uns geplaget hatten, verlohre sich kürzlich aus denen Augen. Den vier und zwanzigsten Octobris früh lieffe der Schiff-Capitain sich vernehmen, daß wir in einer Stund zwey Teutsche Meilen gefahren wären: allein nachmittag begunte sich der Wind zu drehen, und auf die Nacht von Occident heran zu blasen, der uns sodann nöthigte unsere Strass zu verlassen, und uns gegen Mitternacht zu wenden.

§. 4. Den fünf und zwanzigsten Octobris fielen ein Sonntag ein, es wurde auch an diesem nicht besser, der Himmel überzoge sich mit trüben Wolken, der Wind nahm gewaltig überhand, und damit er das Schiff nicht gar auf die Seiten darnieder drücken köune;

könne, zoge man die obere Segel ein. Wir
 fuhren also wider unseren Willen und Für-
 nehmen den ganzen Tag gegen Mitternacht.
 Der Capitain aber befahle das Schif gegen
 Mittag zu lenken, wohin wir demnach die
 ganze Sonntags-Nacht in größter Unruh
 und Gefahr fort schiffeten. Den darauf fol-
 genden Morgen daurete der contraire Wind
 noch immer, wessenthalben wir gerne irgend
 angeländet hätten, allein es war kein Land
 zu sehen, geschweige zu erreichen. Schon
 fünf Tag waren wir zu Wasser, die Ge-
 fahr ware groß, nirgends aber ware ein
 Land zu sehen: An dem Fest der heiligen Apo-
 steln Simonis und Judä verlobte sich der
 Wind ganz und gar, daß das Schif ganz
 still und unbewegt stunde. Wir waren aber
 schon so weit gegen Mittag getrieben, daß
 man von dar in zwey Tagen bey mittelmä-
 sigem Wind die Africanische Barbaren von
 dar hätte erreichen können. Erwähnte Meer-
 Stille daurete bis zur Mittags-Zeit, ob
 sich zwar von Osten her etwas Wind spühren
 ließe, aber keinen Bestand hatte. Ungeach-
 tet man in Meinung etwas Wind fassen zu
 können, zehen Segel aufzoge, blieben wir
 dennoch bis den neun und zwanzigsten Oc-
 tobris früh auf obiger Stelle. Um Mitter-
 nacht erhub sich wiederum ein starker Wind,
 welcher das Schif zwar sehr auf die Seiten

beugte, aber selbiges anbey gegen Occident gegen Malta zutriebe. Bey diesem Wind fuhren wir des anderen Tags von früh an bis nachmittag alle Stund bey anderthalbe Teutsche Meilen; dieses continuirte auch, weil man alle Segel ausgespannet hatte, bis nach Mitternacht. Nach Mitternacht aber gieng der Wind über die massen stark, und das Schif so gefährlich auf die Seiten abhän- gig, daß die Marinars oder Schif-Knechte selbst oft umfielen, und ungeachtet ich sasse, so kame es mir stets vor, als ob ich auf dem Rücken liegen thäte. Den ein und dreyßig- sten Octobris kame der Wind abermahl von Occident her uns so contraire, daß wir das Schif nacher Mitternacht dirigiren mußten. Gegen dem Abend kam der gestrige Wind wiederum, aber nicht in gleicher Stärke, um die Helfte der Nacht überzoge sich der Him- mel, und fieng an zu blißen, welches über- aus seltsam wegen der Repercussion auf dem Wasser anzusehen ist.

S. 5. Den ersten Novembris als an dem Fest aller Heiligen, welches an dem Sonntag einfiel, kamen wir wieder gegen Occident nach Malta zu zufahren: gegen Mittags-Zeit erblickten die Schif-Knechte eine Insul mit Namen Schachia, welche ehemahls zu der Insul Candia gehöret hat. Man konte dieselbe aber nicht genug in Augenschein nehmen,
weil

Das zwey und zwanzigste Capitel. 243
weil ein trübes Wetter ware. Wir hatten
dieselbe zur rechten Hand, wie auch die Insul
Candia selbst, die wir zwar nicht sehen konten,
doch wissen die See- fahrende solches aus ih-
ren Land- und Wasser- Karten vermittelst
des Compasses gar wohl, wo das eine oder
das andere Land lieget. Gegen dem Abend an
gemeldtem Festtag erhube sich ein gewaltiger
Sturm, das Firmament wurde ganz und
gar mit Finsternuß überzogen, der Wind
blasete so entsetzlich, daß man mit denen See-
geln herunter eilen mußte. In kurzem fieng
es an zu regnen und zu blizen: um acht Uhr in
der Nacht aber nahme von Occident her das
Sturm- Wetter solcher massen überhand,
daß wir nicht nur diese Nacht, sondern auch
an den folgenden aller glaubigen Seelen-
Tag in äußerster Lebens- Gefahr schwebeten.
Das Wasser schlug so gewaltig in das Schif
hinein, daß es bis auf dem mittlern Boden
des Schiffs durchdrunge, und dem Schif
und uns den augenscheinlichen Untergang
drohete. Ich hatte zwar auf meiner Hinein-
Reis nach Jerusalem manchen Sturm erlit-
ten, allein keiner war so gefährlich und ent-
setzlich als dieser, welchen wir diese Nacht
auszustehen hatten. Den dritten Novem-
bris als sich vorher zu Mitternacht der
Sturm geleet hatte, verbliebe der Wind
von Occident her immer noch contraire, der

uns gegen Mittag zutriebe. Zur linken Hand hatten wir die Africanische Barbaren vor unser, und noch hundert und dreyßig Teutsche Meilen bis nach Malta. Als wir das Schif um nicht in Africa getrieben zu werden, nacher Mitternacht zugerichtet, sodann aber wiederum gegen Occident gewendet hatten, sahe man den vierten dieses Monats ein Griechisches Schif von Mittag her aus der Africanischen Barbaren her segeln, welches guten Wind in puppe, das ist: von Rucken und hintern Theils des Schifs her zum Behuf hatte, und nacher Candia schiffete. Um zehen Uhr dieses Tages begunte abermahl der Wind grausam zu toben, und der Sturm war so entseßlich, daß das Schif öfters Wasser schöpfte; wesentwegen auch der Capitain den oberen Boden des Schifs zu vernageln anbefahle.

S. 6. Obgemeldter Sturm: Wind, unter welchem stets die höchste Gefahr vorhanden, dauerte bis den folgenden Tag auf die Nacht, allein damit ich dem geneigten Leser mit der Beschreibung dieser mühseligen Schiffahrt nicht zu lang fallen möge, so übergehe ich die fernere Fatalitäten, und berichte nur so viel: daß wir bis drey und zwanzig Tag auf dem Meer herum schiften, ehe wir die Insul Malta erreichen konten. Das Wetter verharrte beständig in dem Wechsel

sel : bald ware der Wind zu stark , bald aber ganz und gar keiner zu spühren. Ehe man sich aber oft versah , ware der Sturm und die gröste Gefahr vorhanden. Den siebenden Novembris bey einer sich ereigneten Meer- stille fangeten die Marinars einen schönen Fisch , welchen sie mit einem an einer Stange befestigten eisernen Zinken aus dem Schif hinaus austachen. Es kamen auch verschiedene Vögel auf das Schif geflogen , wovon gedachte Marinars nebst andern auch zwey Wachtel fangeten. Den eilften Novembris als an dem Fest des heiligen Martini erblickten die Marinars die Insul Sicilien , weil wir durch den contrairen Wind zu weit rechter Hand waren getrieben worden ; als wir demnach das Schif wiederum trachteten dahin zu richten , kame zwar der Wind wieder um contraire , jedannoch gelangten wir den dreyzehenden Novembris früh gegen vier Uhr unweit von Malta an.



Das drey und zwanzigste Capitel.
Zurückkunft nach Malta, dasiger
Aufenthalt, und von dar die Rück-
Reis nach Sicilien.

§. I. **W**Es gemeldten dreyzehenden No-
vembriß der Tag anbrache, kame
uns eine Fallucke aus dem Hafen von
Malta entgegen, durch welche wir die
Erlaubnuß erhielten allda anlanden zu dar-
fen, welches wir auch diesen Tag noch,
obschon der Wind uns sehr entgegen stunde,
mit allgemeiner Freude unser ganzen Schiffs-
Compagnie bewerkstelligten. Mit allge-
meiner Freude sage ich: dann wer hätte nicht
von Herzen froh seyn sollen, bey Erreichung
eines Christlichen sicheren Orts, nachdem wir
durch besagte drey und zwanzig Tag auf dem
Meer in dufferster Lebens-Gefahr, und zwar
in lauter Türkischen Gegenden von de-
nen Wellen herumgeworfen worden, da wir
zu zweymalen vier und zwanzig Stunden
stets des Todes gewärtig seyn mußten. Des
Ungemachs zu geschweigen, welches man an-
bey obnedem an dem Schif auszustehen hat,
da man oft weder sitzen noch stehen kan, und
das Schif öfters von denen Wellen in die
Höhe geworfen wird, gähling aber mit Er-
schit-

Schitterung und Krachen also entsetzlich in die Tiefe zuruck fallet, daß einem das Herz im Leibe zittert und bebet. Das Ungemach, welches in dem Schif oft unvermeidlich, wird auch nicht selten noch mehr vergrößert durch die Personen, welche sich aus verschiedenen Ländern und Nationen darauf befinden, da einer dem anderen oft mit Fleiß zu veriren trachtet. Dergleichen war unser Franzos, der sich vor einem Cavalier ausgab, aber in Malta vor keinem solchem erkennet wurde. Dieser triebe allen Muthwillen auf dem Schif, und machte bald diesem, bald jenem recht fürseßlich Verdruß und Schaden an denen mitgehabten Sachen; aber zu Malta vergieng ihm der Muthwillen, als man ihn vor einen Betrüger ansah, und er sich fast vor niemand darfte blicken lassen. Aus allen gemeldten Ungemach aber hat mich der Herz errettet, und lieffen endlich zu Malta glücklich in dem Hafen ein. Allein das allerunvermutheste Unglück traffe uns wiederum, da wir allda nicht an das Land gelassen, sondern (wie es allen aus der Levante kommenden Schiffen ergieng) genöthiget wurden zwanzig Tag in dem Hafen zu liegen, und die sogenannte Quarentaine zu halten.

S. 2. Wir kamen in den Hafen mit dem Schif also zu stehen, daß wir die grosse Festung Baleta zur rechten Hand, zur linken

Hand aber die andere Castelle hatten, und der Prospect von dem Schiffe aus war fürtrefflich. Den anderen Tag nach unser Dahinkunft entstande ein grosses Donner-Wetter, worauf ein grosser Platz-Regen folgete. Auf den ware grosse Kälte, daß uns insgesamtfrohre, dahingegen auf dem Land der Erdboden an die Füsse brennete. Nachmittag hielt unser Wächter, welcher uns auf das Schif bestimmet ware, in allen Visitation; auf dessen Befehl ich meine in zwey Kästlein eingepackte Rosenkrantz und Creuzel in das Lazareth-Haus übertragen lassen, und allda wegen denen wollenen Faden, worinn gemeldte Rosenkrantz angehänget seynd, samt denen aus der Levante kommenden Woll-Waaren allda Quarentain machen müssen. Den folgenden Sonntag führen wir mit dem Schif etwas näher an die Festung hinan die heilige Mess zu hören, wir dürften aber von dem Schif keineswegs aussteigen, sondern es wurde gegenüber an einer Mauer des Hafens ein grosses Thor eröfnet, worinnen ein Altar, worauf ein Priester die heilige Mess vor uns celebrierte. Nach geendigter heiligen Mess liesse der Schif-Capitain frischen Proviant auf das Schif nehmen, welcher zu dem Ende schon auf einen Stein dahin war getragen worden. Den neunzehenden Novembris führen drey grosse

grosse Galeeren von Malta aus, und die Gegend um Sicilien zu recognosciren, und die Türken aufzusuchen. Dieser Lügen wurden viertausend fünfhundert Strich Gersten von unsern Schif abgeladen, welche zu Jaffa waren einbarquirt worden: wir fuhren täglich zweymal auf unserer Barquen an das Ufer, doch wurde uns nicht weiter zu gehen verstatet, als bis zu einem Verschlag, mit welchem der Ausgang des Hafens in die Stadt versperret ware. Man durfte aber allda eine gute Stund mit denen dahin gekommenen guten Freunden reden, alsdann aber mußte man sich wiederum auf das Schif verfügen. Mittlerweile hab währender unserer Quarantaine, oder Contumaz öfters, ungeachtet es schon im Monat November ware, die Zweyfalter fliegen gesehen.

§. 3. Den ein und zwanzigsten Novembris wurde unser Schif näher gegen die Stadt Valeta in einem Canal gezogen, weil ein starker Wind sich erhoben hatte: in dem Canal fangten unsere Marinars einen seltsamen Fisch, dessen Corpus rund ware, aber sieben Schweiffe hatte, welche einem Haar-Zopf, wie man sie nach jetziger Mode zu tragen pfeget, nicht unähnlich sahen; diesen Fisch wurfen sie an Steine so lang, bis er fast gar zu Stücken gegangen, vorgebende: es koche gemeldter Fisch nicht weich, wann
er

er nicht zuvor auf solche Art mürb gemacht werde. Nachdem er zugerichtet ware, versuchte ich auch davon zu essen, und fand daran ein Delicatesse des Geschmacks, dieweilen mir es aber was ungewöhnliches, so liesse ich das fernere Essen bleiben. Den zwey und zwanzigsten Novembris machte unser Wächter auf Befehl des Commissarii des Hafens ein solchen Rauch auf unsern Schif, welcher fast kaum zu erdulden war. Die folgende Tage war meistens ungestümmes und kaltes Regenwetter. Den dreyßigsten Novembris aber als an dem Festtag des heiligen Apostels Andrea wurde auf dem Schif abermal ein entsetzlicher Rauch und Dampf gemacht. Den folgenden Tag, als an dem ersten Decembris erhielt ich die Erlösung, und wurde uns gestattet in die Festung auszustiegen, nachdem unser Wächter mit gutem Gewissen ausgesaget und versichert hatte, daß sich kein Anzeichen einiger Seuche unter uns verspühren lasse.

S. 4. Ich verfügte mich also voller Freuden in die Festung hinein, theils meine vorhin allda erworbene gute Freunde, theils meine in dem Lazareth eingesezte Sachen in Sicherheit zu bringen. Allein als ich in besagtes Lazareth came, wurden mir die Sachen nicht ausgefolget mit dem Borgeben, sie wären allda sicher und gut verwahret,

ret, sie müßten aber allda verbleiben, bis ich sie bey meiner künftigen Abreise auf ein Schiff würde bringen lassen. Als es demnach nicht zu ändern, so besuchte ich oben angerühmten Deutschen Pater Fra Honorat, und machte ihm meine Zuruckkunft persönlich zu wissen, der darüber seine Freude vermerken ließe. Ich ware zwar der Meinung, es würde sich ebenstens eine Gelegenheit ereignen von Malta wiederum absegeln, und nach Sicilien gehen zu können, allein ich fand mich betrogen, dann ich mußte die heilige Weynacht Feyertag noch in Malta halten. Ich hatte binnen dieses meines Aufenthalts Gelegenheit die grosse und prächtige Chadetral-Kirche St. Johannis des Tauffers zu betrachten, und allda öfters meine Andacht zu verrichten. Von der Kostbarkeit und grossen Schätzen gemeldter Kirche könnte ich zwar noch einen grossen Platz anfüllen, allein dieweilen der Sachen zu viel, ich aber nicht gesinnet den Leser länger aufzuhalten, so übergehe ich es mit Stillschweigen, und fahre fort meine Rückreise nacher Italien zu beschleunigen. Nachdem ich bey denen PP. Franciscanern allda bis auf das neue Jahr 1751. mich aufgehalten, so erhielt ich Nachricht, daß binnen wenig Tagen ein Schiff nach Sicilien abgehen sollte, ich machte mich

dessent:

dessentwegen täglich bereit, es wurde aus der Abreis ehender nichts, bis auf den 12. Januarii, als an welchem Tage ein Maltesisches Schif, die unbesleckte Empfangnuß Maria genannt, einbarquiret wurde. Besagtes Schif pfleget meistens nur nach Sicilien zu gehen, und allda Schnee von dem Berg Aetna zu holen, welcher in Malta statt des Eises gebrauchet wird.

§. 5. Den zwölften Januarii segelten wir nebst noch zweyen Galeeren von Malta um neun Uhr zu Nachts nacher Sicilien ab: gemeldte zwey Galeeren dieneten uns gleichsam zu einer Conboy, wessentwegen wir auch vor denen Türkischen Sees-Raubern nicht in Furcht stehen darften. Der Wind favorisirte uns auch solcher massen, daß wir des folgenden Tages, als am dreyzehenden Januarii Sicilien wirklich erreichten, und in dem Haafen zu Syracusa anländeten. In dieser berühmten, und festen Stadt Syracusa nahme ich mein Quartier bey denen PP. Carmelitern, allwo ich einen Brief aus Malta abzugeben hatte, gemeldter Brief aber, als ich ihn dem P. Prior überreichte, gehörte nicht dahin, sondern nacher Messina, der P. Prior aber, welcher aus Ungarn gebürtig, und der teutschen Sprache kundig ware, hiesse mich allda in seinem Closter verbleiben,
und

und mit der gewöhnlichen Kost und Qua-
 tier verlieb zu nehmen. Ich bliebe auch
 wirklich fünf Tage allda, und besichtigte
 während der Zeit die Kirchen und andere
 Denkwürdige Sachen in der Stadt,
 insonderheit den Geburs-Ort der heiligen
 Lucia, und den Ort, wo dieselbe gemar-
 tert worden, welcher eine halbe Stund auf-
 ser der Stadt unter der Erde zu sehen ist.
 Man führete mich aus der Kirche der PP.
 Franciscanern, die auf gemeldtem Ort ein
 schönes Kloster haben, durch die Sacristey
 hinab in einen unterirdischen Gang, wo-
 durch man in eine tieffe, doch lichte Cas-
 pell kommet, worinnen der wirkliche Kampf-
 platz, worauf gemeldte heilige Jungfrau
 und Martyrin Lucia unter der Regierung
 der Tyrannen Maximiniani, und Diocle-
 tiani die Marters-Cron erworben hat.
 Dieses Closter, wie auch die Stadt hat
 rings herum eine fürtrefflich schöne Gegend,
 und in ihren district die beste Weingärten
 wobon der Wein dem Cyprischen nichts
 nachgiebt. Es ware Syracuse vor alten
 Zeiten eine der berühmtesten Städten und
 Residenz der Könige von Sicilien, mit
 welchen die alten, und damals mächtigsten
 Römer grosse Kriege geführet, wie dann
 auch der berühmte Römische Feldherr Mar-
 cellus mit einer mächtigen Kriegs-Flotte

davor gelegen, und dieselbe endlich mit stürmender Hand eingenommen. Anno Christi 1693. ist sie aber durch das Erdbeben sehr übel zugerichtet worden: doch aber ist sie noch heutiges Tages berühmt, hat einen von Natur gut befestigten Hasen, wie auch ein herrliches Schloß, worinnen vor Alters die Tyrannen Dionysius und andere Hof gehalten. In dieser Stadt ist auch der heilige Apostel Paulus gewesen um den Glauben allda zu predigen, als er von Malta nacher Italien gereiset. Nachdem ich mich bey obgemeldten PP. Carmelitern bis den achzehenden Januarii aufgehalten, begabe mich wiederum zu Schif um nacher Messina die Reis anzutreten. Unter dieser Zeit ist mir von einem Maltbeser-Cavalier erzehlet worden, wie man ein feindliches Schif erkennen kan, welches sich nicht zu erkennen geben will: der Capitain commandiret vorhero die ordinari Flotte auf die Galeere hinaus zu stecken, giebt es sich nicht darauf zu erkennen, so wird eine grössere Flotte hoch hinauf gezogen; giebt es noch kein Kenn-Zeichen, so wird ein Feuer angezündet, und gleich ausgelöschet, damit es einen grossen Dampf oder Rauch giebet: will es sich noch verdeckt halten, so werden die darauf habende Selaven fest angeschlossen, und wird ein solches Schif angegriffen und eingenommen, es mag darnach Feind
oder

oder Freund seyn. Diese zusammen geschlossene Schaven haben einen Oberen, der sie abstraffet, wann sie sich nicht auf ein Grad mit ihren exercirten Griffen nach seinen Pfeiffel richten, so hauet er sie in die Haut, daß das Blut herunter lauffen thut.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Reis von Syracusa nacher Messina,
und von dar nach Neapolis.

S. 1. **SS** Ir segleten demnach den achtzehenden Januarii von Syracusa aus dem Hafen ab, in der Meinung, in kurzen Messina zu erreichen. Es ware aber gleich den ersten Tag der Wind schlecht, daß wir fast nirgends hinkamen, ; den folgenden Tag wurde es noch schlimmer, und das Schif bliebe unweit einer Stadt mit Namen Augusta ganz und gar stille stehen. Nachmittags entstunde aber ein gewaltiger Sturm, welcher uns so weit gegen Levante zu in das Meer hinaus jagte, daß man aus allen Kräften zu arbeiten genöthiget ware um wieder gegen Sicilien zu kommen, welches wir auch so weit bewerkstelligten; daß gegen zehen Uhr auf die Nacht wir wiederum in dem Hafen zu Syracusa eintrafen, aus welchem wir vor zwey Tagen abgefahren waren.

Den

Den andern Tag, weiln das ungestümme Wetter noch nicht nachliesse, begabe ich mich wiederum in mein vorhin gehabtes Quartier, nemlich in das Carmeliter Kloster zu obgemeldtem P. Prior Carolus Maria, welcher mich auch gutherzia wieder aufnahm. Da nun aber das üble Wetter die folgende Tage fort continuirte, so verbliebe ich auch mit Erlaubnuß meines Schiff-Capitains beständig in der Stadt, und trafe allda verschiedene Deutsche Lands-Leute aus Böhmen an, welche allda als in Neapolitanischen Diensten stehende Soldaten mit dem P. Prior der Deutschen Sprach halber bekannt waren. Es thate mir auch gemeldter Wohllehrwürdige P. Prior den Vortrag: ob es mir nicht gefallete allda zu verbleiben, und den heiligen Carmeliter-Orden anzunehmen; Als ich mich aber vor diesesmahl entschuldigte, versicherte er mich ferner, wie daß er mich allezeit in den Orden auf und anzunehmen bereit seye, so fern ich wieder dahin zu kommen Lust hätte. Ich acceptirte dieses gütige Versprechen mit Freuden, und gethaner Zusage, daß ich, nachdem ich vorhero mein Vaterland nochmahlen wurde besuchet haben, alsdann mich nicht saumen würde, so bald als es möglich, wiederum dahin zu kommen. Da es aber bishero nicht geschehen können, so hab ich schon Briefe von ihm allhier in Böhmen, die mich da-

hin

hin freundlichst einladen, und der versprochenen Susception in den heiligen Orden nochmalen versichern; so verblieben wir des ungestimmten Wetters wegen in dem Hafen bey Syracusa bis auf den dreysigsten Januarii.

§. 2. An gemeldtem Tag beurlaubete ich mich bey oft genannten P. Prior, der mich mit Wein und Brod auf die Reise versah, und begab mich zu Schif. Früh morgens segleten wir also zum andertenmahl von Syracusa ab, hatten aber schlechten Wind. Die Insel samt dem Feuerspeyenden Berg Atna bliebe linker Hand. Des folgenden Tages erreichte man den sogenannten Fero di Messina, oder die Meer-Enge zwischen Calabrien und Sicilien auf Lateinisch Frotum Siculum genannt bey Sonn-Untergang. Es ware sehr gefährlich Nachts auf dieser Meer-Enge zu fahren. Doch lieffe alles gut ab, und wir kamen annoch vor zwölf Uhr in dem Hafen zu Messina zum Anlanden. Nachdeme wir die Nacht vollends auf dem Schif zuruck geleet, begaben wir uns früh zu Land in die Stadt: ich verfügte mich gleich erstens in das Kloster der Wohllehrwürdigen PP. Carmeliten um allda den Brief, welchen ich aus Malta mitbrachte, einzuhändigen. In diesem Kloster wurde ich fünf Tag lang gut bewürthet, weil ich aber mittlerweile mit einem Deutschen Capitain von dem allda in Guarni-

son liegenden Regiment Würz benannt wurde, so hatte ich mein Quartier bey ihm die fernere Zeit meines dasigen Aufenthalts. Gemeldter Capitain wäre ein geborner Oesterreicher aus der Kayserlichen Residenz-Stadt Wien, mit Namen Mayer. Dieser Herr hatte die Güte vor mich, dieweilen mir das Geld schon von Malta aus mangelte, mich mit seiner Tafel auszuhalten. Ich wurde durch ihn auch mit seinem Obristen, der ein geborner Schweizer wäre, so bekannt, daß derselbe mich auch zuweilen zu seiner Tafel einlade. Dieweilen ich nun in Messina kein Schif antrafe, welches von dar nacher Italien gegangen wäre, so mußte ich fünf Tag allda verharren, bis sich eine Gelegenheit auf ein Kayserliches Schif zu kommen ereignete. Mittlerweile kame ich auch in Bekanntschaft mit einem Sächsischen Officier, welcher allda in Messina wegen Bergwerks-Sachen seinen Königlichen Dienst hatte, diesem thate ich eine Offerte von meinen mitgebrachten Sachen, und schenkte eine Japonische Birn, eine Indianische Muscat-Nuß, und zwey Steine von Alt-Cairo, welche geschliffener unvergleichlich schön seynd, und sehr ästimiret werden: wofür er mir neun Gulden zum Re-compens gabe.

S. 3. Die Stadt Messina anhelangend, so wäre ein sehr vieles von ihr zu schreiben,
 ma

massen sie sowohl des Alterthums, als der Schönheit und Feste wegen eine der berühmtesten Städten ist. Sie ist die Haupt-Stadt des Königreichs Sicilien, und hat einen Erz-Bischöflichen Sitz. Das Allerwunderungswürdigste allda ist der Meer-Hafen, welcher so wohl von der Kunst, als der Natur so herrlich und prächtig ist, das fast keiner seines gleichen auf dem Mitteländischen Meer zu finden. Er ist in der Länge fast eine Welsche Meile an dem Meer in der Figur eines halben Mondes gebauet mit grossen Pforten und Thoren, deren man allda neunzehnen zehlet, auf solche ordentliche Weise eingerichtet, daß er sich gleich einem herrlichen Theatro auf das Meer hinaus præsentiret. Die Stadt aber ist über die massen fest mit Mauern und Wallgräben, wie auch mit vier Castellen versehen, sie hat auch grosse Vorstädte, allwo die schöne Gärten und Wasser-Künste zu sehen. In der Stadt auf einem grossen Markt-Platz stehet eine grosse Metallene Statua eines Königs zu Pferd. In der Dom-Kirchen aber ist merkwürdig das wunderthätige Bild der Mutter Madonna della Letera, oder die Mutter Gottes von dem Brief genannt, welcher Namen daher rühret: weil die Mutter Gottes, wie die Messiner sagen, dem heiligen Apostel Paulo, als er auf dieser Insel das Evange-

lium verkündigte, eigenhändig soll geschrieben, und ihm zu fernerm Eifer in dem Predig = Amt und Apostolat ermahnet haben. Hinter der Stadt eine halbe Stund davon liegt auf einem Berg ein Kloster der Wohl = ehrwürdigen PP. Capucinern, welches nicht so niedrig wie die allhiefigen gebauet, sondern drey Gaden hoch ist. Es seynd in gemeldtem Kloster verschiedene Kunstreiche Sachen, und nebst andern auch zu bewundern, daß in allen drey Etagen oder Gängen oben wie unten das Wasser in offenen Rinnen fließet, solcher Gestalten: daß vor der Thür eines jedwedem Zimmer das Wasser zu haben.

§. 4. Als mich nun eine geraume Zeit eines Schiffes wiewohl vergebens getröstete, und stets bey obgedachtem Herrn Capitain Mayer aufhielte, so gewanne ich auch die Gelegenheit durch ihm und seinem Herrn Obristen vor dem dasigen Hochwürdigsten Herrn Erz = Bischof erscheinen zu dürfen, und ihm eine Submission bezeigen zu können. Nach abgelegter Reverenz wurde auch meine Harpfen gefordert, worauf ich mich in Gegenwart des Herrn Erz = Bischofs mußte hören lassen / worüber er seinen gnädigen Gefallen bezeigte, und mir zwey Unzen Goldes auf den Rückweg schenkte, mich mit aller Gnadenbezeigung entliesse. Hoherwehnter Herr ist Heil. Dominicaner = Ordens, wes =
sents

sentwegen er sich auch zu dato nicht anderst nennet, und schreibet als Frater de Moncada, massen er ein sehr frommer und besonders des müthiger Herr ist. Mittlerweile als ich noch auf ein Schiff lauerte, fuhre ich auch einmahl über den Faro de Messina hinüber in Calabrien auf einem kleinen Ort, dessen Namen mir aus der Gedächtnuß entfallen, allwo der heilige Franciscus de Paula ausgestiegen, als er wunderthätiger Weise auf seinem Mantel mit seinem Socio über das Meer gefahren: es ist allda ein Kloster der Paulanern, und wir hatten dahin von Messina eine Stund zu fahren. Von daraus verfügte ich mich auch in die Stadt Reggio, allwo ich schon bey meiner Hinein-Reise nach Jerusalem gewesen ware, um allda die dasigen PP. Franciscaner heimzusuchen. Besagte Stadt Reggio liegt grad gegen Messina über, und man bey gutem Wind an allen beyden Oertern in einer Stund seyn kan. Ich hielt mich zu Reggio zehen Tag auf, binnen welcher Zeit bey denen PP. Minoriten mir allda eine steinerne Saul gezeiget wurde, von welcher folgende Begebenheit erzehlet wird. Es habe nemlich der heilige Apostel Paulus, als er in besagter Stadt, wie in denen Apostolischen Geschichten zu lesen, das Evangelium geprediget, die ungedultige Zuhörer so lang zu warten, und das Wort Gottes an-


zuhören ersuchet, bis daß die Kerzen, welche auf gemeldter Saul angezündet ware, verbrennete: da aber die Kerzen ausgebrennet, hat sich die wiewohl steinerne Saule angezündet, und anstatt der brennenden Kerzen geleuchtet; durch welches Wunderzeichen daß ihrer viele bewogen wurden den Christlichen Glauben anzunehmen. Die Saul aber wird zur Gedächtnuß in der Kirchen gemeldter PP. Conventualium aufbehalten. Eine Stund von der Stadt Reggio gegen Sonn-
 Aufgang liegt zwischen denen Bergen ein Kloster der PP. Capucinern, welches das erste Kloster besagten Ordens ist. In ihrer Kirchen ist auf dem hohen Altar ein miraculoses Bild der Mutter Gottes, allwo besagte Patres Capucini die Lauretanische Litaneen absungen, ich aber darzu auf der Harpfen accordirte. Nach zehen Tagen fuhr ich wiederum über den Faro nach Messina, allwo ich endlich den neunten Martii die Gelegenheit erhieltte in obbesagtes Florentinische Schif zu kommen. Der oberwehn-
 te Herr Capitain Mayer, wie auch sein Obrister schenkte mir eine Unzen Gold; hiesmit kame ich wiederum zu Gelde, als welches mir schon in Malta mangelte: dessentwegen begabe ich mich ganz fruh zu Schif um mit demselben nacher Neapolis abzufegeln, nachdeme obberühmter Capitain Mayer

er

Das fünf und zwanzigste Capitel. 263
er alle Schiff - Unkosten bis dahin zum vor-
aus bey dem Schiff - Patron ausgezahlet
hatte.

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Reise von Messina über Neapolis
nacher Rom.

S. 1.  Ich kame demnach den neunten
Martii zu Schiff, welches eine
gelbe Flagge und den doppelten schwarzen
Adler führete, und den Namen Mutter
Gottes hatte. Wir fuhren früh zeitlich von
Messina aus dem Hafen ab bey gutem Wind,
welcher aber nicht länger als bis nachmittag
dauerte. Als wir zum feurigen Berg Strum-
bulo, welcher linker Hand liegen bliebe,
angelaugten, bliebe das Schiff ganz gar
stille stehen, massen sich kein Lüftgen rüh-
rete. Den eilften Martii erhobe sich wie-
derum ein bequemer Wind, der uns dann
en puppe so gut in die Segel gieng, daß
wir den zwölften in der Frühe in dem Nea-
politanschen Gebürge bey einem schönen an
dem Meer liegenden Castell Maro genannt
anlangten, allda war ein wohl ansehnlicher
Herr in der Hauptmaut, schön von Person
und still mit Sitten und Geberden, dieser
verschafte mir Quartier und alle Beryfle-
gung

gungen ohne einiges Interesse, dessen Namen mir aus der Gedächtnuß entfallen. Besagtes Castell lieget auf einem dem Meer angelegenen Berg, der mit schönen Gebäuden, Klöstern und Kirchen pranget; von unten her aber sehr schöne Quellen und gesunde Brunnen hat, welche an manchen Oertern so stark hervorquellen, daß sie gleich bey dem Ursprung unweit Mühlen treiben. Gemeldete Quellen haben so gute Eigenschaften, daß sie verschiedenen Patienten zur Cur verordnet werden. Doch hat nicht ein jeder Brunn gleiche Wirkung: indeme der eine für innerliche Schaden, der andere für die Augen heilsam zu gebrauchen ist. In diesem Ort mußte ich zwey Täg still liegen, und das Schiff fahren lassen, weil meine mitgebrachte Sachen allda vistiret und untersucht worden. Es waren von dar noch dreysig Welsche Meilen bis Neapel, welches man bey heiterem Wetter sehen konte. Den vierzehenden Martii gieng ich mit einer Falucken einige Stunde vor Tag wiederum auf das Meer bey schönen Mond-Schein, mit welcher ich noch vormittag um acht Uhr zu Neapel glücklich anlangte.

§. 2. Gleich bey meiner Ankunft schickte ich einen Boten zu meinen Landsleuten, und liesse sie ersuchen mir die Lieb zu erweisen, womit sie meine mitgebrachte Sachen in
 Vers

Bewahrung möchten bringen helfen, welches sie auch herzlich gerne thaten, und sich meiner Zuruckkunft erfreueten. Nachdem ich nun durch Gottes Hülff wieder auf festem Land meinen Fuß gesezet, nahm mir Zeit zu meiner Ruckreis, ich bliebe bis sechs Wochen in Neapel: mittlerweile kame mir die Begierd an, den weltbekannten feuerspendenden Berg Vesuvium in Augenschein zu nehmen. Ich bestellte mir dabero einen Geleitsmann, der mir die Merkwürdigkeiten des Bergs erklärte, diese Gelegenheit brachte mir ein frommer Schweizer-Soldat, Herr Officier zuwegen, welcher in Königlichem Don-Carlischen Diensten stehet, mit Namen heist er Curdi. Wir reiseten also in der Früh den neunzehenden Martii aus, und giengen gegen sechs Stunde in schönen lustigen Weg zwischen dem Meer, welches rechter Hand bliebe, und denen linker Hand liegenden Bergen. Zwey Stunde ungefehr ehender als man an dem Berg hinan kommet, gehet man durch einen Flecken, wo vor alters eine Stadt gestanden, die aber durch die Erdbeben unter die Erd verfallen. In diesem Flecken hortisch lasset der König eine schöne Residenz aufbauen, allwo er das Jahr hindurch zum öftern sich aufhaltet, und ist eine überaus schöne Gegend, ist vier Stund von Neapel entlegen, und zwey Stund von dem Berg Vesu-

vio, und man hat dieser Jahren her viele Antiquitäten von alten Statuen und Medallien allda ausgegraben. Von dannen hat-
 ten wir noch angefehr zwey Stund etwas bergigten Weg bis an dem Fuß des Vesu-
 vii. Von dar fanget man auf lauter ver-
 brennter Materi, die dem Schmied-Zunder
 oder Schlacken gleichet, an hinauf zu gehen.
 Gemeldte Schlacken seynd aber so spitzig, daß
 man sich nicht nur allein die Schuhe, son-
 dern auch die Füß übel zurichtet, daß ei-
 ner viele Tag darnach Schmerzen an denen
 Füßen empfindet. Nachdem man auf ge-
 meldter von dem Berg ausgeworfener Ma-
 teri auf die halbe Höhe des Bergs hinauf
 kommet, ist ein Absas oder ein kleines Plätz-
 lein, wo man etwas ruhen kan. Aldorten
 hatte den Tag vorhero die Frau des Kayser-
 lichen Gesandten am Neapolitanischen Hof,
 nemlich die Fürstin Esterhasi gespeiset, massen
 Hoherwehnte Fürstin den Tag vor meiner
 den Vesuvium besichtigt, und mit besonde-
 rer Generosität bestiegen hatte. Von ge-
 dachtem Ort gehet man in lauter Sand und
 Aschen gähling dem Berg einer starken vier-
 tel Stund lang hinauf mit besonderer Be-
 schwernuß, indeme man unter den Füßen
 keinen festen Grund hat, und so man aufal-
 len viere kriechet, dannoch sich mit denen
 Händen nirgends anhalten kan. Wann man
 die

die größte Höhe des Bergs hinauf kommet/
siehet man eine Tiefe wie ein grosser Kessel,
der so weit und groß als ein hiesiger Markt-
Platz. Man kan vierzehn Schritt tief hin-
unter gehen, dannoch aber war just damals
lauter Rauch und Dampf, so man kaum drey
Schritt vor sich sehen konte. Als ich mit mei-
nem Führer, an dessen Gürtel ich mich an-
halten, mit der anderen Hand aber des Schwefel-
Dampfs wegen Nasen und Maul zuhalten
musste, in die Tieffe hinab kam, sahe man
lauter Gruben und Hübel von ausgekochter
Materi, welche zu Stein worden. Es giebt
auch hin und her grosse Spalten und Ritze
einer Ellen weit, wessentwegen man sich wohl
in Acht zu nehmen hat, damit man nicht hin-
ein falle, wie auch in den Schlund hinab
stürze. Als wir über die zerritzte Gruben
Hübel überschritten hatten, kamen wir zu ei-
ner feurigen Höhle, welche gleich einem Kalch-
Ofen kochete und saufete: bey der Oeffnung
der Höhle sahe man den Schwefel gleich denen
Eis-Zapfen herab hängen. Da wir aus
gemeldter Tieffe wiederum herauf auf eine
steinigte Spitze empor stiegen, kamen wir zu
dem Schlund, welcher die Stein auszuspen-
en und eine Stund weit zu werfen pfleget.
Wer eine Betrachtung von der Höllen zu
machen gedenket, der konte es bey diesem
Schlunde am besten bewerkstelligen: dann es
müs-

müssen dabey alle fünf Sinnen gleichsam erstauen und sich entsetzen. Die Augen sehen nichts als Rauch und schwarzen Dampf mit untermischten Schwefel-Feuer, welches aus dem Schlunde hervor schlaget. Die Ohren hören in der Tieffe darunten ein entsetzliches Raseln und Prassen, Donnern und Krachen, daß die Haare gen Berg zu stehen anfangen. Der Geruch empfindet den unleidentlichen Dampf und Schwefel-Gestank, und man wird dergestalten mit Furcht und Schrecken erfüllet, daß man denselben meiner Seits viel Tag in den Gliedern verspühret. Weiln daß nicht mehr Freude daroben zu sehen, verlangte ich nicht lang allda auszuhalten, sondern begabe mich mit meinem Geleitsmann den Berg hinab, und nacher Neapolis zuruck, es kostete mich aber diese Curiosität ein paar neue Schuhe und Strümpfe, massen ich mir die vorigen auf dem Berg ganz verbrennet und zerschnitten hatte.

S. 3. Den sieben und zwanzigsten Aprillis nahm ich zu Neapolis von guten Freunden und Landsleuten Abschied, und begabe mich zu Fuß auf die Reis nacher Rom, nachdem ich vorhero meine Sachen auf ein Schiff, welches nach der Tyber auf Rom beordert waren, in Sicherheit gebracht hatte. In drey Tagen gelangete ich auf den Berg Cassino, allwo ein grosses und zahlreiches Kloster des

hels

heiligen Benedictiner-Ordens, indeme der
 heilige Vatter Benedicus Stifter dieses Or-
 dens allda gewohnet. Dieser Berg Cassino
 genannt ist über die massen hoch, lieget in
 überaus lustiger Gegend, welche man aus dem
 Kloster herab weit und breit übersehen kan.
 Die Kirch des besagten Benedictiner-Klo-
 sters hat zwey prächtige Vorhöfe: in dem er-
 sten seynd zwey schöne Spring-Brunnen,
 und die Wohnungen der Fremdlingen wür-
 dig zu betrachten; in dem innersten Eingang
 bey der Kirchen, auf welchen man bey dreys-
 sig Staffeln hinaufsteiget, seynd verschiedene
 mannigfaltige alte Statuen der Könige und
 Kayser, wie auch eine Saul zu sehen, wor-
 auf zu Zeiten des heiligen Benedicti ein Gö-
 then-Bild Apollinis gestanden, welches ge-
 meldter heilige Patriarch des Benedictiner-
 Ordens zerstöhret, und auf denselben ein
 Creuz machen lassen, welches heut zu Tage
 annoch auf besagter Saul stehet. Ich ad-
 dressirte mich bey meiner Dahinkunft an dem
 Teutschen Beicht-Vatter, welcher ein gebohr-
 ner Teutscher aus Bayern gebürtig war, und
 P. Placidus Pichler hiesse: dieser thate mir
 nebst anderen Gutthaten auch die Gnade, daß
 er mich in die Zelle führte, worinnen der heilige
 Benedictus gewohnet, und aus dem Fenster
 die Seele seiner heiligen Schwester Schola-
 sticæ in Gestalt einer Tauben hat sehen gen
 Him-

Himmel fahren. Ich hatte auch die Ehre ihm zur heiligen Mess zu dienen in der unterirdischen Kirchen, worüber eine unbeschreiblich kostbare andere Kirch gebauet ist, bey dem Altar, worauf die Leiber beyder heiligen Geschwistern Benedicti und Scholasticae in silbernen Särgen ruhen. Es werden in diesem Cassinensischen Kloster einige Raben gehalten, welche noch von denen jenigen Raben herkommen sollen, welche dem heiligen Benedicto zu Diensten gewesen. Nachdem ich allda meine Andacht verrichtet, und bey gemeldten Wohl-Ehrwürdigen P. Placido Pichler mich beurlaubet hatte, setzte ich den ersten Tag des Monats Maji von dem monte Cassino, wo der Weg von Neapolis nacher Rom halb ist, meine Reis weiter nach Rom in Gesellschaft eines Eremitens fort, und came den vierten Maji in guter Gesundheit glücklich in Rom an, nachdem ich ein Jahr und drey Monat auf der von daraus gethanen Reise zugebracht hatte.

§. 4. Meine erste Visite, welche ich in Rom ablegte, geschah bey dem Deutschen Bedienten in dem Päpstlichen Pallast, allwo ich mit denen Bedienten und Officieren Ihro Eminenz des Cardinals Passionei in Bekanntschaft gerieth, die mich in dem Pallast des hocherwehnten Cardinals, welchen Papst Clemens XII. seligster Gedächtnus hat erbau-

bauen lassen, mit sich ins Quartier nahmen, und die ganze Zeit meines Aufenthalts mich mit nothwendiger Kost versahen. Die Gelegenheit zu dieser Bekanntschaft gabe mir ein Teutscher Bedienter gemeldten Cardinals, der seiner Profession ein Sattler, und ein geborner Böhm von Leitomischel gebürtig ware, und Franz Friedrich hiesse. Weil ich mich dann wegen meiner Sachen, die ich in Neapolis zu Schiffe bringen lassen, eine geraume Zeit aufhalten mußte, so hatte ich Gelegenheit, die meiste heilige Dexter und Kirchen zu besuchen, wovon ich aber Kürze halber nichts melde. Als aber besagtes Schiff worauf meine Sachen auf der Tyber ankomen sollten, erstens kurz vor dem hohen Festtag der heiligen Aposteln Petri und Pauli eintraffe, so resolvirte ich mich über gemeldten Festtag annoch in Rom zu verbleiben, und dieser Solemnität allda andächtig beizuwohnen. An dem würllichen Fest hielten Ihre Päpstliche Heiligkeit Benedictus XIV. selbst in Person das hohe Amt in der grösten Magnificenz: an eben diesem Tag wurde nach dem Gottes-Dienst von Ihre Päpstlichen Heiligkeit das Neapolitanische Præsent übernommen, welches der Könia beyder Sicilien, dieweilen das Königreich Neapolis von Asters her ein Päpstliches Lehen ist, dem Römischen Stuhl jährlich überliefert, es bestehet
das

das Præsent in einem weissen Pferd und siebentaufend Ducaten. Die Übernehmung dessen wurde folgender Weis vollzogen. Nachdem das Pferd über den Vaticanischen Platz vor die Kirchen St. Petri in dem fürtrefflichsten und kostbaresten Aufpuß in Begleitung der Deputirten geführt worden, so begab sich Ihre Päpstliche Heiligkeit von dem Hohen-Altar herfür, und wurden sodann zum Thor der Kirchen heraus getragen, allwo ihm besagtes Pferd, welches die siebentaufend Ducaten auf dem Rücken truge, überreicht und præsentiret wurde; worauf Ihre Heiligkeit denen sämmentlichen Neapolitanischen Ländern den Seegen erteilten, und sich in dem Vatican zurück begaben. Nachdem ich am besagten Festtag zum letztenmal in Rom meine Andacht verrichtet, und man weiter keine Ursach hatte mich ferner aufzuhalten, so beurlaubete ich mich bey der Hofstatt hochverehrten Cardinals Pasionei, und tratte den dreysigsten Junii die Rückreise an nach Teutschland und Böhmen, wohin mir auch Gott gute Gesundheit verliehen und gnädigst geholfen hat.

S. 5. Hochgeneigter lieber Leser! ich beschliesse hiemit meine Jerusalemische Reis, die ich ehedem vermittelst der göttlichen Hülff mit denen Füßen, jezo aber mit meiner eisfältigen Feder gemessen habe; ich rühme mich
 hie

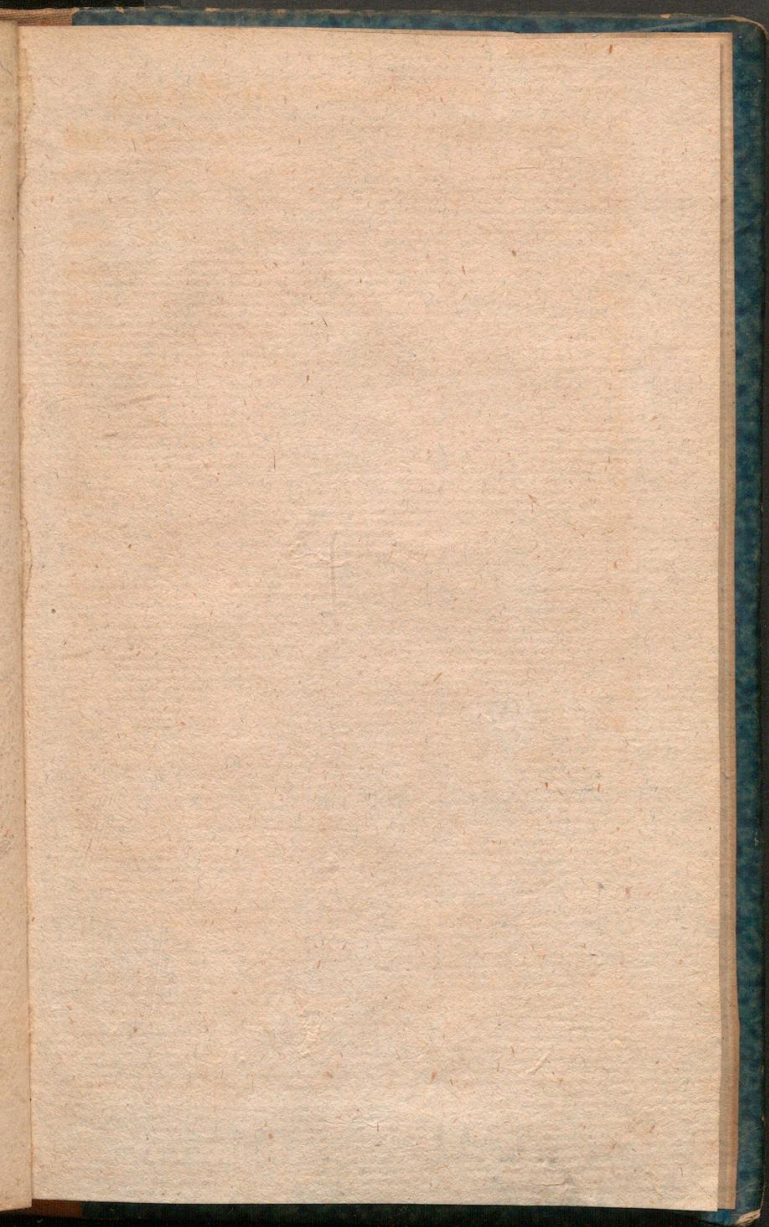
hiedurch keineswegs, massen mir wohl wissend, daß ich nicht der erste, weder der letzte seyn werde, welcher diese Reis gethan; wie auch daß es nicht andeme gelegen, ob man zu Jerusalem gewesen seye, sondern vielmehr zu fragen seye: wie man zu Jerusalem gelebet hat. Man fraget sich zwar insgemein mit dem Lateinischen Spruch-Wort: Qui multum peregrinatur, raro sanctificatur: Wer viel wallfahrtet, wird selten heilig; jedoch aber ist auch meines Erachtens mehr erforderlich eine Reise dahin zu unternehmen, als eine blosser Scheinheiligkeit oder Gleisnerey: sintemalen man nicht leicht einer blossen Ehr und eitelem Schein zu lieb sein Leben (welches auf dem Meer fast täglich in Gefahr stehet) in die Schanze sehet. Dann wann ich die Schiffahrt betrachte, welche man dahin zu thun hat, so vertritt das Schif gleichsam die Stelle eines Kerkers, und der Schiffende die Person eines Arrestantens, deme nicht wissend, ob er mit Leben entkommen, oder aber ein Kind des Todes in denen Wellen seyn werde: anders vielfältigen Ungemachs zu geschweigen, da man öfters weder schlaffen, noch ruhen kan, ja anbey oft stinkendes Wasser und Brod voller Maaden essen muß. Aber der gütigste Gott hat mich aus allen diesen Gefährlichkeiten errettet, und mich gesund und frisch hin und her geführt. Nebst deme

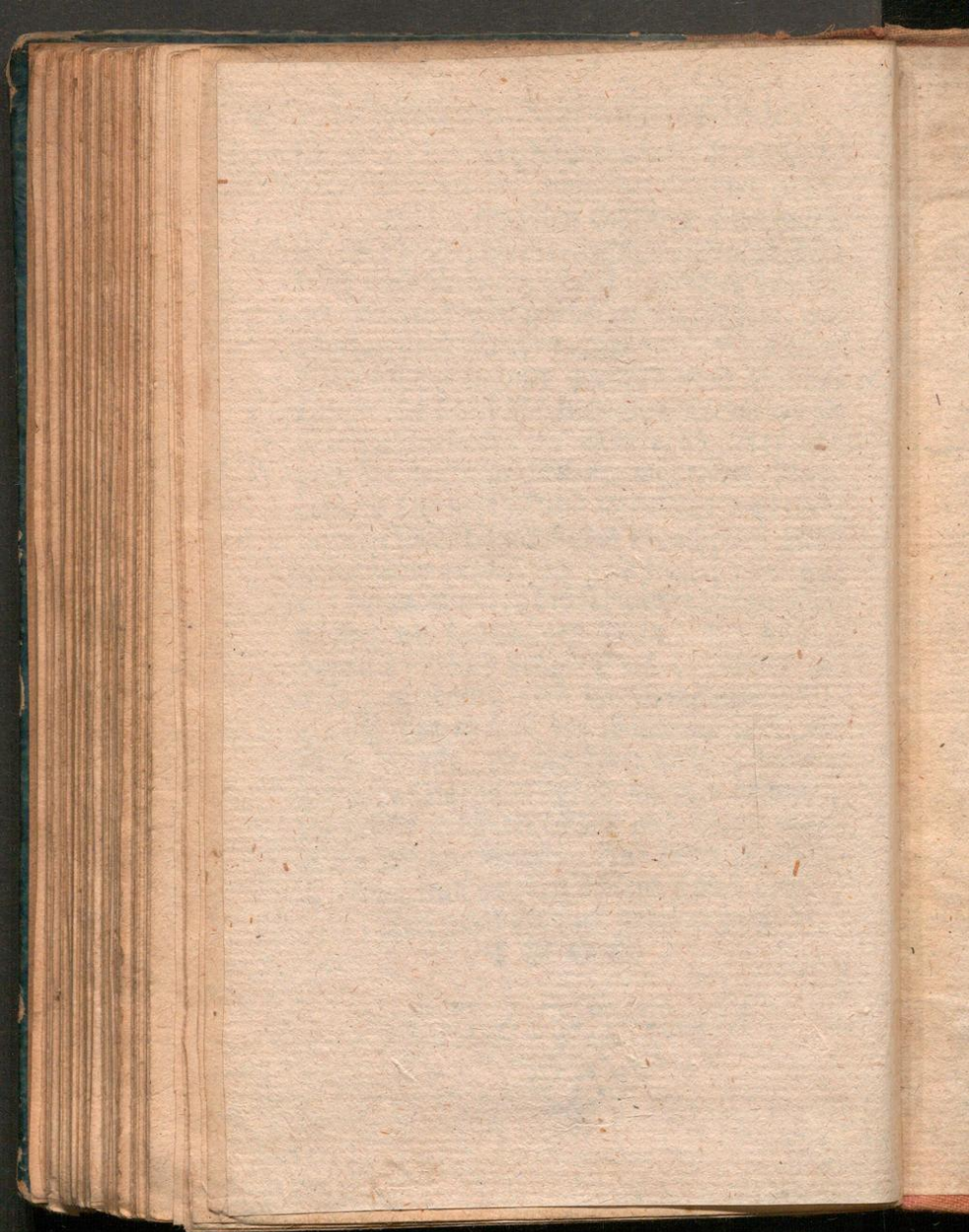
274 Jerusalem. Reise das 25. Capitel.

Bestand des Allerhöchsten hab ich zu preisen den Schutz der Allerseligsten Mutter Gottes, der ich mich schon kindlich anbefohlen, als ich die Reise zum erstenmal antratte. Wie dann auch mich ein Schiff, welches den Titel Mutter der Barmherzigkeit führete, aus Galilea nach Cypern, und von Malta eines Mariä Empfängnuß genannt nach Sicilien überbracht; aus Sicilien aber wiederum ein Schiff unter dem Titel Mutter Gottes mich nach Neapolis glücklich transportiret. Nachdem ich nun gesund und unverlezt wiederum in mein Vaterland durch mancherley Leute und Länder angelanget, so fraget sich nun mit denen Worten des frommen Tobia: Was werden wir demjenigen geben, der mich so glücklich hin und her geführet; Nichts anders, als damit nach der Ermahnung Raphaelis den Gott des Himmels lobe und danke für alle, die das Leben haben, dann er hat seine Barmherzigkeit an mir bewiesen. Zu dessen grösserer Ehre und Glori meine Reise sich angefangen, und derer Beschreibung nun zu eben diesem Zweck und Ziel gelanget zum gewünschten

E N D E.







2 Oct 841

6711

